Die Berliner Umweltzeitung Februar / März 2017

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

Interview mit Niko Paech: Energiewende läuft verkehrt Seite 5

Hygiene kommt an: Mit Ökotoiletten gegen Gestank Seite 3

Neue Garten-Projekte der GRÜNEN LIGA Berlin Seite 25

Neue Gärten in allen Städten

„Urban Farming", die neue städtische Agrarkultur, wächst weltweit – Konferenz in Berlin

Die in der gleißenden Sonne nur schemenhaft zu sehenden Leute winken und winken. Es sind Jugendliche, die im Städtchen Koubri in der Nähe von Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, einen Gemüse-Garten bestellen. Sie lernen den ökologischen Gemüseanbau und haben Zwiebeln, Kohl, Okra, Mais und Auberginen in Kultur. Das Gärtnern ohne Gift mit vorsichtigem Wassereinsatz soll ihnen eine Perspektive schaffen. Auf dem „Terra Madre"-Festival der Slow-Food-Bewegung in Turin, zu dem alle drei Jahre Tausende Köche, Ernährungs-Aktivistinnen, Gemeinschaftsgärtner und Kleinbäuerinnen aus aller Welt zusammenkommen, hat eine Künstlerin eine Installation ausgestellt: Wenn die Besucher im Innenhof der Universität Turin die eigens dafür aufgestellte alte Wasserpumpe betätigen, werden die

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

PVSt - DPAG - A 14194 - I (2017) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • ISSN 1438-8065 • 27. Jahrgang, Nr. 196

Liebe Leserinnen und Leser,

die Themen dieser Ausgabe haben hoffentlich den Nerv der Zeit getroffen. So geht es unter anderem um die Energiewende in Deutschland

Editorial

und hier speziell in Brandenburg, es geht um das Auto und es geht um Umweltbildung (IGA-Campus) sowie Wasser.

Unser Titelthema ist diesmal „Urban Farming“, die neue städtische Agrarkultur, die weltweit im Wachsen begriffen ist – auch in Berlin. Dazu wird es in der deutschen Hauptstadt im September 2017 eine internationale Konferenz mit der GRÜNEN LIGA Berlin als Veranstalter geben.

Ein besonderes Schmankerl zu einem vieldiskutierten Thema – erneuerbare Energien und Landschaftsschutz – dürfte unser Interview mit Professor Niko Paech sein, lassen Sie sich überraschen.

Die Vorstellung eines neuen Garten-Projekts, unsere Natur-Seiten und die Paprika als Objekt der (Koch-)Begierde runden den Auftritt des Februar/März-RABEN ab.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen, und kommen Sie gut durch die letzten Winterwochen!

Für Anregungen, Kritik und Lob sind wir dankbar. Schreiben Sie uns: raberalf@grueneliga.de

Die Redaktion

Aus dem Inhalt

Konzernatlas und Agrardemo 2
Ökotoiletten 3
Interview mit Niko Paech 5
Gegen neue Tagebaue 7
Umweltfestival 2017 8
Wasser-Bildungsprojekt 9
Anti-Atom-Sommercamp 10
Infodienst Gentechnik 11
„Coworking Spaces“ 12
Glosse: Die Ästhetik-Lüge 13
Der Waldkauz 14
Die Fichte 15
Utopie und Katastrophe 16
Arbeitsplatztausch 17
Autonomes Fahren 18
Anti-Auto-Aktion 19
Mobilfunkstrahlung 20
Neues vom IGA-Campus 22/23
Neue Garten-Projekte 25

Ralf kocht 24
Rezensionen 21/26/27
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Impressum/Leserbriefe 30
Umwelt-Adressen 31

Wie weit werden sie gehen?

Der Konzernatlas und die „Wir haben es satt“-Demo

Im letzten Jahr hatte die Bayer AG angekündigt, den Chemiekonzern Monsanto aus den USA zu übernehmen. Die besorgniserregende Tendenz, dass sich Lebensmittel- und Agrarunternehmen zu immer größeren Konzernen zusammenschließen, geht damit weiter. Was dahintersteht und welche Probleme daraus erwachsen, legt in kompakter Form der neue „Konzernatlas“ dar, der im Januar in Berlin vorgestellt wurde. Herausgeber sind die Umweltverbände BUND und Germanwatch, die Nord-Süd-Organisation Oxfam sowie linke und grüne politische Stiftungen. Der Atlas bietet Statistiken und Fakten zum Stand der Agrarwirtschaft, jeweils mit kurzen Erläuterungen.

„Wir haben Agrarkonzerne satt“, sagten 18.000 Menschen am 21. Januar in Berlin

Foto: Kampagne Meine Landwirtschaft, flickr.com/photos/80493129@N08/32329117672

Oligopole

Was ist so schlimm an den Zusammenführungen? Das Problem ist, dass sich durch die Fusionen Macht in ungekanntem Ausmaß in wenigen Händen konzentriert. Es entstehen „Global Player“ mit unvorstellbaren Handlungsspielräumen, die so enorm sind, dass sie über die Politik bestimmen und nicht umgekehrt.

Stehen wir im Supermarkt vor dem Regal, haben wir das Gefühl, aus einer Fülle von Produkten der unterschiedlichsten Hersteller wählen zu können. Doch die Konkurrenz der Hersteller, die für gute und preisgünstige Endprodukte sorgen soll, gibt es nur in unseren Köpfen. In Wirklichkeit verbergen sich hinter den vielen unterschiedlichen Logos und Markennamen nur noch einige wenige Konzerne. Die Souveränität der Konsumenten existiert vor allem in unserer Fantasie.

In unserer Wachstumswirtschaft scheint für nichts anderes Platz zu sein als eine Landwirtschaft mit immer mehr Kapitaleinsatz und auf immer größeren Flächen, mit Digitalisierung und renditeorientiertem Management. Das führt dazu, dass kleinere Unternehmen aufgeben oder sich zusammenschließen müssen, um mit den Marktführern mithalten zu können.

Die wenigen großen Konzerne, die übrigbleiben, gleichen einer Oligarchie. Die Größe der gekauften oder gepachteten Flächen ist in den letzten Jahren so stark gestiegen, dass wir von modernem Großgrundbesitz sprechen können. Dort wachsen dann Monokulturen für die industrialisierte Lebensmittelwirtschaft. Durch die Umnutzung von Agrarflächen für die Weltmarktproduktion entfernen sich Osteuropa, Südamerika, Südostasien und Afrika immer weiter von regionaler und landesweiter Ernährungssicherheit und werden abhängig vom Auf und Ab des Weltmarkts.

Wenn es um Wachstumszahlen geht, spielen für die Hersteller Energieverbrauch und Umweltschutz nur noch eine Nebenrolle. Durch den Einsatz von Stickstoff, Phosphor und Kalium lassen sich in der Landwirtschaft erst einmal große Produktionssteigerungen erzielen. Dabei wird aber nicht bedacht, dass sie in keiner Weise die Qualität der Böden steigern, im Gegenteil. Zur Steigerung der Pflanzenproduktion werden große Flächen überdüngt. Dadurch versauern die Böden; Seen, Flüsse und das Grundwasser verschmutzen. Auch bei den Düngerproduzenten ist für dieses Jahr eine Großfusion geplant.

So seltsam es klingt, nicht nur in der Landwirtschaft dominieren die Agrarchemiekonzerne. Sie verbrauchen auch einen großen Teil der weltweiten Rohstoffe. Selbst beim Wasser macht die Kommerzialisierung keinen Halt. Ein Recht auf Wasser für die Bevölkerung gehört nicht zur Zukunftsplanung der Konzerne.

Was muss passieren?

Als Einzelperson ist es schwer, sich gegen die konventionelle Agrar- und Lebensmittelindustrie zu wehren. Natürlich ist es möglich, in unabhängigen Bioläden einzukaufen. Doch allein auf die Veränderung des Kaufverhaltens zu setzen ist scheinheilig. Um eine Veränderung der Landwirtschaft auf lange Sicht zu erreichen, müssen die politischen Rahmenbedingungen verändert werden. Mehr oder andere Regulierung und eine neue Subventionspolitik können bewirken, dass vor allem regionale Produkte im Regal stehen.

Unter den heutigen Rahmenbedingungen sind die Produkte vom Bauern nebenan teurer als die, die einmal um die Welt gekarrt werden. Das ist absurd. Wir müssen diesen Wahnsinn beenden, indem wir unsere Politiker zur Rechenschaft ziehen und zum Handeln bewegen. Die Verantwortung liegt bei ihnen, aber auch bei uns.

Es hilft auch nichts, gegen die Bauern zu wettern, die sich nur an das halten, was ihnen von der Politik vorgegeben wird. Landwirte können oft gar nicht viel mitreden, was auf ihren Feldern gesät und angepflanzt wird, und müssen befürchten, von größeren Unternehmen ausgebootet zu werden. Das Ausbrechen aus dem System der industriellen Landwirtschaft ist sehr schwierig. Deswegen steigen immer mehr Bauern aus oder finden keine Nachfolger. Seit Jahrzehnten ist das Höfesterben ein landesweites Problem.

Es muss etwas passieren in der Agrarpolitik. Hier müssen wir als Konsumenten und Produzenten ansetzen. Am 21. Januar demonstrierten Landwirte zusammen mit Umwelt- und Tierschutzorganisationen und vielen Privatpersonen unter dem Motto „Wir haben es satt!“ für eine gerechtere und ökologischere Agrarwirtschaft. Das Demo-Bündnis schätzt, dass 18.000 Menschen in Berlin dabei gewesen sind. Das zeigt, dass sich zumindest ein Teil der Bevölkerung nicht mit immer mehr Industrie-Essen zufriedengibt.

Katja Mußler und Marina Körner

HBS, RLS, BUND, Oxfam u.a. (Hrsg.):
Konzernatlas
Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie 2017
50 Seiten, kostenlos

Bezug: bestellung@rosalux.de
Tel. (030) 44310-123, Fax -122
Download/E-Book:
www.boell.de/konzernatlas

Hygiene kommt an

Mit Ökotoiletten gegen Gestank und Nährstoffverlust

Sommer, Sonne, Musik, gute Laune, ausgelassene Menschen … und: übelste Gerüche aus Richtung der Toiletten-Stellfläche. Das Aroma setzt sich aus einer satten Herznote von Fäkalien und einer Kopfnote von undefinierbarer Chemie zusammen. Ganz klar, wir haben es mit einem Open-Air-Event, einem Festival zu tun. Es ist nicht genau bekannt, ob es diese Urerfahrung oder doch eher ihre „Erweckungsreise“ – mit dem Fahrrad – nach Indien war, die Thomas Jakel, Kevin Kuhn und Sven Riesbeck vor vier Jahren zu den Gründern der Eco-Toiletten GmbH Berlin werden ließ. Wahrscheinlich war es eine Mischung aus beidem: „Unsere Mission ist, die Toilettenlandschaft in Deutschland zu transformieren und für alle Beteiligten angenehmer zu gestalten“, sagt Kuhn. „Darüber hinaus verfolgen wir auch einen sozialen Ansatz, denn ein Teil unseres Gewinns fließt in Projekte zur Verbesserung der sanitären Versorgung in Indien“, ergänzt Jakel.

Die Komposttoiletten der drei Firmengründer benötigen kein Wasser und keine Chemie – und werden dort zur umweltschonenden Klo-Alternative, wo es keinen Wasseranschluss gibt und damit zwangsläufig Hygiene ein Thema ist. Üblicherweise ist eine Kompost- oder auch Trockentoilette eine Toilette, die ohne Wasserspülung auskommt. Die Fäkalien werden direkt in einen mit Rindenmulch oder Stroh gefüllten Behälter geleitet und dort kompostiert.

In Örtlichkeiten, die nicht an die öffentliche Kanalisation angeschlossen sind, ist die Komposttoilette eine vergleichsweise geruchsarme, preiswerte und ökologische Alternative zur Chemietoilette oder zum einfachen Plumpsklo. Das fehlende Wasser zum Nachspülen hat Methode, da der Kompost nicht zu feucht werden darf. Denn die Ausscheidungen werden biologisch nutzbringend als Kompost-Dünger verwertet.

Sägespäne und Bambus-Toilettenpapier

Durch das EcoToiletten-Konzept zieht sich konsequent ein grüner Faden. Das fängt bei den Materialien, die für den Bau der Toiletten verwendet werden, an, setzt sich über die Sägespäne, die als Streuschicht unangenehme Gerüche verhindern, sowie die ökologischen Reinigungsmittel und das naturbelassene Bambus-Toilettenpapier fort und endet beim Ergebnis des Kompostierungsprozesses: dem nährstoffreichen Humus, der in Zukunft an Gartenbesitzer und Landwirte verkauft werden soll. Vom Design her müssen die Toiletten einfach auf- und abbaubar sein, denn sie werden sowohl tage- als auch wochen- oder monatsweise vermietet. Außerdem kümmert sich das Unternehmen um den Transport, die Reinigung und die Leerung der Toiletten. Und selbstverständlich werden die Kabinen am Veranstaltungsort regelmäßig mit Toilettenpapier, Desinfektionsspray und Streumaterial nachbefüllt.

Komposttoiletten haben ihren Ursprung übrigens in Skandinavien. Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte, des harten Granitbodens in weiten Landesteilen und der Kälte gibt es dort Probleme mit Wasserspültoiletten. Deshalb sind dort seit etwa 40 Jahren moderne Trockentoilettensysteme nicht nur als öffentliche Toiletten, sondern auch für Haushalte gang und gäbe.

Michael Bartholdt, Kevin Kuhn und Sven Riesbeck (beide Geschäftsführer) sowie Anton Hartwig (v.l.n.r.) von der EcoToiletten GmbH präsentieren ihre Erfindung im Landschaftspark Herzberge.

Foto: Eco Toiletten GmbH

Aus Scheiße Gold?

Angesprochen auf ihr Geschäftsmodell, müssen sich die Gründer des Unternehmens oft die Unterstellung gefallen lassen, sie würden – salopp formuliert – aus Scheiße Gold machen. Jakel hierzu: „Wir wünschten, das träfe zu, so weit sind wir aber noch nicht. Für den Verkauf des Komposts aus den Fäkalien ist die rechtliche Situation in Deutschland augenblicklich unklar. Im Moment geht es uns wirklich nur darum, das Material zu kompostieren und nicht mit Wasser zu vermischen.“ Zurzeit kooperiert das Unternehmen mit einem Viehhalter, der das Material bis zu einer Verwendung separat zwischenlagert. Bis zur Klärung der Rechtslage ist eine Verwendung für den Anbau von Energiepflanzen denkbar. Damit könnten dem Boden wichtige Nährstoffe zurückgegeben werden. Aber natürlich wolle man den Kompost langfristig auch verkaufen können, betont Jakel. Aktuell werde nur Geld mit der Vermietung der Komposttoiletten verdient.

Mittlerweile betreibt das EcoToiletten-Team deutschlandweit über 300 mobile Öko-Toiletten, darunter zahlreiche Langzeitanmietungen wie zum Beispiel auf der IGA-Baustelle in Marzahn. Die derzeit fünf Exemplare in Lichtenberg (unter anderem an der Rummelsburger Bucht und im Landschaftspark Herzberge) wurden 2016 vom Bezirk gekauft. Auch andere Berliner Bezirke müssen demnächst, was den Bedarf an öffentlichen Toiletten angeht, handeln. Denn der Senat hat die Verträge für Werbung im öffentlichen Straßenland gekündigt und will sie neu ausschreiben. Davon betroffen sind unter anderem auch die über 170 Wall-City-Toiletten. Für sie laufen die Verträge Ende 2018 aus.

Go West und Black Metal

Das vergangene Jahr war für das junge Unternehmen auch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Neben seinem Hauptstandort in Berlin betreibt es seit April 2016 auch in Nordrhein-Westfalen (Wuppertal) und in Baden-Württemberg (Stuttgart) Firmenableger. Der Start erfolgte mit der Vermietung von Ökotoiletten für Festivals, Tagesveranstaltungen und Baustellen. Durch alle drei Standorte einschließlich Berlin erreicht der Mietservice, ausgehend von einer Fahrtzeit von einer Stunde, über 20 Millionen potenzielle Nutzer. Außerdem können so auch Großveranstaltungen in fast ganz West- und Süddeutschland beliefert werden.

Da verwundert es nicht, dass die Bilanz für 2016 überaus positiv ausfällt. Über 225 Veranstaltungen wurden durch die EcoToiletten GmbH beliefert. Darunter waren Events von Nordfriesland bis nach Österreich und von der belgischen Grenze bis nach Polen. Das Spektrum der Veranstaltungen reichte von Zeltlagern über Elektrofestivals, Klassikkonzerte, Black-Metal-Festivals, den Karneval der Kulturen und den Christopher Street Day bis hin zu Mittelaltermärkten und Events kleineren Formats. Besonders in Ostdeutschland habe man den Kundenstamm mit knapp 30 Festivals und über 100 kleineren Tagesveranstaltungen ausbauen können, freuen sich die Firmenchefs. Auch an den neuen Standorten sei der Start mit insgesamt 80 Veranstaltungen zufriedenstellend gewesen.

Der überwiegende Teil der Veranstaltungen konnte dabei komplett mit Ökotoiletten beliefert werden, darunter – um einmal die Größenordnung zu verdeutlichen – das mit 182 georderten Einheiten für den Berliner Standort wichtigste „Feel Festival“ in Bergheide südlich von Potsdam. Da vorher keines der großen Festivals Ökotoiletten nutzte, gehen die jungen Unternehmer davon aus, dass die Veranstaltungsszene in Zukunft komplett auf Ökotoiletten umschwenkt.

Social Business und Trockenspülung

Nach wie vor bewegt Jakel, Kuhn und Riesbeck, dass etwa 2,6 Milliarden Menschen auf der Welt keinen Zugang zu vernünftigen Sanitäranlagen haben. Im Rahmen von Social Business möchten sie Verantwortung übernehmen und sich weiter zusammen mit dem Non-Water Sanitation e.V. und der German Toilet Organization für den Bau von Trocken-Trenn-Toiletten und Hygieneaufklärung in Indien und anderen Ländern einsetzen.

Daheim wollen die drei ihre Erfindung weiter perfektionieren und verbreiten. „Gerade entwickeln wir mit den Spänen eine Trockenspülung“, meint Kuhn. In naher Zukunft sei geplant, auch in Bangladesch ein Öko-Toiletten-Projekt aufzubauen, so der Geschäftsführer. „Wir stehen gerade erst am Anfang.“

Jörg Parsiegla

Anzeige

contraste
zeitung für selbstorganisation
34. JAHRGANG 2017 4'50 EUR
SOLIDARISCH WIRTSCHAFTEN
dreimonatiges Schnupperabo für 7,50 Euro
Bestellung unter: abos@contraste.org
www.contraste.org

Fortsetzung von Seite 1: ***Neue Gärten in allen Städten***

Beete in Koubri in Westafrika bewässert. Rasch „wachsende“ Plastikblumen zeigen das an. Wenn aber die Jugendlichen in Koubri den Schwengel ihrer Wasserpumpe betätigen, werden die Beete im Innenhof der Uni Turin bewässert und die Plastikblumen „wachsen“ in die Höhe. Über eine fest installierte kleine Kamera können sich die Akteure gegenseitig sehen. Und die Jugendlichen aus Koubri winken und lachen sich halb kaputt. Die Frau neben mir freut sich: Sie ist die Künstlerin, die das Projekt auf den Weg gebracht hat.

Weltweit entwickelt sich in den Großstädten eine neue urbane Agrarkultur. Und überall wächst in den Stadtverwaltungen und den Ministerien das Interesse an (inner-)städtischem Gemüseanbau. In afrikanischen Großstädten sind Projekte der urbanen Landwirtschaft schon lange unter den Adressaten der Entwicklungshilfe.

Schon vor über 20 Jahren gab es an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität einen Hochschullehrer, der sich mit dem ungeplanten Ackern in den Großstädten Afrikas befasste. Da in dem Bereich jedoch kaum Geld zu verdienen ist, wurden diese Forschungen kaum gewürdigt oder gar weiterverfolgt. Heute werden Projekte des verkaufsorientierten „Urban Farming“ von Nairobi bis Ouagadougou überall gefördert. Besonders Frauen, oft alleinstehende Mütter, die in Afrika südlich der Sahara traditionell für die Ernährung ihrer Familien zuständig sind, sollen so zu gesundem Gemüse für die eigene Küche und zu einer vermarktbaren Ressource kommen.

Stadtgärten in Afrika, New York, Berlin

Und das klappt oft genug, sogar mit Gemüse von vertikal angelegten Beeten in Säcken können Slumbewohnerinnen etwa aus Kibera, einem riesigen Spontanviertel in Nairobi, ein kleines Einkommen erwirtschaften. Und die Bewohner des Viertels kommen so mitten in der Stadt zu frischem Blattgemüse. Sogar in Kleinstädten wie Koubri sind Stadtfarmen, wie oben geschildert, eingerichtet worden, um ansonsten erwerbslosen Jugendlichen eine Perspektive zu geben.

Als die Organisation Slow Food die Initiative „1000 Gärten für Afrika“ (siehe S. 22) anstieß, waren die Ernährungsaktivisten überrascht von der großen Resonanz im Süden wie im Norden. Begeisterte junge Gärtner wie Asmelash aus Süd-Äthiopien, der seine Gärten auf dem Kongress für „Solidarische Ökonomie“ 2015 in Berlin vorstellen konnte, erklären den Bauern ehrenamtlich die Regeln der Permakultur und zeigen ihnen, wie man am besten kompostieren und wassersparend bewässern kann.

In Süd- und Nordamerika sind solche Stadtfarmen schon lange ein probates Mittel gegen Hunger, Fehl- und Mangelernährung sowie Einkommenslosigkeit. Nicht nur in Afrika, auch in Detroit oder in den von Arbeitslosigkeit geprägten Vierteln von Baltimore, Philadelphia oder Brooklyn (New York) bietet das Stadtfarming jetzt Beschäftigungs-, Ausbildungs- und Kommunikationsmöglichkeiten und führt in den besten Fällen sogar zu langfristigen neuen Arbeitsplätzen. Nicht zuletzt erhöht der Gemüseanbau in der Stadt die Ernährungssicherheit und versorgt (nicht nur) Arme mit frischem und vor allem auch gesundem Grün.

Jung und Alt beim Kistengärtnern auf dem Tempelhofer Feld.

Fotos: Elisabeth Meyer-Renschhausen

In den letzten zwölf Jahren ist allein in Berlin die Anzahl der registrierten Gemeinschaftsgärten, in denen Gemüse in der Regel ohne Chemie angebaut wird, von null auf 70 gestiegen. Auch in Brandenburg entstanden Urban-Gardening-Projekte von Potsdam bis Fürstenwalde und Cottbus. In der gesamten Bundesrepublik wuchs die Zahl der Gemeinschaftsgärten von den ersten Gründungen in Leipzig, Göttingen und Berlin-Neukölln auf heute 570.

Eine neue weltweite Kultur entsteht

Heute gibt es überall in Europa hoffnungsvolle Projekte für Urban Gardening, und oft werden sie sogar von den Städten und Gemeinden unterstützt, weil sie neben den erzielten Erträgen Frieden in marginalisierte Nachbarschaften bringen, erwerbslosen Jugendlichen eine Chance geben und Müttern mit ihren Kindern aus beengten Wohnverhältnissen unschätzbar wichtige Freiräume im Grünen bieten.

Weltweit ist die Zahl der neuen Gartenprojekte mittlerweile unüberschaubar. Besonders wichtig ist der urbane Gemüsebau im globalen Süden, wo die Erwerbslosigkeit in den Mega-Städten ein riesiges Problem ist und direkt zu Unterernährung, Aggressionen und Gewalt führt.

Der internationale Forschungsverbund RUAF (Resource Centres on Urban Agriculture and Food Security), der im Umkreis der niederländischen Universität Wageningen entstand, setzt sich seit 16 Jahren für die städtische Agrarkultur ein. Gleichzeitig bildete sich damals an der Humboldt-Universität die Arbeitsgruppe „Kleinstlandwirtschaft und Gärten in Stadt und Land“, die das Thema mit drei Konferenzen und mehreren Büchern publik machte. Eine der ältesten Initiativen ist die in Kanada betriebene Website „City Farmer“, die ähnlich wie die bekannten US-amerikanischen „Community Gardens“ bereits in den frühen 1970er Jahren entstand.

Heute will auch der Entwicklungsminister der Bundesrepublik, Gerd Müller von der bayerischen CSU, etwas gegen die quälende Arbeitslosigkeit und den Hunger in den Städten des globalen Südens tun. So bat er die katholische Entwicklungs- und Hilfsorganisation Misereor, auf der Grünen Woche im Januar in Berlin ihr Urban-Farming-Projekt im brasilianischen Belo Horizonte vorzustellen. Der Minister zeigte sich dabei auch aufgeschlossen gegenüber den Gemeinschaftsgärten in Deutschland. Hoffen wir, dass es ihm auch gelingt, zusammen mit dem Umwelt-, dem Bildungs- und dem Arbeitsministerium hierzulande Weichen zu stellen.

Städtische Landwirtschaft im globalen Süden wird in der Entwicklungszusammenarbeit als ein wachsender Arbeitsbereich vielfach gefördert. Das Gute an „Urban Farming“ ist, dass hier Projekte der Selbstversorgung unter einem Dach mit Projekten vereint sind, bei denen die Überschüsse systematisch verkauft werden und sogar gute Einkünfte bringen können. Weil sich auch in Schwellenländern wie Südafrika das Problem der Fehl- und Mangelernährung zuspitzt, ist hier eine engere Zusammenarbeit von Projekten im Norden und Süden sinnvoll und wird inzwischen auch von der Welternährungsorganisation FAO unterstützt. Denn Mangelernährung verursacht Krankheiten und Kosten, und die Perspektivlosigkeit von Jugendlichen spielt vielerorts dem Fundamentalismus und Extremismus in die Hände.

Durch Zusammenarbeit von Stadtverwaltungen und Bürgerinitiativen sollten Gartengrundstücke gegen die Baulobby und die hinter ihr stehenden Banken verteidigt werden, egal ob in England oder Spanien, Nairobi oder Bangkok. Sinnvoll wären Städtepartnerschaften und Jugendaustausch zwischen Gemeinschaftsgärten in Nord und Süd. Gemeinsam könnten sie dem weltweit wachsenden Fundamentalismus etwas entgegensetzen: neue Jobs, besseres Essen und Freude schaffende Gärten. Kurzum: Die neuen Stadtgärtner bei uns müssen künftig enger mit denen des Südens zusammenarbeiten.

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Urban-Farming-Konferenz in Berlin

Die GRÜNE LIGA Berlin veranstaltet am 11. und 12. September 2017 in den Räumen der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin eine internationale Urban-Farming-Konferenz. Im Jahr der Internationalen Gartenschau in Berlin will die Konferenz einen fachlichen Austausch zwischen Urban-Farming-Projekten weltweit ermöglichen sowie gute Ideen und kluge Strategien liefern.

Ein Schwerpunkt ist dabei die Unterstützung solcher Gärten und Initiativen durch Kommunen und die Anregung kommunaler Partnerschaften zwischen Städten im globalen Süden und in Deutschland. So werden eine bessere Vernetzung und neue Städtepartnerschaften für urbane Agrarkultur angestoßen, die im Subsistenz- wie im Erwerbsbereich zusammenarbeiten.

Die Konferenz wird gefördert und unterstützt von Engagement Global und ihrer Servicestelle Kommunen in der Einen Welt mit finanzieller Unterstützung des BMZ, der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, der Schweisfurth-Stiftung, der Heinrich-Böll-Stiftung und dem Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL).

Genaueres zur Konferenz ist demnächst auf der Website der GRÜNEN LIGA Berlin zu finden.

Kontakt:
urbanfarming@grueneliga-berlin.de
www.grueneliga-berlin.de

„So viel Ökostrom gibt es nicht“

Energiewende geht nur mit weniger Konsum und Verkehr, sagt der Ökonom Niko Paech

Niko Paech

Foto: Universität Oldenburg

Niko Paech ist einer der schärfsten Wachstumskritiker im Land. In dem kürzlich erschienenen Sammelband „Geopferte Landschaften: Wie die Energiewende unsere Umwelt zerstört“ hat der Ökonomieprofessor einen Beitrag veröffentlicht, in dem er die Energiewende einen Mythos nennt, einen „geplatzten Traum vom rückstandslosen, grünen Wachstum“. DER RABE RALF wollte von ihm wissen, warum.

Herr Paech, was ist so schlecht an der deutschen Energiewende? Hat sie nicht einen weltweiten Wettlauf raus aus den fossilen Energien ausgelöst?

Niko Paech: Die deutsche Energiewende umfasst ausschließlich den Einsatz erneuerbarer Energieträger im Elektrizitätsbereich. Für die meisten Klimaprobleme existieren aber gar keine praktikablen technischen Lösungen auf Basis der erneuerbaren Energien. Außerdem erweist es sich als realitätsfern oder gar unmöglich, alle energieintensiven Bereiche zu elektrifizieren. Denken wir an Flugreisen, Pkws, Gütertransporte per Lkw, an Schiffe, Heizenergie in Gebäuden, Prozesswärme im Produktionsbereich oder an die immensen Energieverbräuche der industriellen Landwirtschaft. Und nicht zuletzt an die „graue Energie“, die in die globalisierte Herstellung jener Güter einfließt, die wir in den europäischen Konsumgesellschaften mit steigender Tendenz nachfragen.

Von all diesen Problemen lenkt die deutsche Energiewende ab. Das führt zu einer symbolischen Kompensation und Gewissensberuhigung. Indem die Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung an technische Innovationen delegiert wird, entsteht ein Alibi für Lernverweigerung – nach dem Motto: „Wind und Sonne werden es schon richten. Über Urlaubsreisen und Konsumgewohnheiten muss dann zum Glück nicht mehr gesprochen werden.“

Weiterhin sind die Probleme der schwankenden Stromproduktion aus Wind und Sonne sowie der fehlenden Übertragungsnetze auf absehbare Zeit völlig ungelöst, und zwar sowohl ökologisch also auch ökonomisch.

Vor allem aber beruht die Energiewende auf einer mehrfachen Problemverlagerung. Klimaschutz wird gegen Naturschutz ausgespielt. Auch erneuerbare Energieträger sind niemals zum ökologischen Nulltarif zu haben. Das betrifft nicht nur die Industrialisierung der letzten Landschaften, sondern auch die Ressourcen, die zur Produktion der Anlagen und der zugehörigen Infrastrukturen nötig sind, denken wir an Metalle wie Kupfer und Stahl, aber auch an Neodym, Kunststoffe, Beton und so weiter.

An welcher Stelle haben die Vordenker einer dezentralen, bürgernahen Energiewende wie Hermann Scheer sich Ihrer Ansicht nach geirrt?

Hermann Scheer war ein aufrichtiger und kritischer Politiker, der uns schmerzlich fehlt. Aber seine Fortschrittsgläubigkeit und seine Weigerung, unser Wohlstandsmodell dort anzugreifen, wo es nötig wäre, habe ich nie geteilt. Seine Vision einer solaren Weltwirtschaft beruht auf einer massiven Überschätzung der Technik.

Machen wir uns klar: Der Beitrag der Photovoltaik zur Primärenergieversorgung in Deutschland beläuft sich auf etwa ein Prozent, der Anteil der Solarthermie auf etwa 0,2 Prozent. Und das, obwohl die Solarenergie mit der finanziellen Brechstange gefördert wurde und viele Photovoltaik-Freiflächenanlagen projektiert wurden. Es kann keine Lösung sein, die eine Technikgläubigkeit einfach gegen eine vermeintlich bessere Technikgläubigkeit auszutauschen.

Läuft eine radikale Kritik an der Energiewende angesichts der realen Verhältnisse nicht Gefahr, das Geschäft der Stromkonzerne und der Weiter-so-Fraktion zu betreiben und am Ende „ohne alles“ dazustehen? Muss es einem nicht zu denken geben, wenn Atomkraftbefürworter und Klimawandelleugner ein Buch wie „Geopferte Landschaften“ loben?

Erstens, je radikaler die fast schon religiöse Züge annehmende Technikgläubigkeit ist, desto radikaler ist logischerweise auch die Kritik, die sie herausfordert. Zweitens – und hier kann ich nur für mich sprechen –, was soll radikal daran sein, den Ausbau der erneuerbaren Energien eben nur im Rahmen ökologischer Grenzen zuzulassen?

Wind- und Solaranlagen sind derzeit die beste Technologie, über die wir verfügen, aber damit wird das Wachstumsproblem einer aus dem Ruder gelaufenen Konsum- und Mobilitätsgesellschaft nicht einmal ansatzweise gelöst, sondern es kann sogar verschleppt werden. Erneuerbare-Energie-Anlagen gehören nicht in die Landschaften, sondern ausschließlich auf Industriebrachen, stillgelegte Flughäfen und stillgelegte Autobahnen oder auf Gebäudedächer. Die auf diese Weise mögliche Energieproduktion wäre ökologisch verantwortbar – aber ganz bestimmt nicht vereinbar mit dem derzeitigen Wohlstandsmodell. Das ist die unbequeme Wahrheit, um die sich die Vordenker der Energiewende drücken.

Jenen, die der billigen Polemik der Atom- und Kohlebefürworter auf den Leim gehen, kann ich nicht damit helfen, dass ich ihnen eine Energiewende verspreche, die definitiv keine Lösung sein kann. Der Atom- und Kohleausstieg war und ist absolut notwendig – übrigens genauso der Ausstieg aus dem Flugreisen-Hedonismus, was in heuchlerischer Weise zumeist unterschlagen wird.

Wer den Kritikern der Energiewende vorwirft, sie würden der Atom- und Kohlelobby Argumente zuspielen, zeigt, wessen schlicht gezimmerten Geistes Kind er oder sie ist: Nämlich nicht wahrhaben zu wollen, dass es erstens kein Menschenrecht auf jedes beliebige

Fortsetzung auf Seite 6

Windräder – für die einen ein Hoffnungszeichen gegen Kohle und Atomkraft, für die anderen die Industrialisierung der letzten Landschaften.

Foto: François Goglins, commons.wikimedia.org/wiki/File:Germinon-51-éoliennes-A02.JPG

Energieversorgungsniveau geben kann, und zweitens zu leugnen, dass immer ein dritter Weg zwischen den beiden gescheiterten technologischen Dogmen existiert, nämlich unser Wohlstandsmodell auf Basis einer „Postwachstumsstrategie“ so weit zurückzubauen, dass die dann noch benötigte Energie ökologisch verträglich bereitgestellt werden kann.

Das Buch ist in weiten Teilen eine konservative, naturschützerische, regionalbezogene Kritik an der Energiewende. Böse gesagt: Hier schreiben ältere Herren über ihre Befindlichkeiten und haben entweder gar keine Alternativen anzubieten oder verlangen die nötigen Einschränkungen von den anderen. Fühlen Sie sich wohl als Mitautor in einem Sammelband, der Windräder und Solaranlagen verdammt, aber Tagebaue im Rheinland und in Kolumbien ebenso hinnimmt wie Autobahnen und Zersiedlung? Brauchen wir nicht eher eine progressive, linke, ökologische Energiewende-Kritik, die außerdem über den europäischen Tellerrand schaut?

Selbstverständlich brauchen wir eine Energiewende-Kritik im globalen Maßstab, und alle, die sich für progressiv, links und ökologisch halten, sind aufgerufen, sich einzubringen. Aber dass Sie demgegenüber die Kritik der

Autoren von „Geopferte Landschaften“ diskreditieren, verrät nur einen ideologischen Vorbehalt und ist ansonsten unsachlich.

Wie kommen Sie außerdem darauf, dass die Autoren Kohle-Tagebaue und Autobahnen hinnehmen würden, nur weil dies nicht das Thema des Buches war? Derartige Scheußlichkeiten sind die logische Konsequenz eines Wohlstandsmodells, das durch die Energiewende gerade nicht in Frage gestellt, sondern mit ökologischem Anstrich gerettet werden soll. Und solange die Energiewende nicht funktioniert, wird das Wohlstandsversprechen auf dem Rücken der Ökosphäre ausgetragen.

Noch ein Wort zur angeblich „regionalbezogenen“ Kritik: Wenn Ökostrom-Anlagen ökologisch, gesundheitlich und ästhetisch so unbedenklich sind, warum werden sie dann nicht in den Städten oder wenigstens an den Stadträndern platziert? Stattdessen wird ein neuer sozialer Konflikt geschürt: Urbane Mittelschichten ernten die Früchte der Energiewende in Form von Ökostrom und einem grünen Gewissen. Die Folgen werden frei nach dem Motto „aus den Augen, aus dem Sinn“ auf die Landschaften und die Menschen in der Region abgewälzt.

Wollen Sie zurück zu einem vorindustriellen Zustand, der weder gerecht noch demokratisch war und den es schon allein aus Mangel an Fläche nicht mehr geben kann?

Die von mir in die Diskussion eingebrachte Postwachstumsökonomie sieht einen prägnanten Rückbau der Industrieversorgung vor, aber eben nie und nimmer deren vollständige Abschaffung. Durch regional- und lokalwirtschaftliche Leistungen soll die verringerte Industrieproduktion ergänzt und sowohl intensiver als auch länger genutzt werden. Dies hier näher auszuführen würde den Rahmen sprengen.

Abgesehen davon, dass das keine Rückkehr ins Mittelalter bedeutet, bin ich nicht Ihrer Auffassung, dass das heutige Industriesystem besonders gerecht und demokratisch sei oder mit einer effizienten Flächennutzung einherginge. Ich behaupte das glatte Gegenteil.

Sie sitzen im Aufsichtsrat der Oldenburger Energiegenossenschaft Olegeno, die Strom aus Windrädern, Photovoltaik und Wasserkraft anbietet. Was ist dort anders als bei den Strukturen, die Sie kritisieren?

Noch mal: Ich bin nicht gegen die Nutzung erneuerbarer Energien, wohl aber gegen deren weiteren Ausbau zu Lasten der letzten noch verblieben Landschaften und als Teil einer grünen Wachstumsstrategie. Olegeno projektiert Vorhaben, die darauf beruhen, Photovoltaik-Anlagen auf Dächern zu installieren. Außerdem werden Projekte anvisiert, die darauf zielen, Energie zu sparen statt zu produzieren.

Interview: Matthias Bauer

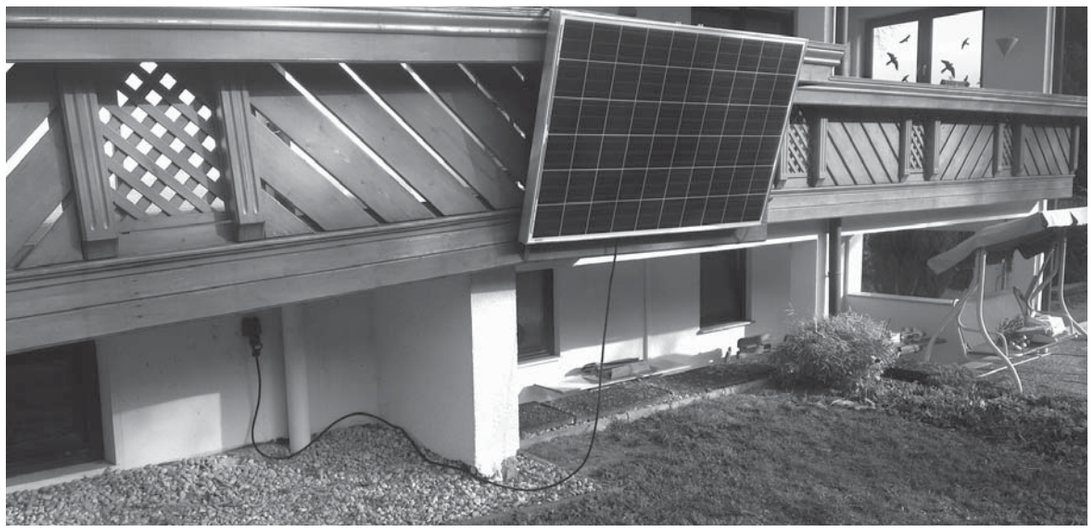
Das Buch:
Georg Etscheit (Hrsg.):
Geopferte Landschaften
Wie die Energiewende unsere Umwelt zerstört
Heyne-Verlag, München 2016
368 Seiten, 16,99 Euro
ISBN: 978-3-453-20127-9

Energiewende für alle

Solar-Rebell auf dem Balkon

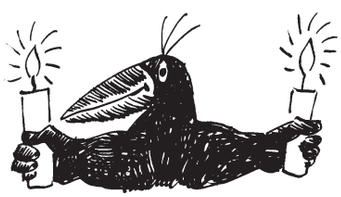
Die Geräte haben viele technische Namen: Mini-Solaranlage, Mikro-Solarmodul oder Plug-in-Solargenerator, umgangssprachlich auch Guerilla-PV oder Balkonmodul. Gemeint sind Stecker-Solar-Geräte mit einer Leistung unter 600 Watt, die einfach an die Steckdose angeschlossen werden können.

Das Potenzial ist riesig, die Anwendung denkbar einfach: Stecker-Solar-Geräte können mit einem Schukostecker direkt in das häusliche Stromnetz einspeisen. Der Stromzähler läuft dann langsamer. Das ist oft die einzige Möglichkeit für Mieter und Wohnungseigentümer, die außer ihrem Balkon keine eigenen Flächen haben, an der Energiewende teilzunehmen. Doch die Einspeisung über den Schukostecker ist bisher nicht genormt. Viele Netzbetreiber beantworten daher



Ohne EEG-Förderung, ohne KfW-Kredit, ohne aufwendige Genehmigung: Balkonmodul.

Foto: Erhard Renz, www.sonnenfluesterer.de/2014/11/photovoltaik-ohne-foerderung



die Anmeldung mit falschen Aussagen oder sogar Drohungen. In diesem Jahr soll es eine neue DIN-Norm für die Steckereinspeisung geben. Um eine möglichst einfache Gestaltung der neuen Norm hatte sich die Deutsche Gesellschaft für Sonnenenergie bemüht.

Jetzt hat der Verband das Projekt „Solar Rebell“ gestartet, um die dezentrale Energiewende für alle möglich zu machen. Der größte Solarverband Deutschlands bietet dazu eine kostengünstige Kleinst-Solaranlage an. Für Mitglieder des Verbandes gibt es einen Sonderpreis. *DGS/RR*

www.pvplug.de
www.dgs.de/service/solarrebell

Sternmarsch gegen neue Tagebaue

Betroffene in der Lausitz fordern Stopp der Braunkohlepläne

Bereits zum zehnten Mal protestierten am 8. Januar Einwohner_innen der von Abbaggerung bedrohten Dörfer Grabko, Kerkwitz und Atterwasch sowie aus der gesamten Lausitz und Gäste aus Sachsen, Polen und Berlin mit einem Sternmarsch gegen neue Braunkohlentagebaue. Die über 800 Teilnehmer_innen der Demonstration forderten von der rot-roten Brandenburger Landesregierung die sofortige Einstellung des Planverfahrens für den neuen Tagebau Jänschwalde-Nord und einen Stopp der Genehmigungen für weitere Tagebaue in der Lausitz.

Schnee und Eis sind kein Hindernis für den Protest gegen die Braunkohle.

Foto: Markus Pichlmaier/ideengrün

Überall Kohleausstieg, nur in Brandenburg nicht

Der neue Eigentümer der Braunkohlesparte – die tschechisch-zypriotische Finanz- und Energieholding EPH gemeinsam mit dem Prager Finanzinvestor PPF – hat seine Entscheidung, ob er weiter den Aufschluss neuer Tagebaue anstrebt, immer wieder verschoben. Im August 2016 hieß es noch, dass bis Weihnachten eine Entscheidung fallen soll. Neuen Ankündigungen zufolge soll dieser Beschluss nun erst „vor der Sommerpause“ 2017 verkündet werden.

Der diesjährige Sternmarsch gegen neue Braunkohlentagebaue wurde bundesweit wahrgenommen, auch die ARD-Tagesschau widmete ihm einen zweiminütigen Beitrag. Zwei Tage zuvor hatte eine ausführliche Ankündigung über den „Cottbuser Wochenkurier“ alle Briefkästen in der näheren Umgebung erreicht. Damit setzten die Organisatoren ein gelungenes Zeichen des Protestes.

„Es ist eine Schande, dass wir seit fast zehn Jahren von der Brandenburger Landesregierung als Spekulationsobjekt hingehalten werden“, sagte Christian Huschga aus Atterwasch. „Während überall in der Welt die Zeichen auf einen mittelfristigen Kohleausstieg stehen, will die Regierung in Potsdam uns immer noch den Profit-Interessen tschechischer Oligarchen zum Fraß vorwerfen.“

„Wir erwarten von der Landesregierung, dass bei der Überarbeitung der Energiestrategie kein neuer Tagebau Jänschwalde-Nord mehr angestrebt wird“, forderte der Kreistagsabgeordnete Andreas Stahlberg aus der Gemeinde Schenkendöbern, zu der Atterwasch, Grabko und Kerkwitz gehören. Ein neues Kohlekraftwerk in Jänschwalde werde es nicht geben, damit habe sich auch der neue Tagebau erledigt, weil „definitiv keine energiepolitische Notwendigkeit“ mehr für ihn bestehe.

„Wir werden nicht weichen“

„Eine langfristige Sicherheit und Perspektive für die Region kann nur durch einen strukturierten Kohleausstieg erreicht werden. Kohle-Konzerne kommen und gehen, aber unser Widerstand steht seit Jahren“, sagte Silvia Borkenhagen von der Agenda 21 Schenkendöbern. „Wir werden nicht weichen, bis endlich eine Absage an neue Tagebauplanungen kommt“, machte sie klar. „Dass der Sternmarsch bereits im zehnten Jahr stattfindet, ist ein beeindruckendes Zeichen für die Kontinuität des Widerstandes.“

Der geplante Braunkohletagebau Jänschwalde-Nord bedroht die gesamte Gubener Region. Während drei Orte mit etwa 900 Einwohnern umgesiedelt werden sollen, würden Dörfer wie Taubendorf und Groß Gastrose in eine unzumutbare Randlage am Abgrund geraten. Insgesamt stehen mindestens fünf neue Tagebaue mit 3.200 Umsiedlungen in der Lausitz zur Diskussion.

GRÜNE LIGA
Bundeskontaktstelle Braunkohle

Informationen: www.kein-tagebau.de

Energiewende heißt Kohleausstieg

Veranstaltung am 1. März: Wie gelingt die Wärmewende in der Hauptstadt?

Ohne eine Wärmewende wird es in Berlin keine Energiewende geben.“ Das stellte die Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ in ihrem Abschlussbericht Ende 2015 fest. Momentan spielen aber fossile Brennstoffe in der Wärmeversorgung der Stadt immer noch die Hauptrolle. Das zeigt allein die Tatsache, dass fast 50 Prozent der Kohlendioxid-Emissionen Berlins derzeit aus dem Gebäudesektor stammen. Ein Löwenanteil dieser Emissionen wird durch die Verbrennung von Braunkohle und Steinkohle für die Berliner Fernwärmenetze freigesetzt. Die Enquete-Kommission des Abgeordnetenhauses hat folgerichtig klargestellt, dass ein Kohleausstieg unumgänglich ist, wenn der Klimaschutz in Berlin vorangetrieben werden soll.

Der Kohleausstieg ist der zentrale Hebel, um die Emissionen aus der Wärmeversorgung zu senken. Doch auch aus dem Erdgas müsste Berlin bis spätestens 2030 aussteigen, um seinen Beitrag zum Erreichen des 1,5-Grad-Klimaziels zu leisten. Doch in Szenarien wie der Machbarkeitsstudie zum Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm soll Erdgas auch weit über 2030 hinaus eine tragende Rolle in der Wärmeversorgung spielen. Das Bündnis Kohleausstieg Berlin fordert dagegen eine 100-prozentige erneuerbare Wärmeversorgung, die spätestens 2030 ohne fossile Brennstoffe auskommt.

Deshalb laden das Bündnis Kohleausstieg Berlin und die Organisation Powershift am 1. März dazu ein, gemeinsam über Wege zu einer Wärmeversorgung Berlins ohne fossile Energieträger zu diskutieren. Zusammen mit den Referent_innen soll über folgende Fragen diskutiert werden: Welche Rolle spielen Fernwärme- und Nahwärmenetze in einer zu 100 Prozent erneuerbaren Wärmeversorgung Berlins? Welchen Beitrag können und sollen dabei Technologien wie Solarthermie, Geothermie, Umweltwärme, Biomasse und Power-to-Heat leisten? Und welche politischen Rahmenbedingungen sind dafür notwendig? *jm*

Referent_innen: *Claudia Kunz (Agentur für Erneuerbare Energien): Die neue Wärmewelt – Szenario für eine 100 Prozent erneuerbare Wärmeversorgung; Elisa Dunkelberg (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung: Überblick über die Wärmewende im Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm (angefragt); Ralph Klebsch (BLS Energieplan): Dekarbonisierung der Fernwärmeversorgung in Berlin; Moderation: Laura Weis (Powershift)*

Wann und wo: *Mittwoch, 1. März, 18.30 bis 21 Uhr, Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg*

Anmeldung und Kontakt: *laura.weis@power-shift.de*

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! *Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG*

Elektrizitätswerke Schönau Vertriebs GmbH – www.ews-schoenau.de

So macht Umweltschutz Spaß!

Am 11. Juni 2017 feiert die GRÜNE LIGA Berlin das 22. UMWELTFESTIVAL

Seien Sie dabei, wenn die GRÜNE LIGA Berlin am Sonntag, dem 11. Juni von 11 bis 19 Uhr das 22. UMWELTFESTIVAL am Brandenburger Tor veranstaltet. Wir freuen uns auf rund 250 Aussteller mit ihren ebenso originellen wie zukunftsfähigen Produkten und Ideen.

„Biologischer Landbau – gut für uns und gut fürs Klima“

... um dieses – offizielle – Thema dreht sich fast alles auf dem diesjährigen Festival. Der Tag rückt die Förderung und Ausweitung des Ökolandbaus als wichtigen Beitrag zum Klimaschutz in den Blick und stellt dazu ganz verschiedene Konzepte und Projekte vor. Auch die Aussteller selbst präsentieren ihre Vorhaben und Ideen zum Natur- und Umweltschutz. Es geht um nachhaltige Mobilität, ökologisches Bauen, Ressourceneffizienz oder Energiesparen. Darüber hinaus vertreten sind Angebote und Neuerungen auf Gebieten wie nachhaltiger Tourismus, gesunde Ernährung, fairer Handel und umweltfreundliche Dienstleistungen.

Ebenso vielseitig ist das Rahmenprogramm des UMWELTFESTIVALS. Für jeden ist etwas dabei: Auf der Hauptbühne am Brandenburger Tor werden politische Diskussionen, Livemusik und Straßentheater geboten, auf der kleinen Bühne Mitmachaktionen für Groß und Klein. Auch aufstrebende Berliner Bands dürfen sich produzieren.

Das Festival findet auch dieses Jahr wieder auf der Straße des 17. Juni statt.

Foto: Volkmar Witthuhn

Natürlich gehören zur Festivalmeile auch in diesem Jahr wieder gesunde, gentechnikfreie und schmackhafte Leckereien. Denn hier warten Biobauern und Caterer mit einem vielfältigen Angebot aus ökologischer Produktion auf.

Wir brauchen Sie!

Für den Erfolg des UMWELTFESTIVALS brauchen wir Sie! Beteiligen Sie sich als Aussteller, bringen Sie Ihre Ideen mit und überzeugen Sie mehr als 50.000 Besucher_innen von ihren Projekten, Produkten und Innovationen. Denn die Vielfalt macht das UMWELTFESTIVAL lebendig. Auch alle Bio-Caterer wollen wir hiermit aufrufen, sich bei uns anzumelden. Vor allem appellieren wir an vegane Caterer, ihre Kreationen einem großen Publikum vorzustellen!

Zum fünften Mal findet 2017 der Wettbewerb um den „Großen Preis des UMWELTFESTIVALS“ statt. Alle Aussteller auf dem Festival sind herzlich eingeladen hier mitzumachen. Der Preis belohnt vor allem Produkte mit einer Modell- und Vorbildfunktion im Alltag. Als weitere Kriterien sollten erfüllt sein: Sinnhaftigkeit, Fairness, Ökologie und Alltagstauglichkeit. Die Gewinner mit den besten Ideen und Produkten werden am Tag des UMWELTFESTIVALS auf der Hauptbühne ausgezeichnet.

Auf der Website sind alle Informationen zum Festival zu finden – vom Anmeldeformular über Möglichkeiten des Sponsorings und das Bewerbungsformular für den Großen Preis bis hin zu schönen Impressionen aus dem vergangenen Jahr. *Anke Ortmann*

www.umweltfestival.de

FÖJ – was ist das eigentlich?

Ein Freiwilliges Ökologisches Jahr: Gut für dich und die Umwelt

Ich bin Cyra Mehrer und möchte euch mein Freiwilliges Ökologisches Jahr vorstellen. Ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) bietet die Möglichkeit, sich zwölf Monate lang für den Umweltschutz zu engagieren. Darunter fallen Aufgaben wie Öffentlichkeitsarbeit, Umweltbildung oder Gärtnern.

Man ist bei einer Einsatzstelle tätig, die man sich selbst aussucht, und unterstützt sie, so gut man kann. Allein in Berlin gibt es viele verschiedene Einsatzstellen – Umweltschutzorganisationen, Schulen, Labore, Gärten, Tierheime, Bauernhöfe, Fahrradwerkstätten und viele mehr. Oft arbeitet man auch mit Kindern oder mit Tieren und lernt den Arbeitsalltag kennen.

Meine Einsatzstelle ist die GRÜNE LIGA Berlin. Das ist eine NGO, eine Nichtregierungsorganisation, die sich stark für den Umweltschutz engagiert. Zum Beispiel mit „Zusammen wachsen“ einem Gartenprojekt der GRÜNEN LIGA zur Integration, das Ideen und Engagement würdigt und mit Flüchtlingen eigene kleine Gärten aufbaut.

Dann gibt es natürlich den Raben Ralf, die Berliner Umweltzeitung. Auch der Ökomarkt am Kollwitzplatz, der jeden Donnerstag stattfindet, ist ein Schwerpunkt der GRÜNEN LIGA. Hier wird organisiert, geworben, auf- und abgebaut, verkauft und geprüft. Die Händler brauchen Strom oder einen Stand und die GRÜNE LIGA kontrolliert, dass alles ökologisch ist, was dort angeboten wird. Vom Bio-Brot bis zur Bio-Wolle ist alles dabei.

Meine Aufgaben konzentrieren sich auf zwei Kernbereiche der Umweltbildung. Zum einen arbeite ich im Projekt „Stadt, Land, Hunger?“ mit. Dort wird Projektunterricht bereitgestellt, um Schüler_innen Ernährungssicherheit, Anbaumethoden und Bewässerungsanlagen in zehn Modulen näherzubringen. Ich erstelle Arbeitsblätter und Material, mit denen die Kinder arbeiten werden. Ich gehe auch mit in die Schulen und bringe das Projekt an die Schüler_innen und Lehrer_innen.

Das zweite Projekt, in dem ich mitwirke, heißt IGA-Campus *(siehe S. 22)*. Es ist das Umweltbildungsprogramm zur diesjährigen Internationalen Gartenausstellung (IGA) von April bis Oktober in Berlin und wird von der GRÜNEN LIGA Berlin zusammengestellt. Dort werden viele verschiedene Anbieter Workshops für Kindergärten und Schulklassen veranstalten. Vertreten sind dort zum Beispiel ein Waldgarten, internationale Schulgärten oder „2000 m² Weltacker“. Ich helfe bei der Organisation. Da werden dann mal 70 E-Mails verschickt, damit wir Bilder von den Anbietern erhalten, oder Excel-Tabellen angelegt.

Die Arbeit bei der GRÜNEN LIGA macht mir viel Spaß. Ich kann so ein FÖJ nur empfehlen. Das freiwillige Jahr ist genau die richtige Entscheidung, um das Arbeitsleben schon kennenzulernen und trotzdem seinen Interessen nachzugehen – in meinem Fall dem Umweltschutz.

Wer noch mehr über das FÖJ in Berlin erfahren will, kann in unseren Blog reinschnuppern: berlin.foej.net :)

Cyra Mehrer, 20 Jahre

Anzeige

naturstrom-Offensive in Berlin

Zur Verstärkung unseres Berliner Teams suchen wir selbstständige Vertriebsmitarbeiter – nach kurzer Zeit auch Festanstellung möglich. Einfach ein kurzes Motivationsschreiben mit Lebenslauf an **lettmayer@naturstrom.de** schicken.

www.naturstrom.de

naturstrom
ENERGIE MIT ZUKUNFT

Wasserkrise auf dem Feld

Neues Umweltbildungsprojekt der GRÜNEN LIGA Berlin spricht vor allem Schulklassen an

Eigentlich haben wir keine Ernährungskrise, sondern eine Wasserkrise auf dem Feld – so die Meinung einiger Wissenschaftler. Sie liegen nicht falsch: Die Landwirtschaft ist der größte Wasserverbraucher, sie nutzt 70 Prozent der Trinkwasservorräte.

Indien, China und die USA sind die größten Produzenten von Reis, Weizen und Mais, der drei wichtigsten Getreidesorten. Das Streben nach maximaler Ausbeute, das die großen Agrarkonzerne perfektioniert haben, verschlingt Unmengen der kostbaren Ressource Wasser. Der Anbau der Pflanzen und die Ertragssteigerung über die letzten Jahrzehnte fordern nun ihren Tribut. Auch häufigere Dürreereignisse und andere Klimaveränderungen tragen inzwischen dazu bei, dass weltweit etwa 40 Prozent aller bewirtschafteten Agrarflächen künstlich bewässert werden müssen.

Vom Kanal zur Hightech-Bewässerung

Bewässerungsmethoden gibt es schon seit Jahrtausenden. Es begann mit Gießgefäßen, künstlich angelegten Kanälen und Flutungen, die das Wasser auf die Felder gebracht haben. Durch die Expansion der Landwirtschaft und den damit steigenden Wasserbedarf hat die künstliche Bewässerung in den letzten hundert Jahren massiv zugenommen.

Jedoch sind die Bewässerungssysteme vielerorts veraltet und arbeiten mit hohen Verlusten. Auf diese Weise verlieren wir einen wichtigen Teil der Ressource Wasser. Die Höhe des Verlustes liegt auch an der Bewässerungsmethode. Die Fragen dabei sind: Wie viel Wasser geht auf dem Weg zur Pflanze durch Verdunstung verloren? Gibt es Lecks in Wasserrohren und Schläuchen? Geht Wasser durch Abfluss oder Versickerung verloren? Ist die Methode an die regionalen Gegebenheiten angepasst?

Bei einer oberirdischen Bewässerung mit Beregnungsanlagen oder durch Flutungen liegt der Verdunstungsverlust höher als bei unterirdischen Methoden oder der Tröpfchenbewässerung direkt an der Pflanze. Vor allem in den trockeneren und wärmeren Gebieten ist das entscheidend. Bei der Flutbewässerung kommen Verluste durch unkontrollierten Abfluss des Wassers hinzu. Unterirdische Bewässerungsmethoden mit Matten oder über Rohre sind zwar oft teuer in der Anschaffung und Wartung, reduzieren aber den Wasserverbrauch und -verlust drastisch.

Zusammenhänge begreifen

Beim dem Umweltbildungsprojekt „Stadt Land Hunger?“ der GRÜNEN LIGA Berlin werden die Zusammenhänge zwischen Wasserverbrauch und -knappheit, Klimawandel, Bevölkerungsentwicklung und Ernährungssicherheit im globalen Zusammenhang betrachtet: Wie ernährt man eine stetig wachsende Weltbevölkerung bei gleichzeitig schwindenden Ressourcen? Dem umfassenden und facettenreichen Thema nähert sich das Projekt mit unterschiedlichen Ansätzen und verschiedenen Schwerpunkten und Arbeitsmodulen. Dadurch hält es speziell für Schüler_innen spannende Angebote bereit.

... und was erleben auf der WASsERLEBEN!

Spannendes zur Wasserkrise auf dem Feld bietet das Projekt „Stadt Land Hunger?“ in der WASsERLEBEN-Woche vom 28. bis 31. März im Rahmen der „Wasser Berlin“ auf dem Messegelände am Funkturm. Schulklassen und alle anderen interessierten Besucher sind herzlich eingeladen vorbeizukommen, mitzumachen und mehr zum Thema Feld, Wasser und Klima zu erfahren. Vorgestellt werden zum Beispiel Bewässerungsmethoden und neue Ideen aus aller Welt, die in der Landwirtschaft eingesetzt werden und zum Nachmachen im eigenen Garten oder auf dem Fensterbrett anregen.

Anke Küttner

Das Projekt wird gefördert von Engagement Global im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Mehr Informationen zum Projekt und zum Wettbewerb: www.globalclassroom.de

Kontakt: Anke Küttner, anke.kuettner@grueneliga-berlin.de Telefon: 030 4433910

Anzeige

Gegen die Uranspirale

Internationales Anti-Atom-Sommercamp findet im Sommer in Döbeln statt

„Atommüll"-Tonnen im Projekthaus-Garten weisen auf die ungelöste Entsorgung hin.

In Döbeln, genau zwischen den sächsischen Städten Leipzig, Dresden und Chemnitz, findet vom 17. bis 23. Juli das internationale Anti-Atom-Sommercamp 2017 statt. Erwartet werden Anti-Atom-Aktivist*innen, Organisationen und interessierte Menschen aus verschiedenen Regionen Europas und darüber hinaus.

In den letzten paar Jahren fehlte ein solches internationales Anti-Atom-Zusammentreffen, um Erfahrungen und Wissen auszutauschen, strategische Diskussionen zu führen und das Netzwerk von Gruppen und Organisationen im Anti-Atom-Bereich zu stärken. Deshalb haben sich Anti-Atom-Aktivist*innen aus unterschiedlichen europäischen Regionen entschlossen, dieses Sommercamp vorzubereiten. Es soll die Möglichkeit bieten, sich mit Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt zu treffen, um neue Kampagnen und Projekte vorzubereiten, Aktionen durchzuführen und mehr über Anti-Atom-Aktivitäten zu erfahren. Zudem soll das Sommercamp einen Rahmen schaffen, um sich in ruhiger Umgebung besser kennenzulernen.

Selbst einen Workshop anbieten

Das Camp umfasst Workshops, Vorträge und Dokumentationen, um Fähigkeiten zu vermitteln und Möglichkeiten für öffentliche Aktionen zu bieten. Anti-Atom-Expertinnen wie auch Organisatoren und Aktive wollen hier ihr Wissen teilen. Jede*r ist herzlich eingeladen, selbst Workshops oder Präsentationen zu den Themen anzubieten, in denen sie oder er aktiv ist.

Ein Ausflug wird zum ehemaligen WISMUT-Uranabbaugebiet führen, das früher der weltweit drittgrößte Uranproduzent war. Heute ist die WISMUT-Sanierung mit massiven Greenwashing-Versuchen durch Atomindustrie und Behörden verbunden, während eine sichere Renaturierung der früheren Bergbau-Anlagen misslingt.

Das internationale Sommercamp wird im Streuobstgarten des Projekthauses in Döbeln stattfinden.

Fotos: Falk Beyer

Das Organisationsteam hofft, dass möglichst viele, die zum Camp kommen, über die Auseinandersetzungen gegen Atomkraft und über die Atompolitik in ihren Regionen berichten und ihre eigenen Themen einbringen. Das Treffen soll eine Plattform sein, um über aktuelle Auseinandersetzungen, bevorstehende Kampagnen und Aktionen zu diskutieren und sie zu unterstützen.

Um aktuelle Kampagnen und Projekte im Kampf gegen die Atomkraft zu unterstützen, soll es zwei Schwerpunkt-Themen geben: zum einen Uran als der Stoff, der viele Aspekte der Atomindustrie miteinander verknüpft, und zum anderen die derzeitigen Versuche der Atomindustrie, die Reaktorlaufzeiten zu verlängern oder gar neue Atomkraftwerke zu bauen.

Chance für Unterstützung

Deshalb wurden vor allem Gruppen angefragt, die auf diesen Gebieten bereits aktiv sind und über Hintergründe, Strategien und Möglichkeiten der Intervention berichten können. Das Anti-Atom-Sommercamp will diesen Gruppen die Gelegenheit bieten, ihre Arbeit hier bekannter zu machen, die Kooperation zu verbessern und neue Unterstützung für ihre Kampagnen zu bekommen.

Das Anti-Atom-Sommercamp soll auf der Streuobstwiese des Projekthauses in Döbeln stattfinden. Dort gibt es Platz für eigene Zelte, außerdem sollen einige größere Gruppenzelte und Pavillons aufgestellt werden. Eine Außenküche wird zur Essenversorgung und als Treffpunkt für Gruppenbesprechungen den Mittelpunkt des Camps bilden. Zusätzlich zu den vorhandenen Sanitäranlagen des Projekthauses sollen weitere Komposttoiletten und eine Solardusche aufgebaut werden.

Das Camp soll familienfreundlich sein und den Aktiven ermöglichen, gemeinsam mit ihren Kindern teilzunehmen. Geplant ist, Unterstützung für möglichst viele Sprachen zu organisieren, beispielsweise durch selbstorganisierte, nichtprofessionelle Flüsterübersetzungen.

Falk Beyer

Bei Interesse am Camp bitte Kontakt per E-Mail an summercamp@nuclear-heritage.net aufnehmen. Weitere Informationen: www.nuclear-heritage.net („upcoming events")

Uranspirale

Uran ist der Stoff, der alle Aspekte der Atomenergie verbindet. Es ist der Brennstoff, der in den meisten kommerziellen Reaktoren verwendet wird, es steht mit vielen radioaktiven Transporten in Zusammenhang und taucht zuletzt auch bei der unmöglichen sicheren Endlagerung des Atommülls auf. Wir sind mit den Gefahren, die dieses Material birgt, auch beim Uranbergbau konfrontiert, der die großflächige Zerstörung von Naturgebieten bedeutet, ebenso die radioaktive Belastung der Beschäftigten und Gesundheitsprobleme der Bevölkerung im Umfeld der Bergwerke, die oft auf indigenem Land errichtet werden.
Abgesehen davon wird Uran für Atomwaffen benutzt und als abgereichertes Uran (Depleted Uranium – DU) ist es sowohl Teil von Panzerungen wie auch von panzerbrechender Munition. Die Verwendung von Uran trägt mehr zur Klimaerwärmung bei als bei deren Bewältigung zu helfen.

Laufzeitverlängerung und AKW-Neubaupläne

In den meisten europäischen Ländern ist die Verlängerung der Laufzeit der alten kommerziellen Atomreaktoren ein aktuelles Thema. Selbst in Ländern, in denen eigentlich eine Atomausstiegs-Politik verfolgt wird, wird die Frage, ob den alternden Atomreaktoren weitere Betriebsjahre zugestanden werden sollen, vor allem von der Atomlobby in den Raum gestellt. Die Alterung ist ein großes Problem der Atomtechnologie. Aufgrund des starken Bombardements durch Neutronenstrahlung sind Atomreaktoren mit stärkerer Korrosion und entsprechend größeren Sicherheitsproblemen konfrontiert.
Eine ganze Reihe von Staaten, zum Beispiel Belarus, Tschechien, Finnland, Russland und Großbritannien, drängen auf den Bau neuer kommerzieller Reaktoren – obwohl zuletzt 2011 die Serie von Reaktorexplosionen in Fukushima gezeigt hat, dass es unmöglich ist, den sicheren Betrieb dieser Technologie zu gewährleisten. Auch wenn die Atomlobby einen anderen Eindruck zu vermitteln versucht, basieren alle geplanten Neubauten auf den alten Reaktormodellen, die sich als fehlerhaft erwiesen haben. Gleichzeitig versteht unsere heutige Gesellschaft immer mehr, dass optimistische Erwartungen bezüglich der Hinterlassenschaften der Atomindustrie fehl am Platz sind. Laufzeitverlängerungen und neue Reaktoren werden die Menge an Atommüll noch einmal massiv erhöhen, obwohl es nirgendwo auf der Welt eine sichere Lösung für den radioaktiven Müll gibt.

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen

Einspruch gegen Patente auf Bier

Etwa 20 Nichtregierungsorganisationen verschiedener Länder haben Einspruch gegen zwei europäische Patente (EP2384110 und EP2373154) eingereicht, die den Brauereikonzernen Carlsberg und Heineken gemeinsam gehören. Die Patente erstrecken sich auf Gerste aus konventioneller Züchtung, den Brauvorgang sowie das damit produzierte Bier. Konventionell gezüchtete Pflanzen dürfen nicht patentiert werden, erklärte das Bündnis „Keine Patente auf Saatgut!“. Erst im November hatte die Europäische Kommission das bestätigt. Das Bündnis hofft nun, das verantwortliche Europäische Patentamt in München dazu bewegen zu können, seine bisherige Praxis zu ändern.

Gutachten: Genmais-Anträge fehlerhaft

Die in der Europäischen Union eingereichten Anträge auf Anbau von gentechnisch verändertem Mais sind in zentralen Punkten fehlerhaft. Zu diesem Ergebnis kommt jedenfalls ein Gutachten des Umweltrechtsexperten Professor Ludwig Krämer. Nach Ansicht des Rechtswissenschaftlers müssen die Anträge zurückgewiesen

werden. Auch die bestehende Zulassung für die am meisten verbreitete Genmais-Sorte MON 810 sei zu widerrufen. Die Hersteller hätten die Verbreitung der Mais-Urform Teosinte und damit die Risiken einer unkontrollierten Ausbreitung der manipulierten Mais-Gene unterschätzt.

Hendricks: Gene Drives zu riskant

Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) spricht sich gegen die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen (GVO) aus, die mit einem „Gene Drive“ ausgestattet sind. „Gene Drives“ sind Manipulationen am Erbgut, durch die sich eine bestimmte Eigenschaft besonders schnell in einer Population ausbreitet. „Eine Freisetzung von Organismen, bei denen ‚Gene Drive‘ verwendet wird, halte ich aus ökologischer Sicht zurzeit für nicht vertretbar“, so die Ministerin in einem Brief an mehrere Verbände und Initiativen. Diese hatten Hendricks vor der UN-Biodiversitätskonferenz in Mexiko aufgefordert, Stellung zu beziehen.

Schweiz: Abgeordnete für Moratorium

Der Schweizer Nationalrat hat im Dezember dafür gestimmt, das Moratorium für den Anbau von Gentech-Pflanzen um weitere vier Jahre zu verlängern. Die große Kammer des schweizerischen Parlaments folgt damit der Regierung, die das in diesem Jahr endende Verbot bis 2021 fortsetzen will. Damit das rechtskräftig wird, muss noch die kleine Parlamentskammer, der Ständerat, zustimmen.

EU-Gericht bestätigt Gensoja-Zulassung

Das Gericht der Europäischen Union hat die Zulassung der Gentechnik-Soja „Intacta“ der US-Firma Monsanto bestätigt. Die europäische Lebensmittelbehörde EFSA habe die Soja gemäß den gesetzlichen Vorschriften auf ihre Risiken untersucht, teilte das Gericht mit. Die klagenden Nichtregierungsorganisationen prüfen nun, ob sie Berufung einlegen.

Konzernatlas warnt vor Gentech-Giganten

Das Szenario ist bedrohlich: Drei oder vier Megakonzerne auf der Erde besitzen nicht nur den Großteil der Patente für Saatgut. Ihnen gehören auch die passenden Pestizide sowie die Lizenzen für die gentechnischen Verfahren, um solches Saatgut zu züchten, heißt es im neuen „Konzernatlas 2017“ *(siehe S. 2)*, den sechs Organisationen vorlegten. Auf diese Weise könnten die fusionierten Giganten Bayer/Monsanto, DuPont/Dow und ChemChina/Syngenta die Landwirtschaft und letztlich die Welternährung kontrollieren.

Expertenkritik am Gentechnikgesetz-Entwurf

Der Gesetzentwurf der Bundesregierung, der es ermöglichen soll, den Anbau gentechnisch veränderter Organismen (GVO) zu verbieten, wurde bei einer Anhörung im Agrarausschuss des Bundestages von den meisten Experten kritisiert. Die einen stellten infrage, ob die geplante Änderung des Gentechnikgesetzes praktikabel und verfassungsgemäß ist. Andere bemängelten, dass die Agrarforschung dadurch den Anschluss ans Weltniveau verlieren könnte. Einige Experten hielten jedoch den Gesetzentwurf des Bundesrates aus dem Jahr 2015 für geeignet, rechtssichere Anbauverbote für GVO in Deutschland zu erwirken.

Vera Fischer, Karin Ehrle-Horst
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

RABEN - ABO

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ **ab der nächsten Ausgabe**
- ○ **ab Monat .....**

- ○ **Abo 25 €**
- ○ **Förderabo 40 €**

für ein Jahr.

Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird.

..... Vorname, Name

..... Straße, Nr.

..... PLZ, Ort

..... Datum

..... Unterschrift

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/ SEPA-Mandat

Hiermit bitte ich Sie, widerruflich von meinem Konto:

IBAN: .....

Bank:.....

BIC:.....

ab dem nächstmöglichen Zeitpunkt jährlich den Betrag von je 25 € - bei Förderabo von je 40 € - als „Abonnenment RABE RALF“ für die Versendung der Zeitschrift einzuziehen.

..... Datum ..... Unterschrift

Verschenken!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

..... Name, Vorname

..... Straße, Nr.

..... PLZ, Ort

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Fax: 030/44 33 91 33
Tel.: 030/44 33 91 47

Coworking und kollaborativer Konsum

Gemeinsam arbeiten und Dinge gemeinsam nutzen

Im Jahr 2005 wurde in San Francisco der erste *Coworking Space* eröffnet – ein Raum, in dem Freiberufler, Kreative, kleinere Startups oder digitale Nomaden zusammen arbeiten und sich die für ihre Tätigkeiten notwendigen (Büro-) Geräte und sonstige Räumlichkeiten wie Teeküche und Besprechungsraum teilen. Weltweit gibt es mittlerweile über 20.000 davon, allein in Berlin über 60.

Entstanden aus den Grundwerten der Open-Source-Bewegung, bieten Coworking Spaces und *Fab Labs* (offene Werkstätten) eine Alternative zu klassischen Büros. Die Grundidee war, den *Freelancern* und Kreativen eine Alternative zur Heimarbeit zu bieten. Die fünf Grundwerte sind Zusammenarbeit, Zugänglichkeit, Community, Nachhaltigkeit und Offenheit. Coworking bedeutet nicht einfach nur zusammen arbeiten, es ist eine Bewegung, die die Art zu arbeiten revolutionieren will.

Einerseits hängt der große Erfolg dieser Idee mit dem Bedarf an unabhängigen Büroräumen zusammen: Schreibtische in Einzel-, Doppel- oder Großraumbüros können zeitlich flexibel gemietet werden. Andererseits trägt das Coworking-Paket dem Streben vieler berufstätiger Menschen nach Orten für Austausch Rechnung. Gemeinsame Küchen, Pausenräume und Veranstaltungen sind das Geheimrezept der beliebtesten *Spaces*.

Laut Studien ist der Community-Aspekt der wichtigste, wenn es darum geht, sich für die Arbeit in einem Coworking Space zu entscheiden. Dazu wird geworben mit verschiedensten Auslegungen der Coworking-Grundwerte: Das *House of Clouds* im Berliner Wedding zum Beispiel bietet Ökostrom aus 100 Prozent Wasserkraft. *RallyPad* in Berlin-Kreuzberg hat sich auf die Unterstützung von Non-Profit-Organisationen spezialisiert.

Ein Grund für den Erfolg der Bewegung könnte die Tatsache sein, dass Coworking die Idee des *kollaborativen Konsums* praktisch in die Arbeitswelt überträgt. Kollaborativer Konsum ist eine Bewegung, die dem derzeitigen Überkonsum entgegenwirken will. Eine elektrische Bohrmaschine zum Beispiel nutzt ein Mensch durchschnittlich nur 12 bis 13 Minuten in seinem ganzen Leben. Trotzdem besitzt fast jeder Haushalt dieses Produktionsmittel. Die gemeinsame Nutzung von Kaffeemaschine, Kopierer, Drucker oder Werkzeugen kann den Produktionsbedarf und die damit verbundene Ressourcenverschwendung erheblich senken. Alles, was dafür getan werden muss: den eigenen Drang bekämpfen, etwas zu besitzen.

Ob Coworking die Arbeitswelt wirklich revolutionieren wird, bleibt abzuwarten. Zu hoffen ist jedenfalls, dass die Bewegung mehr ökologisches Grundbewusstsein an den Arbeitsplatz bringt.

Julia Sophie Gabert

Coworking-Atmosphäre in St. Petersburg

Foto: Zonaspace, commons.wikimedia.org/wiki/File:Zonaspace-coworking-atmosphere.jpg

Mehr Demokratie

Für faire Bürger- und Volksentscheide in Brandenburg

Häufig scheitert direkte Demokratie in Brandenburg an den überzogenen Hürden. Im April will ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis eine Volksinitiative starten, um unnötige Stolpersteine zu beseitigen und die Regeln für kommunale Bürgerbegehren und landesweite Volksbegehren zu verbessern.

Im Februar stellt das Bündnis die Inhalte vor und informiert darüber, wie die Volksinitiative vor Ort unterstützt werden kann.

Potsdam: 8. Februar, 19 Uhr, Haus der Natur, Lindenstr. 34
Falkensee: 8. Februar, 19 Uhr, Bahnhofstr. 80
Bernau: 14. Februar, 18 Uhr, Treff 23, Breitscheidstr. 41a

Weitere Veranstaltungstermine und mehr Informationen sind auf der Internetseite zu finden:
www.wir-entscheiden-mit.de

Jan Drewitz

Wie öko ist der Ökostrom?

Neuer Recherchebericht von Robin Wood

Die Umweltorganisation Robin Wood hat wieder Ökostromanbieter unter die Lupe genommen und bewertet sieben bundesweit tätige Anbieter als empfehlenswert. Ihre Rechercheergebnisse veröffentlichten die Umweltexperten in ihrem diesjährigen Ökostrombericht. Die empfehlenswerten Anbieter sind nicht mit Kohle- oder Atomkonzernen verflochten, sie investieren selbst in erneuerbare Energien und ihr Strom ist zu 100 Prozent Ökostrom. Ein Wechsel zu diesen Anbietern bringt daher die Energiewende voran.

Erfüllt werden die Robin-Wood-Kriterien von: Bürgerwerke, Elektrizitätswerke Schönau (EWS), Greenpeace Energy, Naturstrom, Polarstern sowie Ökostrom+/ Solidarstrom. Das Unternehmen Lichtblick wird ebenfalls empfohlen, allerdings mit der kleinen Einschränkung, dass ein Prozent des Strommixes bei Lichtblick aus Erdgas-betriebener Kraft-Wärme-Kopplung stammt.

Philipp Bedall

www.oekostrom-report.de

Die Lüge von der Ästhetik

Achtung, Glosse!

An Windkrafträdern gibt es einiges zu bemängeln. Schallwellen, temporärer Ausfall der Leistung, das Töten von Vögeln und Fledermäusen durch die Kraft der Flügel. Fast alle Bedenken der Gegner sind nachzuvollziehen, nur einer nicht: Das der Ästhetik. Windräder verschandeln die Landschaft, deshalb sollten sie nicht gebaut werden? Gut, liebe Ästhetikfreunde. Und wie stellt ihr euch das bitteschön mit dem zukünftigen Strom dann vor?

Dabei bin ich normalerweise der letzte Mensch auf der Welt, der auf Ästhetik verzichten möchte. Ginge es nach mir, würden alle Häuser in einem verrückten Hundertwasser- oder Gaudi-Stil gebaut werden, am besten mit glitzernden Buntglasfenstern, runden Türen und glänzenden Mosaiken sowie ganz vielen Dachgärten. Allein wegen solcher Ideen bezeichnet mich meine Kollegin immer als Huhn, wohl eine Bezeichnung für komische Leute. Aber man soll sich schließlich in Häusern wohlfühlen.

Sind Windräder schön oder hässlich? Darüber lässt sich trefflich streiten, solange der Strom aus der Steckdose kommt.

Foto: Crux, commons.wikimedia.org/wiki/File:Kohlekraftwerk_Mehrum_Windrad.jpg

Doch wenn die fehlende Ästhetik eines Gebäudes oder auch einer Anlage ein Grund dafür ist, sie nicht zu bauen, dann mache auch ich Abstriche. Denn wenn wir ehrlich sind: Seit wann sind Kraftwerke schön? Haben Kern- und Kohlekraftwerke nicht schon immer die Landschaft verschandelt? Sind die grauen Meiler nicht noch viel hässlicher als die schlanken Windmühlen? Wie sieht es mit anderen erneuerbaren Energien aus? Sind Solarparks und Wasserkraftwerke nicht auch unansehnliche Einschnitte in die Landschaft? Und was ist mit den Folgen von Kohlekraftwerken, die Seen und Flüsse übersäuern? Ich finde, Säureseen haben durchaus etwas Ästhetisches in ihren vielen interessanten Farbabstufungen. Nur so toll für den Boden und das Trinkwasser ist der Schwefel nicht.

Die Frage nach der Ästhetik eines Kraftwerks klingt ein bisschen so wie das Argument von Flughafengegnern, die den Flughafen nicht vor der Nase haben möchten, ob diese Nase nun in Berlin, am Stadtrand oder im abgelegenen Brandenburg ist. Ein Flughafen in der Stadt wirkt sich sehr wohl problematisch aus, aber auch in Brandenburg ärgert er Menschen. Und alle protestieren, dass der Flughafen bloß woanders gebaut werden soll, nur nicht bei ihnen.

Ich gebe euch da mal einen Denkansatz: Dann müsst ihr auch aufs Fliegen verzichten, denn Flugzeuge müssen irgendwo landen und starten. Nicht fliegen ist sowieso viel besser für die Umwelt. Ebenso ist es mit der Windkraft. Wenn alle Stromerzeuger so potthässlich sind, dass man sie bloß nirgendwohin bauen darf, dann müssen wir ganz einfach auf Strom verzichten. Denn dieser kommt nun mal nicht durch Magie in die Steckdose, auch nicht der aus erneuerbaren Energien.

Ich bin ja immer noch dafür, dass man die Windräder, Wasserkraftwerke und Solarzellen anders gestalten muss. Friedensreich Hundertwasser hat sich übrigens für natur- und menschengerechtes Bauen engagiert und auf vielen seiner Bauten Dachgärten und andere Arten von Vegetation angelegt. Wenn die Räder so hässlich sind, warum malen wir sie nicht einfach dunkelbunt an und pflanzen Efeuranken drum?

Also, Leute: Die fehlende Ästhetik ist kein wirkliches Argument. Und hey, was glaubt ihr, wie hässlich die Landschaft mit weiteren Kohlekraftwerken und der daraus folgenden Umweltverschmutzung wird?

Das Huhn

Verwunschener Winkel soll Park werden

Bahn will Areal am Westkreuz verkaufen – Grüne und SPD wollen Grünfläche

Eine versteckte grüne Brache am Westkreuz soll ein Park für alle werden und damit die Verdichtung an anderen Stellen ausgleichen. Das fordern die Grünen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Der „verwunschene Winkel“ soll nach ihren Vorstellungen zu einer Erholungs- und Freizeitfläche werden, die Kleingärten sollen gesichert werden. Ein großes unbebautes Gebiet, das in einer stadtklimatisch wichtigen Kaltluftschneise liegt, würde damit erhalten bleiben.

„Stadt und Bezirk brauchen dringend bezahlbaren Wohnraum. Aber nicht um jeden Preis!“, erklärte die stadtentwicklungspolitische Sprecherin der Grünen, Jenny Wieland. „Gerade weil es Verdichtung geben muss und geben wird, benötigen wir umso dringender den grünen Ausgleich, denn zu einer lebenswerten Stadt gehören auch Grün- und Erholungsflächen.“

In der Bezirksverordnetenversammlung forderte die Grünen-Fraktion in einem Antrag das Bezirksamt auf, die Fläche, die derzeit noch Eisenbahngelände ist, baurechtlich als öffentliche Grünfläche zu definieren. Gleichzeitig fordern die Grünen Unterstützung vom Land. „Nur wenn auch der Senat die schon eingeleitete Änderung des Flächennutzungsplans fortführt, anstatt sie – wie im Herbst 2016 geschehen – auszusetzen, hat das Vorhaben eine realistische Chance“, sagte Jenny Wieland. „Der Senat muss klare Zielvorgaben machen, wie er sich eine lebenswerte Stadtentwicklung vorstellt. Städtische Verdichtung muss im Gleichgewicht mit grünem Ausgleich erfolgen.“

Das Gelände ist eine Fläche der Deutschen Bahn, die es aber nicht nutzt und deshalb meistbietend verkaufen möchte. Grüne und SPD in Charlottenburg-Wilmersdorf sind sich einig, dass das Areal dauerhaft als Grünfläche gesichert werden soll. Damit nehmen sie nach eigenen Angaben die Forderung eines Bürgerbegehrens vom letzten Jahr auf, bei dem viele Einwohner die Erhaltung der Grünflächen im Bezirk gefordert hatten.

PM/RR

Kuwitt, komm mit

Der Waldkauz ist Vogel des Jahres 2017

Sein Grusel-Image hat er – wie die anderen heimischen Eulenarten übrigens auch – zum Glück abgelegt. Dabei ist es erst gut 50 Jahre her, dass dem Autor dieser Zeilen nächtens noch eingeschärft wurde, doch ja schnell einzuschlafen, andernfalls würden die Eulen – *„kuwitt, komm mit“* – am Fenster auftauchen und ihn mitnehmen. Nach überstandenen Traumajahren darf man die Vögel inzwischen putzig nennen, oder vielleicht doch lieber drollig?

Der kürende Naturschutzbund Deutschland (NABU) will mit der getroffenen Wahl „für den Erhalt alter Bäume mit Höhlen im Wald oder in Parks werben und eine breite Öffentlichkeit für die Bedürfnisse höhlenbewohnender Tiere sensibilisieren. Eulen sind unverzichtbarer Bestandteil der Artenvielfalt“, meint NABU-Präsidiumsmitglied Heinz Kowalski. Es gelte, sie zu schützen, ihre Bestände zu stabilisieren oder zu vermehren.

Waldkauz

Foto: HNBS, pixabay.com/--1304292

In Deutschland ungefährdet

Immerhin, der Waldkauz ist nach dem Uhu und dem Habichtskauz die drittgrößte der in unseren Gefilden brütenden zehn Eulenarten. Und er ist gemeinsam mit der Waldohreule (Nummer vier in der Größenfolge) die häufigste Eule. Sein Verbreitungsgebiet reicht von Westeuropa und Nordwestafrika bis nach Iran und Westsibirien. Außerdem gibt es Populationen in Südostasien. In Deutschland erreicht der Bestand des Waldkauzes, laut Atlas deutscher Brutvogelarten, 50.000 bis 75.000 Brutpaare und wird damit – auch langfristig – als stabil eingeschätzt.

Obwohl sich *Strix aluco* in lichten Laub- und Mischwäldern am wohlsten fühlt, ist er keinesfalls nur im Wald zu Hause. Der Waldkauz benötigt als Brutareal reich strukturierte Landschaften, in denen sich Wälder und Baumgruppen mit offenen Flächen abwechseln. Als Höhlenbrüter bevorzugt er Baumhöhlen, nimmt aber auch mit Mauerlöchern, Felshöhlen und Dachböden vorlieb. Auf diese Weise kommt er dem Menschen bisweilen sehr nah.

Der dämmerungs- und nachtaktive Waldkauz frisst bevorzugt Mäuse, kann aber seine Ernährung bei Mäusemangel auf Kleinvögel umstellen. Da er Beutetiere bis zu einem Gewicht von etwa 300 Gramm schlagen kann, stehen auch schon mal Jungkaninchen und Tauben, ja selbst Eichhörnchen auf dem Speisezettel. Außerdem nimmt er Frösche und Kröten.

Knopfaugen mit Schleier

Die Eulenart fällt durch ihre gedrungene Gestalt mit rundem Kopf auf. Typisch sind die großen Knopfaugen im dunkel umrahmten hellen Gesichtsschleier – das ist die kranzförmige Einfassung der Kopfvorderseite durch steife, besonders geformte Federn. Mit einer Größe von durchschnittlich 40 Zentimetern und einer Spannweite von bis zu einem Meter ist der Waldkauz etwas größer und auch kräftiger als die Waldohreule und die Schleiereule (Nummer fünf in der Größenfolge). Das Männchen ist meist kleiner als das Weibchen, entsprechend liegt das Gewicht unter beziehungsweise über 500 Gramm. Für das lockere Gefieder des Waldkauzes ist, wie bei den anderen Eulenarten auch, eine rindenartige Tarnfärbung typisch, bisweilen wird von Tropfenfärbung gesprochen.

Der Waldkauz tritt – unabhängig von Geschlecht und Alter – in drei Gefiederfarben, sogenannten *Farbmorphen*, auf: braun, rostrot und grau. Während in West- und Mitteleuropa die braunen und rostfarbenen Gefiedertypen überwiegen, sind in Skandinavien und Sibirien hauptsächlich graue Waldkäuze anzutreffen. Allgemein werden diese Morphen auf unterschiedliche Lebensräume zurückgeführt.

Balz, Brut und Kuwitt

Waldkäuze paaren sich auf Lebenszeit, darüber hinaus sind beide Partner reviertreu. Herbst und Winter sind Balzzeit und Zeit der Partnerwahl. Die Herbstbalz im Oktober und November dient dem Zueinanderfinden der Partner eines bereits bestehenden Paares oder – wenn ein Vogel des Paares gestorben ist – dem Finden eines neuen Partners. Ende Februar steuert die Balz auf ihren Höhepunkt zu, das Singen der Waldkäuze ist jetzt fast allabendlich zu hören. Auch wenn meist das Männchen den Ton angibt, können beide Geschlechter sowohl den Balzgesang als auch den Kontaktruf äußern.

Der typische Ruf des Männchens ist dann ein langgezogenes, heulendes *„Huh-huhuhu-huuuh“*, außerdem kann er ein trillerndes *„Wuwuwuwu ...“* von sich geben, mit dem er zum Beispiel dem Weibchen die Nisthöhle präsentiert oder den Akt der Begattung einleitet. Das Weibchen beschränkt sich meist auf ein quittierendes, raues *„Kuwitt“*.

Waldkäuze brüten nur einmal jährlich, in von Menschen besiedelten Räumen oft schon im Januar, im Wald dagegen vier bis sechs Wochen später. Während das Weibchen brütet, übernimmt das Männchen den Part der Nahrungsbeschaffung und der Verteidigung der Gelegehöhle. Allgemein gilt der Waldkauz als strenger Wächter seiner Brut.

Aus den – in der Regel – zwei bis vier Eiern schlüpfen nach einer durchschnittlichen Brutdauer von 28 bis 30 Tagen die knapp 30 Gramm schweren, und noch völlig blinden Nestlinge. Ab deren zehntem Lebenstag beteiligt sich auch das Weibchen wieder an der Futterbeschaffung. Schon nach rund 30 Tagen verlassen die Jungvögel die Bruthöhle. Dabei landen viele Waldkauzjunge auf dem Erdboden, wo sie versuchen, laufend eine Deckung oder einen Baum mit dicker Rinde zu finden, an dem sie emporklettern können. Hier werden sie als sogenannte Ästlinge von den Altkäuzen bis etwa zu ihrem 100. Lebenstag weiter versorgt und beschützt. Spätestens mit der nächsten Balzsaison müssen sie sich eigene Reviere suchen. Leider überlebt nur die Hälfte der Jungvögel das erste Lebensjahr. Einmal erwachsen, können sie in freier Natur jedoch bis zu 20 Jahre alt werden.

Kauzige Typen

Der Waldkauz – wie übrigens alle Eulen – fliegt nicht nur nahezu geräuschlos, er sieht und hört auch ausgezeichnet. Was das Sehen betrifft: Er sieht sogar räumlich, dank der in einer Ebene angeordneten Augen. Diese außergewöhnlichen Fähigkeiten machen ihn zu einem erfolgreichen Jäger. Der Waldkauz selbst wiederum wird von anderen, in der Größenordnung über ihm stehenden, Eulenarten wie Habichtskauz und Uhu sowie von Greifvögeln wie zum Beispiel dem Mäusebussard gejagt. Auch Baummarder und Rotfuchs sind seine Feinde.

Die Bezeichnung „Kauz“ ist eine Besonderheit im deutschen Sprachraum. In anderen europäischen Ländern gibt es kein eigenes Wort für diese Eulen mit rundem Kopf, aber ohne die charakteristischen Federohren.

Das bereits erwähnte, frühere Grusel-Image von Eulen im Allgemeinen und Käuzen im Besonderen lässt sich auf deren nachtaktive Lebensweise zurückführen. Etwa im 16. Jahrhundert entwickelte sich „Kauz“ zu einer Bezeichnung für den menschenscheuen, eigenartigen (aber nicht unsympathischen) Sonderling. Heutzutage werden unter einem Kauz (kauzig) umgangssprachlich wunderliche, schrullige, bisweilen spaßige Mitmenschen bezeichnet.

Weitere Bezeichnungen für den Waldkauz sind übrigens Nacht-, Wald- und Stockeule oder eben Nachtkauz.

Jörg Parsiegla

Von einem missverstandenen Baum

Die Fichte ist Baum des Jahres 2017

Kein Baum ist unter Baumkundlern so umstritten wie die Gemeine Fichte. Für die einen stellt diese Nadelbaumart den „Brotbaum der deutschen Forstwirtschaft“ dar, für andere ist sie der Inbegriff naturferner Monokulturen. Doch mit dem fortlaufenden Klimawandel droht die Fichte auszusterben. Aus diesem Grund hat die Dr.-Silvius-Wodarz-Stiftung sie zum Baum des Jahres 2017 ausgerufen. „Man kann zur Fichte stehen, wie man will – dennoch haben wir ihr einiges zu verdanken“, meint Silvius Wodarz, Gründer der Stiftung, zur Wahl: „Die Fichte steht schon einige Zeit auf unserer Liste. Ich freue mich, dass wir 2017 über diesen ganz besonderen Jahresbaum diskutieren können.“

Der deutsche „Brotbaum“

Nicht weniger als 35 Prozent der deutschen Forstfläche sind mit der Gemeinen Fichte besetzt. Somit ist sie die häufigste Baumart im Land. Als einzige in Deutschland vorkommende Fichtenart wäre sie tatsächlich etwas Seltenes, hätte der Mensch nicht Anfang des 19. Jahrhunderts die alten Laubwälder fast komplett aufgebraucht, um den starken Bedarf an Bau- und Brennholz zu decken. Erstmals wurden damals Konzepte für eine nachhaltige Nutzung des Waldes entwickelt, der Wald sollte wiederaufgeforstet werden. Durch ihre relative Anspruchslosigkeit an den Boden, den schnellen Wuchs und die gute Verarbeitbarkeit des Holzes war die Gemeine Fichte dafür ein guter Kandidat.

Dadurch entstanden allerdings große Flächen von Monokulturen, die für die Holzwirtschaft zwar einen hohen Gewinn brachten, mit der Zeit aber auch immer mehr Probleme bereiteten. Es waren Förster, die schnell feststellten, dass massenhaft wachsende Fichten Stürmen nicht standhielten. Gerade von ihnen stammte der berühmte Satz: „Willst du den Wald bestimmt vernichten, pflanze nichts als reine Fichten!“ Sie erkannten schnell, wie wichtig eine Mischkultur für die Wälder war.

Doch durch die beiden Weltkriege geriet dieser Gedanke immer weiter in den Hintergrund. Es wurde Holz gebraucht, und nachforsten konnte man immer noch am besten mit der Fichte. So wurde sie zum Symbol der erfolgreichen Wiederbewaldung.

Häufig und doch bedroht

Doch auch wenn die Fichte so zahlreich in Deutschland vorkommt, ist sie bedroht. Dass Monokulturen ökologisch gesehen nichts bringen, ist weithin bekannt. Auch wenn die Fichte in dieser Anbauform in den letzten Jahren wirtschaftlich förderlich war, so sind diese Bestände doch sehr labil. Stürme, Borkenkäfer und die überdurchschnittliche Anwesenheit anderer Nadelbäume werden der Fichte oft zum Verhängnis. Der Flachwurzler wird bei Stürmen entwurzelt, Borkenkäfer haben in Monokulturen keine Konkurrenz und die nährstoffreichen Nadeln der Fichte übersäuern den Boden, sodass nachfolgende Jungfichten Schwierigkeiten beim Wuchs haben.

Gerade deshalb ist es wichtig, diese Forste durch andere Baumarten, zum Beispiel Eichen, zu ergänzen. Erst wenn der Wald von einem Fichtenwald zu einem gut durchmischten Mischwald wird, ist garantiert, dass mehr Fichten den zahlreichen Bedrohungen widerstehen.

Während all diese Probleme aber gut durch geplante Neuaufforstung und Durchmischung gelöst werden können, bleibt das größte Problem der Klimawandel. Langfristig wird er die Fichte aus ihrem heutigen Lebensraum verdrängen. Ursprünglich aus der Taiga, ist die Fichte nicht an die fortschreitende Erwärmung gewöhnt und kommt mit langen Trockenperioden und hohen Temperaturen nur schwer zurecht. Bereits jetzt wird nach Ersatz gesucht.

Die Gemeine Fichte: Ein Exemplar des deutschen „Brotbaums“.

Foto: Heinz Seehagel, commons.wikimedia.org/wiki/File:GemeineFichte.jpg

Die Nadeln einer Gemeinen Fichte

Foto: Simon A. Eugster, commons.wikimedia.org/wiki/File:Picea_abies_Nadelkissen.jpg

Die Fichte kann noch viel mehr

Die Gemeine Fichte (*Picea abies*) gehört zu der Gattung der Fichten und ist Europas einzige einheimische Fichtenart. Ihr natürliches Ausbreitungsgebiet reicht von Mittel- über Ost- und Nordeuropa bis weit nach Asien. Als Taiga-Baumart bevorzugt sie kühles, feuchtes Klima und hat eine hohe Kälteresistenz, zur Not bis zu minus 60 Grad Celsius. In den gemäßigten Breiten kommt sie in natürlicher Form ausschließlich als Gebirgsbaum vor.

Gemeine Fichten werden normalerweise bis zu 50 Meter hoch, einzelne Exemplare erreichen eine Höhe von 60 Metern. Damit ist sie einer der größten europäischen Bäume!

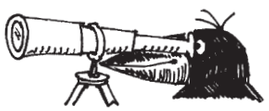
Insgesamt kann sie über 500 Jahre alt werden, ihre forstliche Umtriebszeit beträgt 60 bis 120 Jahre.

In der Regel besitzt sie einen schlanken Stamm und kegelförmig von unten nach oben angeordnete Zweige. Dadurch, dass Fichten schnell wachsen und 80 Prozent ihres Holzes nutzbar sind, haben sie sich den Titel „Brotbaum“ erarbeitet. Was die Nadeln angeht, so gilt das Sprichwort: „Die Fichte sticht, die Tanne nicht“ – die luftempfindlichen Nadeln der Fichte sind spitz.

Fichtennadeln enthalten ätherische Öle, die bakterizid wirken und deshalb gut bei Atemwegserkrankungen helfen. Außerdem ist die Gemeine Fichte der größte Lieferant von Waldhonig, die meisten Schild- und Blattläuse zapfen ihre zuckerhaltigen Leitungsbahnen an und produzieren den entstehenden Honigtau, der von Honigbienen eingesammelt wird.

Eine weitere wichtige Funktion kommt der Fichte – wie den meisten Gebirgsbäumen – als Lawinenschutz zu. Früher war sie auch noch für etwas anderes berühmt: Bevor die Nordmanntanne in Deutschland der Renner unter den Weihnachtsbaum wurde, gebührte dieser Titel der Gemeinen Fichte.

Marina Körner



Utopien am Rand der Katastrophe

Alle reden vom besseren und vom guten Leben, dabei geht es ums Überleben

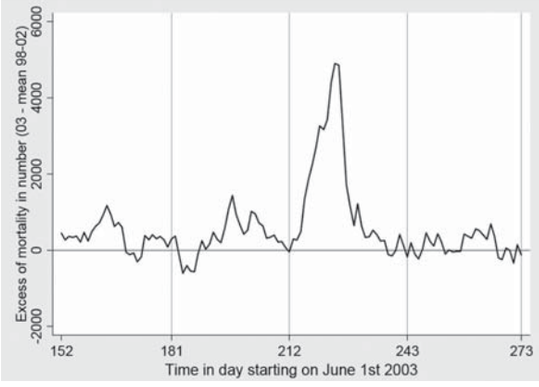
Der Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz im Dezember hat uns aufgeschreckt und unmittelbar betroffen gemacht. Ein solches Ereignis führt oft zu recht scharfen Reaktionen. Was würde wohl passieren, wenn in Deutschland innerhalb einer Woche 7.000 Menschen umkämen, in Europa sogar 70.000? Solch eine Katastrophe mit so vielen Toten scheint unvorstellbar.

Frösche bleiben angeblich in sich langsam erwärmendem Wasser sitzen, bis sie gekocht werden.

Foto: philosophenstuebchen.wordpress.com

Frösche im Hitzebad

Aber genau das ist passiert. Und zwar im Hitze-Sommer 2003. Nach einer Studie führte die Hitze im August 2003 dazu, dass etwa 70.000 Menschen in Europa starben, die ohne die Hitzewelle nicht gestorben wären.



Die Abbildung zeigt die Anzahl der „zusätzlich" Verstorbenen in Europa in den Monaten Juni, Juli, August und September 2003 im Vergleich zur durchschnittlichen Sterbezahl der vorangegangenen fünf Jahre. Die starke Hitzewelle in der ersten Augusthälfte zeigt sich an den bis zu 5.000 zusätzlichen Toten pro Tag.

Grafik aus: Robinet et al. (2007), Report on excess mortality in Europe during summer 2003, ec.europa.eu/health/ph_projects/2005/action1/docs/action1_2005_a2_15_en.pdf

Wären dies Terroropfer, würden die Verhältnisse sicher auf den Kopf gestellt, aber als Hitzeopfer bleiben sie unter dem Radar unserer Aufmerksamkeit.

Dass ungefähr 30 Prozent aller Arten von Säugetieren, Vögeln und Kriechtieren noch in diesem Jahrhundert vom Aussterben bedroht sind, löst kaum ein Schulterzucken aus. Das neue Konzept der „planetaren Grenzen" des schwedischen Umweltforschers Johan Rockström, welches zeigt, dass die sicheren Bereiche der menschlichen Existenz auf diesem Planeten auf einigen Gebieten bereits weit überschritten sind, ist nahezu unbekannt. Dass die Umweltkapazität, also die Fähigkeit unseres Lebensraumes, menschliches Leben zu tragen, seit etwa drei Jahrzehnten überschritten ist, hat bisher so gut wie keine Konsequenzen.

Das liegt vor allem daran, dass die meisten Folgen dieser Überschreitung gerade in den Regionen der Erde zu spüren sind, wo die Menschen so gut wie nichts mit ihrer Verursachung zu tun haben. Deshalb halten wir es noch gut aus mit unserer Lebens- und Produktionsweise.

Wir verhalten uns hier so wie die Frösche, die (angeblich) in einem immer wärmer werdenden Topf ausharren, bis das Wasser mit ihnen dann doch zu kochen beginnt und es zu spät ist.

Und wenn einige Frösche von woanders doch noch rausspringen, wollen nicht wenige von uns sie auf keinen Fall in unserem eigenen Töpfchen haben.

Manche von uns suchen durchaus nach kühlen Stellen im Napf. Oder nach den kühlenden Tropfen von irgendwoher. Doch die alternativen Konzepte kommen kaum über das hinaus, was seit mehr als 40 Jahren vorgeschlagen und probiert wird – von Ökodörfern über Gemeinwirtschaft bis zu solidarischer Ökonomie. Diese Projekte versuchen, zu rettenden Inseln zu werden, aber sie drohen mit zerkocht zu werden.

Nur noch Utopien sind realistisch

Inzwischen verkünden sogar die Vereinten Nationen Utopien. Mit den neuen Nachhaltigkeitszielen, der „Agenda 2030", sollen auf der Welt Armut und Hunger beseitigt und die Lebensgrundlagen bewahrt werden, und dabei soll „niemand zurückgelassen" werden. Weil diese Utopie aber überhaupt nicht analysiert, welche Ursachen bisher die Erfüllung dieser guten Wünsche verhindert haben, kann sie nur abstrakt und unerfüllbar bleiben.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) schreibt auf seiner Webseite etwas von einer „Umgestaltung der Volkswirtschaften hin zu nachhaltiger Entwicklung, beispielsweise durch verantwortungsvolle Konsum- und Produktionsmuster und saubere und erschwingliche Energie". Dass wirklich „verantwortungsvolle Konsum- und Produktionsmuster" den Prinzipien von Profit und Wachstum diametral entgegenstehen würden, steht dort nicht.

Wenn der Soziologe und Philosoph Oskar Negt ein Buch mit dem Titel „Nur noch Utopien sind realistisch" schreibt, dann können damit nur ganz andere Utopien gemeint sein. Es geht nicht mehr darum, als Utopie ein „Besserwerden" zu wünschen, es kann nicht mehr nur darum gehen, das Vorhandene zu optimieren – nein, es muss vollständig in Frage gestellt werden.

Dieter Kraft hat 2012 im Utopie-Magazin darauf aufmerksam gemacht, dass der Schöpfer des Wortes „Utopie", Thomas Morus, genau dies bezweckte. Morus lebte im frühen 16. Jahrhundert in England, in der Zeit der sogenannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, in der die alte Welt zerstört wurde, was auch von ihm als katastrophal empfunden wurde. Sein Buch „Utopia" war kein „verspielter Entwurf eines idealen Staates", sondern „eine Denk-Schrift, die den Ausweg aus der Katastrophe weisen will", schreibt Dieter Kraft. Es gehe um die „not-wendige Frage nach dem möglichen Ausweg eines Staates, der vor dem Abgrund steht".

Es geht also nicht um ein Besser-Leben, sondern ums Über-Leben. Das ist auch der Grund, warum die Utopien von Thomas Morus und noch mehr der 85 Jahre später in Neapel erdachte „Sonnenstaat" von Tommaso Campanella so unerträglich repressiv wirken. Es gibt zwar weder Geld noch Privateigentum, aber auch keine Allmende-Idyllen.

Im 21. Jahrhundert geht es auch wieder um das Ganz-Andere, aber diesmal hoffentlich ohne Verzicht auf das bessere Leben. Die beiden Utopietypen des Besser- und des Über-Lebens müssen verbunden werden. Wie das gehen soll angesichts des notwendigen Zurückruderns beim Zugriff auf Ressourcen und bei der Naturzerstörung, ist noch weitgehend offen.

Noch versuchen die meisten Frösche, ihre jeweils privilegierte Stellung auf einer gekühlten Insel gegen andere, die noch aufspringen wollen, zu verteidigen. Heißes Wasser brodelt immer mehr, Chaos und Turbulenzen werden weiter zunehmen, Terroranschläge, Sicherheitsaufrüstung, populistische Erfolge prägen die Zeit – Keimformen lebenswerter human-ökologischer Initiativen drohen unterzugehen.

Wir haben früher einmal auf den Schmetterlingseffekt für diese Keimformen gehofft, also darauf, dass in „sensiblen Phasen" der Entwicklung die dominanten Strukturen aufbrechen und das kommende Neue sich freisetzen und vervielfältigen kann. Der Schmetterlingseffekt gilt aber auch für die Elemente des Schreckens. Was sich da entpuppt, müssen wir leider täglich erleben.

Es heißt immer, die Zukunft sei offen. Die Hoffnung, dass schon wieder einmal alles gut gehen könnte, ist billig zu haben und wird im Alltag von den allermeisten von uns praktiziert. Was aber, wenn wir tatsächlich einen Plan B oder C brauchen? Es ist keine Alternative, nur jeweils alleine aus dem immer heißer werdenden Kochtopf zu springen – wir brauchen Netzwerke der Solidarität, aus denen heraus nichtkapitalistische Lebens- und Produktionszusammenhänge sprießen. Das ist kein Wunschtraum mehr, sondern wird pure Überlebens-Notwendigkeit.

Annette Schlemm

Titelholzschnitt von Thomas Morus' „Utopia"

Holzschnitt: Unbekannter Künstler, commons.wikimedia.org/wiki/File:Insel_Utopia.png

Pendlerströme reduzieren

Die Idee des staatlich unterstützten Arbeitsplatztausches

Volle Straßen, volle Züge – das kennen Sie vielleicht aus eigener leidvoller Erfahrung morgens auf dem Weg zur Arbeit“ – mit diesen Worten begann im vergangenen November eine Wochenserie über Berufspendler in den Nachrichtensendungen „Berliner Abendschau“ und „Brandenburg aktuell“. 280.000 Brandenburger pendeln jeden Tag nach Berlin, 80.000 Berliner nach Brandenburg. Seit Jahren wächst die Zahl der Berufspendler. Die Umsetzung der Idee, Arbeitswege durch staatlich unterstützten Arbeitsplatztausch zu verkürzen, könnte helfen, diesen Trend umzukehren, und einen Beitrag zum Erreichung der Klimaschutzziele leisten.

Berufspendler im Feierabendstau

Foto: gemeinfrei

Kürzere Arbeitswege? Ja, aber ...

Es gibt zahlreiche Berufe, in denen in Deutschland mehrere zehn- oder hunderttausend Arbeitnehmer beschäftigt sind, zum Beispiel Verkäuferinnen, Lehrer oder Pflegekräfte. Oft liegen Wohn- und Arbeitsort 30 oder mehr Kilometer auseinander. Der Pendlerverkehr bringt eine enorme Ressourcenverschwendung mit sich – an Zeit und an Treibstoff und anderen Energieformen für Pkw, Bahn und Bus, aber auch beim Flächenverbrauch für den Straßenbau und bei der Anschaffung und dem hohen Verschleiß von Pkw durch die langen Fahrwege. Hinzu kommen die Belastungen für Mensch und Umwelt durch Schadstoffemissionen, Lärm und Stress sowie eine erhöhte Unfallwahrscheinlichkeit mit entsprechenden Folgekosten. Wegen der steuermindernden Wirkung der ökologisch kontraproduktiven Entfernungspauschale („Pendlerpauschale“) wird der Staatshaushalt belastet. Indirekt unterstützt die Entfernungspauschale das Wachstum des Verkehrsaufkommens und die Zersiedlung der Landschaft.

Für den einzelnen abhängig Beschäftigten mit langem Fahrweg zur Arbeit ist es jedoch schwierig, einen wohnortnahen gleichwertigen Arbeitsplatz zu finden. Gelingt es ihm, verliert er die sich aus mehrjähriger Betriebszugehörigkeit ergebenden Ansprüche wie Kündigungsfristen oder Urlaubsanspruch, sofern er nicht den Arbeitsort innerhalb eines meist großen Unternehmens wechselt.

Alte Rechte zum neuen Arbeitsplatz mitnehmen

Es liegt also im persönlichen, ökologischen und gesamtgesellschaftlichen Interesse, gesetzliche und organisatorische Voraussetzungen zu schaffen, die es interessierten Arbeitnehmern ermöglichen, den wohnortfernen Arbeitsplatz mit einem wohnortnahen zu tauschen. Wie kann das praktisch realisiert werden?

Zum Beispiel so: Der am Arbeitsplatztausch Interessierte informiert das örtliche Jobcenter über seinen Wunsch. Sobald die Daten von zwei tauschwilligen Arbeitnehmern „zusammenpassen“, erhalten beide Arbeitgeber eine Information über die theoretisch bestehende Tauschmöglichkeit. Nach einer Bedenkzeit von maximal einem Monat soll das Interesse an dem Tauschangebot oder die Ablehnung dem Jobcenter mitgeteilt werden. Wenn beide Arbeitnehmer Interesse am Tausch haben und ihre Arbeitgeber einverstanden sind, folgen Bewerbungsgespräche und gegebenenfalls ein oder mehrere Probearbeitstage. Ist auch diese Hürde genommen, werden unter Beteiligung der Arbeitsagentur die neuen Arbeitsverträge abgeschlossen.

Der Leser fragt sich vielleicht, warum das Jobcenter am Arbeitsvertragsabschluss beteiligt werden soll. Kurz gesagt, es geht um die Anerkennung der Beschäftigungszeit mit allen Konsequenzen. Die Behörde soll sicherstellen, dass entsprechend der (noch zu schaffenden) gesetzlichen Grundlage der tauschende Arbeitnehmer arbeitsrechtlich so gestellt wird, als hätte er die Beschäftigungszeit in der „alten“ Firma in der „neuen“ geleistet. Sonst könnten Arbeitgeber den Arbeitsplatztausch dazu missbrauchen, ihr Personal „kostengünstig“ zu reduzieren oder den neuen Arbeitnehmer zu schlechteren Bedingungen zu beschäftigen. Die Jobcenter werden darauf achten müssen, dass der Arbeiter, Angestellte oder Beamte arbeitsvertraglich nicht „über den Tisch gezogen“ wird.

Unterstützer gesucht

Gewerkschaften, linke Parteien und außerparlamentarische Bewegungen müssten besonders in dieser Frage bei der Erarbeitung des Gesetzes Druck machen. Es ist nicht auszuschließen, dass auch Arbeitgeberorganisationen die Idee des staatlich unterstützten Arbeitsplatztausches gutheißen, weil durch Verkürzung der Wege zwischen Wohn- und Arbeitsort die Arbeitnehmer ausgeruhter am Arbeitsplatz eintreffen.

Welche Einwände und Bedenken sind zu erwarten? Viele Arbeitnehmer fühlen sich mit ihrem Team verbunden und scheuen das Risiko des Wechsels. Für Hochqualifizierte, die überdurchschnittlich lange Distanzen zurücklegen, ist es schwieriger, einen geeigneten Tauschpartner zu finden. Die Möglichkeit, freiwillig den Arbeitsplatz zu tauschen, würden wahrscheinlich vor allem Frauen und weniger Qualifizierte in Anspruch nehmen. In strukturschwachen Regionen, wo es einfach zu wenig Arbeitsplätze gibt, die man tauschen kann, stößt die Idee an ihre Grenzen.

Der Fall eines idealen Arbeitsplatztausches – nicht mal das Rad wird mehr gebraucht.

Foto: Michael Dressel

Doch wegen der zahlreichen positiven Effekte sollte die Idee des staatlich organisierten Arbeitsplatztausches Unterstützer finden. Eine Weiterentwicklung der Vorschläge und eigene Gedanken sind dabei willkommen.

Michael Dressel

Der Autor kann über die Redaktion erreicht werden

Anzeige

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit
Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

Bip

www.biologische-beratung.de

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Autonomes Fahren

Teil- oder vollautomatisiert? Oder selbstlenkend?

Des Deutschen liebstes Spielzeug ist sein Auto. Die selbstfahrende Abart dieser Spezies ist gefühlt seit knapp zehn Jahren ein Thema – auch wenn am Anfang absolut nicht klar war, wohin die Reise gehen soll. Denn teilautomatisiert waren die meisten Kfz bereits damals schon, siehe Tempomat, Einparkhilfe und verschiedene Leit- und Sicherheitssysteme. Bleibt eigentlich nur vollautomatisiert oder, darauf läuft derzeit alles hinaus, selbstlenkend. Das würde dann „eine ähnliche Revolution wie von der Pferdekutsche zur Automobilproduktion“ lostreten, ließ Bundeskanzlerin Angela Merkel Ende Juli 2016 das Handelsblatt wissen.

Sieht nett und unschuldig aus: Das erste autonome Auto von Google.

Foto: smoothgroover22, flickr.com/photos/smoothgroover22/15104006386

Fest steht schon jetzt: Selbstfahrende Kfz sind machbar und existieren bereits, einige davon sogar in Serienreife. Fest steht aber auch: Eine Strategie, wie eine Kompatibilität mit der vorhandenen Kfz-Welt und den anderen Verkehrsteilnehmern (Radfahrer, Fußgänger) hergestellt werden kann, ist längst nicht in Sicht – schon gar nicht, wenn das Ganze international funktionieren soll.

Vorteile durch autonomes Fahren

Eine Studie der RAND Corporation geht davon aus, dass die Vorteile, die autonome Fahrzeuge mit sich bringen, die möglichen Nachteile wahrscheinlich bei weitem übertreffen. Möglicherweise könnten durch die Technik bis zu 90 Prozent aller Unfälle verhindert werden. Das würde alleine für die USA eine volkswirtschaftliche Ersparnis von über 400 Milliarden US-Dollar bedeuten. Peter Fuß von der Unternehmensberatung Ernst & Young geht sogar davon aus, dass sich die Anzahl der Verkehrstoten auf null reduzieren lassen könnte.

Die Studie der RAND Corporation ist jedoch mit Vorsicht zu genießen. Denn wenn man weiß, dass RAND eine der einflussreichsten Denkfabriken in den USA ist (übrigens mit Standort in Berlin), dann könnte es sich bei der Studie um eine „Gefälligkeitsarbeit“ im Interesse der Autohersteller- und IT-Lobby mit eher geschönten Zahlen in deren Sinn handeln. Und die Ansicht des Ernst-&-Young-Vertreters gehört wohl eher in die Kategorie Wunschdenken.

Etwas realistischer geht Daniel Göhring von der Freien Universität (FU) Berlin an die Sache heran. Er untersuchte die Klimabilanz von selbstfahrenden Autos und schätzt ein, dass mit „Robotertaxis“ in der Stadt nur noch 20 Prozent der heutigen Autos benötigt würden. Zudem ließen sich die Abstände zwischen den Fahrzeugen verkürzen. Dies würde, laut Göhring, zu einer deutlichen Reduktion von Emissionen und Staus führen. Noch genauer nachgerechnet wurde in einer Studie des Lawrence Berkeley National Laboratory, einer Nobelpreisträger-Schmiede in der San-Francisco-Bay-Area. Danach würde ein autonomes, elektrisches Sharetaxi im Jahr 2030 etwa 90 Prozent weniger Kohlendioxid verursachen als ein heutiges Auto mit Verbrennungsmotor.

Ein Teil der Befürworter autonomer Fahrzeuge möchte diese vor allem im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) eingesetzt sehen. Ob als Ergänzung oder gar dessen Ersatz wird heftig diskutiert. Was den Einsatz auf dem Land und in zersiedelten Räumen sinnvoll machen würde (das autonome Rufsammeltaxi als Alternative zum schlecht ausgelasteten öffentlichen Linienbus), könnte sich in Ballungsgebieten und Innenstädten bei gut ausgebautem ÖPNV als Flop erweisen.

Einig ist man sich, dass selbstlenkende Fahrzeuge auch benachteiligten Bevölkerungsschichten, wie zum Beispiel älteren und behinderten Menschen, die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen würde. In autonomen Fahrzeugen könnten sich die Fahrer nach Eingabe der Zieldaten zudem mit anderen Dingen beschäftigen, beispielsweise lesen oder Arbeitsaufgaben erledigen.

Nachteile durch autonomes Fahren

Als mögliche Nachteile werden Unfälle durch nicht auszuschließende Softwarefehler sowie Unklarheiten bezüglich des Datenschutzes diskutiert. Und natürlich besteht die Gefahr cyberkrimineller Angriffe auf die autonom agierenden Einheiten. Die Deutsche Gesellschaft für Verkehrspsychologie (DGVP) zweifelt in einer Stellungnahme zum automatisierten Fahren gar an, ob „die Zuverlässigkeit eines Menschen durch die einer Maschine ersetzt werden kann“.

Für die Software gilt in jedem Fall: Sie kann nur das, was Menschen vorher programmiert haben. Da kommt es dann – offenbar ein Grenzfall – schon mal vor, dass das System eines autonomen Tesla-Fahrzeugs einen Lkw-Anhänger nicht vom (Straßenland-)Hintergrund unterscheiden kann. So geschehen im Mai letzten Jahres und tragisch dabei: Der offenbar hilflose „Fahrer“ des Tesla kam dabei ums Leben. Generell gilt, dass autonome Systeme anfällig für Fehler sind: Softwaremängel wie oben beschrieben, eine unklare (Daten-)Sicherheitslage, defekte Sensoren, schlechte Wartung oder eben unvorhersehbare Situationen und Hindernisse. Mit anderen Worten: Das Unfallrisiko wird durch das Datenrisiko ausgetauscht.

Und auch hier, mit dem Datenschutz, gäbe es erhebliche Probleme. Ein selbstfahrendes Auto müsste schon deshalb alle relevanten Daten aufzeichnen, damit im Fall eines Unfalls der Nachweis des Verursachers möglich ist – technisches oder menschliches Versagen? Von dieser Datenflut wiederum ist es nicht weit bis zum „gläsernen Bürger“. Und wer trägt im Schadensfall die Verantwortung? Der Fahrzeughersteller, der Softwareproduzent oder doch der Fahrer, der zwar nicht am Steuer saß – oder vielleicht doch? Immerhin, 2015 hat die Allianz als erster deutscher Versicherer angekündigt, für autonome Fahrzeuge demnächst Tarife anzubieten.

Weitere Probleme autonomen Fahrens dürften ethischer Art sein – wenn beispielsweise in einer Gefahrensituation, bei der, egal wie die Kfz-Reaktion ausfällt, mit Unfallopfern zu rechnen ist (Dilemma-Situation), die einprogrammierte Software über den Unfallausgang und letztlich die Unfallopfer oder gar –toten entscheidet.

Aktuelle Entwicklung

Gegenwärtig tüfteln fast alle namhaften Kfz-Hersteller an autonomen Fahrzeugen. Den Anfang machte Google, der Konzern erwarb bereits im Mai 2012 in den USA die erste Zulassung für ein autonomes, auf öffentlichen Straßen einsetzbares Fahrzeug. Nach mittlerweile etlichen Tausend gefahrenen Kilometern und der gefühlt bevorstehenden Vermarktung des putzigen Gefährts rudert Google derzeit etwas zurück und will an den Kinderkrankheiten seines Cars arbeiten: an der zwar begrüßenswerten, aber wohl kaum vermarktbaren niedrigen Höchstgeschwindigkeit (40 km/h), an den Schwierigkeiten beim Einparken und

an der begrenzten Einsatzmöglichkeit bei Regen und Schnee.

Nach Tesla Motors und der Daimler AG, die 2015 für zwei ihrer „Freightliner Inspiration Trucks“ eine Lizenz für den Straßenverkehr im US-Bundesstaat Nevada erhielt, ist der Entwicklungstrend nun auch in Deutschland angekommen. Das erste auf einer öffentlichen Straße fahrende teilautonome Kfz, ein serienahner Lkw, fuhr am 2. Oktober 2015 mit Ausnahmegenehmigung auf der Bundesautobahn A8. Anderthalb Jahre später hat fast jede deutsche Automarke ihr selbstfahrendes Modell in den Startlöchern. So testet zum Beispiel Audi gegenwärtig seinen A7 in gleich zwei autonomen Varianten, und BMW schickt seine computergesteuerte Testflotte (50 Fahrzeuge) seit Jahresbeginn auf Auslandseinsatz durch Europa, Israel und die USA.

Das autonome Fahren ist zurzeit nur zu Testzwecken und mit Sondergenehmigung möglich. Was seine Weiterverbreitung bis hin zur Alltagstauglichkeit angeht, sind natürlich auch neue Gesetze und Verordnungen nötig. Ein diesbezüglich Ende letzten Jahres im Hauruck-Verfahren vom Bundestag verabschiedeter Änderungsentwurf zum Straßenverkehrsgesetz dürfte diesem Anliegen aufgrund vieler offener Fragen kaum genügen. Aber offenbar hat dieser „Schnellschuss“ wohl eher damit zu tun, dass sich die deutsche Autoindustrie – anders als beim Elektroauto – nicht schon wieder den Rang ablaufen lassen will.

Eine andere, nicht zu unterschätzende Hürde muss das autonome Fahren erst noch nehmen. Denn es ist fraglich, ob die potenziellen Fahrgäste diese Technik überhaupt wollen. Laut einer jüngsten Befragung der Zeitschrift AutoBild unter 4.029 Personen lehnt knapp die Hälfte (47 Prozent) autonom fahrende Fahrzeuge ab. Nur 36 Prozent würden dem Autopiloten die Verantwortung im Stau übergeben und lediglich 17 Prozent würden die Kontrolle in jeder Situation abgeben.

Und mit „freier Fahrt für freie Bürger“ wäre es dann ja wohl auch nichts mehr.

Jörg Parsiegla

Wir spielen nicht mehr mit Autos

BUNDjugend-Aktion auf dem Alexanderplatz: Diesel- und Benzin-Autos verbieten!

Trotz der absoluten Notwendigkeit einer schnellstmöglichen Reduktion der Treibhausgase verpasst Deutschland laut dem „Klimaschutzbericht 2016“ sein Ziel, die Emissionen bis 2020 um 40 Prozent zu reduzieren. Dem Bericht zufolge gibt es zwar beim Ausstoß von Treibhausgasen seit 1990 in allen Bereichen einen zweistelligen Rückgang, nur im Verkehrssektor hat es keine Verringerung gegeben. Im Gegenteil: Dort steigt der Kohlendioxid-Ausstoß seit 2012 wieder, liegt heute über dem Niveau von 1990 und macht rund 18 Prozent der Emissionen aus.

Lustiges Rennen mit ernstem Hintergrund: Demo am Alexanderplatz im Dezember.

Foto: Björn Obmann/BUNDjugend

Wettrennen um die Zukunft

Dagegen richtet sich der Protest der Jugendorganisation vom BUND Berlin. Am 11. Dezember hat die BUNDjugend ein Wettrennen zwischen herkömmlichem Auto, Elektroauto und Fahrrad auf dem Alexanderplatz veranstaltet. Dabei hat das kleine Elektroauto nach zwölf Rennen unter Beteiligung vieler begeisterter Kinder knapp vor dem Fahrrad gewonnen, während das traditionelle Auto in jeder Runde hinten blieb.

Ziel der Aktion war es zu zeigen, dass Benziner und Diesel, insbesondere die großen SUVs, extrem klimaschädlich, gesundheitsgefährdend und für ein schnelles Vorankommen in der Stadt nicht geeignet sind. Deshalb fordert die BUNDjugend die Regierung auf, den Klimaschutz ernst zu nehmen und innerhalb der nächsten zehn Jahre Diesel und Benziner zu verbieten. Dazu könne jeder Mensch einen Beitrag leisten, indem klimaschonende Alternativen gewählt werden. „Ein Beitrag zum Klimaschutz bedeutet keinen Verzicht auf Lebensqualität“, so die BUNDjugend.

Politik versucht Klimaschutz

Hintergrund der Aktion war die Antwort des Bundesrates auf die europäische Strategie für emissionsarme Mobilität. Darin hat die Länderkammer die notwendigen Schlussfolgerungen aus dem Weltklimavertrag von Paris, den unzureichenden nationalen Klimazielen und der angestrebten Vorreiterrolle der EU gezogen. Dem Bundesrats-Beschluss zufolge sollten „spätestens ab dem Jahr 2030 unionsweit nur noch emissionsfreie Pkw zugelassen werden“.

Im „Klimaschutzplan 2050“ der Bundesregierung fehlen jedoch solche konkreten und anspruchsvollen Vorschläge. Zwar bekräftigt der Regierungsplan das Ziel einer treibhausgasneutralen Mobilität im Jahr 2050 und nennt Zwischenziele zur Emissionsreduktion, doch statt der notwendigen deutlichen Verringerung des Autoverkehrs konzentriert er sich auf technische Lösungen. Konzepte zur Entwicklung und Stärkung der öffentlichen Verkehrsmittel sowie des Rad- und Fußverkehrs werden zwar angekündigt, die dafür erforderliche Verkehrswende ist jedoch nicht in Aussicht.

Kampagne gegen Verkehrswegeplan

Bereits im Herbst hatte die BUNDjugend in ganz Deutschland eine Kampagne gegen mehr Straßen, Verkehr und Autos gestartet. Es geht um den am 2. Dezember vom Bundestag verabschiedeten „Bundesverkehrswegeplan 2030“. Statt Verkehrsprobleme zu lösen, würden damit Flächenverbrauch, Treibhausgas- und Schadstoffemissionen stark ansteigen, kritisiert der BUND-Verkehrsexperte Werner Reh.

Um das zu verhindern, wurden – neben vielen Straßenaktionen – alte Spielzeugautos und Aktionspostkarten an den Bundesverkehrsminister Alexander Dobrindt verschickt. Dahinter steckt die Botschaft: „Ich spiele nicht mehr mit Autos. Wenn Sie Autos so toll finden, nehmen Sie lieber meins.“

Jurek Brzoska

www.bundjugend.de/spielzeug-auto-das-war-die-kampagne-2016

WLAN ist nichts für Kinder

Mobilfunkstrahlung ist ein Risiko für Kinder und Jugendliche

In bewohnten Gebieten tritt Mobilfunkstrahlung großräumig, intensiv und dauerhaft auf. In vielen Fällen liegt sie bereits vieltausendfach höher als die uns umgebende natürliche elektromagnetische Strahlung.

Da auch das körpereigene Informationssystem des Menschen mit sehr niedrigen natürlichen elektromagnetischen Signalen arbeitet, hat die Überflutung durch technische Hochfrequenzquellen vielfältige biologische Störungen des Informationssystems der Körperzellen zur Folge.

Besonders der Organismus von Kindern und Jugendlichen reagiert empfindlich auf diese Strahlung. Der Kopf eines Kindes nimmt aufgrund seiner geringeren Größe und der dünneren Schädelknochen mehr Strahlung als der eines Erwachsenen auf. Dadurch werden tieferliegende Areale im kindlichen Gehirn bestrahlt. Weil das Nerven- und Immunsystem von Kindern noch nicht voll entwickelt ist, kann es zu Störungen in der Entwicklung kommen.

Grenzwerte erfüllen Schutzfunktion nicht

Für die Mobilfunkstrahlung gibt es gesetzliche Grenzwerte. Sie berücksichtigen jedoch nur thermische Wirkungen, genauer: die Strahlenintensität, die innerhalb von 30 Minuten einen leblosen Körper um 1 Grad Celsius erwärmt. Langzeitwirkungen bleiben unberücksichtigt. Wissenschaftliche Arbeiten über nicht thermische biologische Effekte wurden bei der Grenzwertfestsetzung außen vor gelassen. Die jetzigen Grenzwerte bieten deshalb keinen oder nur einen unvollkommenen Schutz für den Menschen.

Die Diskussion um Grenzwerte für die Mikrowellenstrahlung der Mobilfunktechnologie wird inzwischen weltweit geführt. Auch das Europäische Parlament hat ihre Schutzwirkung infrage gestellt. Einer der großen Rückversicherer, die Swiss Re, hatte 2013 die Mobilfunktechnologie in die höchste Risikoklasse eingestuft.

Durch Mobilfunkstrahlung kann es zu einer Vielzahl von gesundheitlichen Beeinträchtigungen kommen. Hauptquellen sind Babyfone, Schnurlostelefone, WLAN-Computer und -Router sowie Handys und Mobilfunk-Antennen. Zu den körperlichen Anzeichen gehören Schlafstörungen, Kopf- und Gliederschmerzen, Erschöpfungszustände, Konzentrationsstörungen, Lern- und Verhaltensstörungen, Schwindel, Ohrgeräusche, Hör- und Sehstörungen, Gereiztheit und Herz-Kreislauf-Störungen.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen außerdem eine erhöhte Durchlässigkeit der Blut-Hirn-Schranke, wodurch Umweltschadstoffe ins Gehirn gelangen können. Zudem besteht nach Aussage der Weltgesundheitsorganisation WHO vom Mai 2011 ein Zusammenhang zwischen der Elektrosmogbelastung, besonders durch Handys, und der Entstehung von Tumoren. Eine aktuelle Studie der Universität Haifa ergab außerdem, dass die elektromagnetische Strahlung von Mobiltelefonen die männliche Fruchtbarkeit schädigt.

Was kann man tun?

Das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) hat Empfehlungen zusammengestellt, wie die Stärke der hochfrequenten Felder verringert und die Dauer der Strahlenbelastung verkürzt werden kann. Dazu zählen die Bevorzugung von Kabelverbindungen, das Fernhalten zentraler WLAN-Zugangspunkte von Arbeitsplätzen und das Vermeiden von Handy-Telefonaten von langer Dauer oder bei schlechtem Empfang. Das BfS empfiehlt außerdem die Nutzung von Headsets und die Bevorzugung von Textnachrichten.

Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Mobilfunktechnologie sollte die Handynutzung von Kindern und Jugendlichen so weit wie möglich einschränken. Auch Schwangere sollten den Umgang mit dieser Technik weitestgehend vermeiden. Förderlich sind ebenso ein Verzicht auf WLAN und das Nutzen von strahlungsfreien Alternativen wie zum Beispiel schnurgebundener Telefone. An öffentlichen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Bibliotheken sollte dringend über die Risiken der Mobilfunktechnologie aufgeklärt werden.

Peter Habeck, Marina Körner

Dem Schimmel keine Chance

Je besser die Dämmung, umso geringer das Schimmelrisiko

Jedes Jahr im Winter erobern sie die Wände: hässliche schwarze Flecken, oftmals die ersten Anzeichen für einen Schimmelpilzbefall. Der sieht nicht nur unschön aus, sondern ist auch mit Gesundheitsrisiken verbunden.

„Im Winter sind die Außenwände der Häuser und Wohnungen kalt. Auch die warme Raumluft kühlt sich dort ab“, erläutert Martin Brandis, Energieberatungs-Experte der Verbraucherzentrale in Berlin-Kreuzberg. „Mit sinkender Temperatur geht die Aufnahmefähigkeit der Luft für Wasserdampf deutlich zurück, sodass an der Oberfläche der Wand die relative Luftfeuchte stark ansteigt. In diesen Bereichen mit besonders hoher Luftfeuchtigkeit findet der Schimmelpilz ideale Wachstumsbedingungen vor – auch ohne fühl- oder sichtbares Kondenswasser.“

Die wichtigste Regel zum Schutz vor Schimmelpilz heißt deshalb: raus mit der feuchten Luft, am besten durch regelmäßiges Stoßlüften. Ein Hygrometer, das die Raumluftfeuchte misst, ist dabei hilfreich. Ebenfalls wichtig ist, dass die Wände nicht zu sehr auskühlen. Die maximale Luftfeuchtigkeit und die empfehlenswerte Raumtemperatur hängen dabei ganz wesentlich von der Außentemperatur und dem Dämmstandard des Hauses ab. Je besser die Dämmung, umso geringer ist das Schimmelrisiko, da die Wände weniger stark auskühlen.

Kalte Wände und zu wenig gelüftet: Schimmel ist die Folge.

Foto: Riki1979, commons.wikimedia.org/wiki/File:Schimmel_page_001.jpg

Was aber ist zu tun, wenn der Schimmelschaden bereits da ist? Aus Sicht von Martin Brandis häufig ein Fall für den Fachmann: „Nur wirklich kleine und oberflächliche Schimmelschäden können in Eigenregie beseitigt werden. Ansonsten sollte ein Experte ans Werk gehen und unbedingt auch die Ursache des Befalls klären, sonst kommt der Schimmel in den meisten Fällen schnell wieder.“ Nur Fachleute können außerdem sicherstellen, dass auch die gesundheitsschädlichen Stoffwechselprodukte des Schimmelpilzes vollständig entfernt werden.

Unterstützung erhalten Betroffene auch bei den Energieberatern der Verbraucherzentrale: online, telefonisch oder mit einem persönlichen Beratungsgespräch. Die Berater informieren anbieterunabhängig und individuell. Für einkommensschwache Haushalte mit entsprechendem Nachweis sind die Beratungsangebote kostenfrei.

Sandra Weiten

www.verbraucherzentrale-energieberatung.de
Tel.: 0800 - 809 802 400 (kostenfrei)

Handbuch der Wachstumskritik

Das „unverzichtbare Nachschlagewerk“ zur Degrowth-Bewegung

Das Institut für Umweltwissenschaften und -technologie an der Autonomen Universität Barcelona ist ein weltweiter Knotenpunkt der wachstumskritischen Debatte. Alle drei Herausgeber des hier zu besprechenden Nachschlagewerks sind dort beschäftigt. Vorher waren sie an anderen Orten der Welt in der Umweltforschung und auch in der politischen Degrowth-Bewegung aktiv – zum Teil bis heute. Sie sind nicht nur erfahrene Experten, sondern verfügen auch über umfassende Kontakte und konnten für ihr Buch herausragende Autorinnen und Autoren gewinnen.

Diese stammen ganz überwiegend aus der englisch und spanisch sprechenden Welt. Die jüngsten Entwicklungen in der deutschsprachigen Diskussion, die sich im Zuge und Gefolge der Leipziger Degrowth-Konferenz 2014 ergeben hat, finden keine Resonanz im Buch. Das ist schade, aber kein Beinbruch, da diese Debatte den deutschen LeserInnen anderweitig zugänglich ist.

Umfassender Überblick

Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert: Grundlagen, Der Kern, Handeln, Bündnisse. Davon macht der zweite Abschnitt mit 24 Stichworten fast die Hälfte aller Beiträge aus. Weitere 17 Texte beschäftigen sich mit den Handlungsmöglichkeiten, acht mit Grundlagen und vier mit Bündnissen. Dazu kommen eine Einführung und ein Nachwort der Herausgeber, ihr Vorwort zur englischen Ausgabe von 2014 sowie ein neues Vorwort von Nico Paech für die vorliegende deutsche Übersetzung. Im Durchschnitt wird jedes der Stichworte auf vier bis fünf Seiten abgehandelt.

Das führt einerseits dazu, dass einen guten Überblick über die Debatte bekommt, andererseits leidet zum Teil die Lesbarkeit darunter. Das Buch ist zwar nicht dazu gedacht, dass die Beiträge der Reihe nach von vorn bis hinten durchgelesen werden, aber wer alle zur Kenntnis genommen hat, wird das Gefühl haben, dass das Themenfeld rund ist. Die Herausgeber haben offensichtlich einen großen Aufwand dafür getrieben, dass ein komplettes Bild entsteht. Die einzelnen Beiträge berühren sich in ihren jeweiligen Übergängen, es gibt keine gravierenden Lücken.

... aber nicht leicht zu lesen

Die Berücksichtigung vieler Aspekte ist eine Stärke des Buches, aber auch ein Problem. Denn damit das möglich war, mussten die Beiträge häufig so dicht und voraussetzungsvoll geschrieben werden, dass einige der Texte für LeserInnen ohne Vorwissen nicht in jeder Hinsicht sofort zugänglich sein dürften. Allerdings werden Literaturhinweise gegeben, die die wichtigsten Begrifflichkeiten erklären. Für solche, die die Debatte kennen, sind die Texte wiederum zu kurz, als dass tiefer gehende Probleme und Fragestellungen behandelt werden könnten. Es ist also nicht ganz klar, wer tatsächlich das Zielpublikum des Buches sein soll oder sein könnte.

Dennoch sind einige Beiträge auch für tief im Thema stehende LeserInnen sehr spannend, weil sie eine klare politische Position einnehmen. Da diese regelmäßig in dieselbe Richtung geht, darf man wohl davon ausgehen, dass sich hier nicht nur die Meinung der jeweiligen AutorInnen widerspiegelt, sondern auch die der Herausgeber.

In diesem Sinne ist das Buch also auch ein Beitrag zur Schärfung des politischen Profils der gesamten Degrowth-Bewegung. Damit zeigt es dasselbe Bemühen, das auch die OrganisatorInnen der Leipziger Konferenz motiviert hatte, und berührt insofern die deutschsprachige Debatte sehr wohl.

Kontroversen nicht ausgespart

Etliche Texte legen auch Kontroversen dar, die in der Bewegung vorhanden sind. Und nicht nur das: sie ergreifen auch Partei. Interessant ist die klare Befürwortung eines bedingungslosen Grundeinkommens ebenso wie die unmissverständliche Festlegung, dass ökonomische Schrumpfung nicht zulasten der Armen gehen darf.

Damit befinden sich die AutorInnen und Herausgeber nicht immer in Übereinstimmung mit manchen prominenten Stimmen der wachstumskritischen Szene. So erläutert etwa Nico Paech im Vorwort, warum „allein eine radikale Verringerung des Güter-Outputs dazu verhilft, ökologische Grenzen einzuhalten“. Bis hierher wird ihm sicherlich kaum jemand aus der Wachstumskritik widersprechen. Aber er zieht daraus die Schlussfolgerung, dass niemand „daraus eine Macht- oder Verteilungsfrage zimmern“ sollte, weil das „in einer Sackgasse“ ende.

Nach Ansicht von Paech ist es „längst nicht mehr nur eine dekadente Elite, die das Gros der Ressourcen verbraucht. In den zeitgenössischen Konsumdemokratien und immer mehr Schwellenländern ist es umgekehrt nur noch eine verschwindend kleine Elite, die nicht über ihre ökologischen Verhältnisse lebt, weil Elektronik, Flugreisen und viele andere Konsumgüter so unverschämt erschwinglich geworden sind.“ Damit erklärt Nico Paech – so wie er es auch sonst immer tut – die Frage der Wachstumsrücknahme zu einer Frage der persönlichen Moral.

Dem widerspricht Herausgeber Giorgos Kallis in seinem Beitrag über „Soziale Grenzen des Wachstums“ ausdrücklich (ohne Paech namentlich zu erwähnen). Er bezieht sich dabei auf sogenannte „positionale Güter“, das sind Waren für den Status- und Luxuskonsum. In der Degrowth-Literatur werde „der Verzicht auf positionale und auffällige Güter häufig als moralische und individuelle Angelegenheit dargestellt“, so Kallis. „Das ist aber falsch: Der Konsum positionaler Güter ist kein persönliches Laster. Er ist ein strukturelles gesellschaftliches Phänomen, dem Individuen zu entsprechen suchen, um Teil des Mainstreams zu bleiben.“

Wer solche und ähnliche Passagen aufmerksam zur Kenntnis nimmt, wird das Buch auch dann mit Gewinn lesen, wenn er oder sie viele der Inhalte bereits kennt.

Werner Rätz
www.werner-raetz.de

Giacomo D‘Alisa, Federico Demaria, Giorgos Kallis (Hrsg.):
Degrowth – Handbuch für eine neue Ära
Das unverzichtbare Nachschlagewerk zur Postwachstumsdebatte
Oekom Verlag, München 2016
304 Seiten, 25,– Euro
ISBN 978-3-86581-767-9

IGA-Campus – bald geht's los

Afrikanische Gärten, grüne Stadtlabore und Kunst für Kinder und Jugendliche

Die Internationale Gartenausstellung 2017 eröffnet am 13. April auf 104 Hektar Fläche im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Geboten wird ein erlebnisreiches halbes Jahr internationaler Gartenkunst und grüner urbaner Lebenskultur.

Schulklassen und Kita-Gruppen: Jetzt buchen

Mit der IGA beginnt auch der IGA-Campus: Am Osterwochenende gibt es Aktionstage mit internationalem Austausch und direkt nach den Osterferien starten die Erlebnis- und Mitmachprogramme im IGA-Klassenzimmer, die Kitas und alle Schultypen buchen können. Bis zu 15 Klassen oder Gruppen können gleichzeitig an jedem Schultag Angebote im Klassenzimmer des IGA-Campus wahrnehmen. Die Eintrittskarten berechtigen zum Besuch der gesamten IGA.

Bei 2.200 altersspezifischen Einzelveranstaltungen im IGA-Campus findet sich für jedes Interessengebiet und Lernziel ein passendes Angebot. Die Veranstaltungen dauern in der Regel 90 Minuten, daneben gibt es auch dreistündige und ganztägige Angebote. Die Anfangszeiten sind 9.30 Uhr, 11.30 Uhr oder 13.30 Uhr.

Es empfiehlt sich frühzeitig zu buchen: Zu Beginn des Jahres waren schon 500 Veranstaltungen ausgebucht.

Weitere Informationen:
www.iga-berlin-2017.de/iga-campus

Schülerbeete in Berlin und aller Welt

Spannende Erfahrungen in der Natur oder eigenständiges Forschen und Experimentieren im Wissenslabor: Während der 186-tägigen Laufzeit bietet der IGA-Campus an jedem Tag ein umfangreiches Bildungsprogramm für Kitas und Schulen an. Neben den Einzelveranstaltungen im IGA-Klassenzimmer gibt es auch Programme und Projekte, die über den IGA-Campus hinausgehen.

Einzelne Projekte laufen bereits, andere werden während der IGA konkrete Formen annehmen. Seit Sommer 2016 plant das IGA-Campus-Team zusammen mit Schulen aus Marzahn-Hellersdorf Gartenbeete für einzelne Schulklassen oder schulische Arbeitsgruppen. Im Projektunterricht wurden Jungpflanzen und Samen ausgewählt und bestellt. Ab Mitte April werden sie in den Boden gebracht. Die beteiligten Schüler_innen werden während der Laufzeit der IGA regelmäßig auf den IGA-Campus kommen, um ihre Beete zu pflegen.

Neben den Schülerbeeten für lokale Schulen werden auf dem Campus modellhaft sechs internationale Schulgärten präsentiert. Diese Beete vermitteln den Besucher_innen eine Idee davon, welche Bedeutung Schulgärten überall auf der Welt haben. Im Zusammenhang mit den internationalen Schulgärten werden langfristige Kooperationen zu Schulen und Vereinen in Asien, Afrika und Südamerika aufgebaut.

Internationale Schulgärten auf den Philippinen

Foto: IGA-Campus

Ein wichtiger Kooperationspartner ist die Organisation Slow Food mit dem Projekt „10.000 Gärten in Afrika". Seit 2011 hat das Projekt über 2.600 Schul- und Gemeinschaftsgärten in 30 afrikanischen Ländern angelegt und insgesamt rund 50.000 Menschen angesprochen. Darüber hinaus beteiligen sich weltweit Zehntausende Mitglieder und Aktivisten. Nachdem das ursprüngliche Ziel des Projekts, „1.000 Gärten in Afrika", Ende 2013 erreicht war, hat sich Slow Food entschieden, die Initiative mit einer neuen Herausforderung fortzusetzen. Das neue Ziel ist die Einrichtung von zehntausend Gemeinschafts- und Schulgärten! Die Aktivitäten auf dem IGA-Campus sollen einen Beitrag für die Errichtung von zwei neuen Schulgärten in Afrika leisten und damit die Idee der „10.000 Gärten" unterstützen.

Begleitend zum Projekt internationale Schulgärten auf dem IGA-Campus erarbeiten die FH Potsdam (Fachbereich Design) sowie IGA und GRÜNE LIGA Berlin zurzeit eine Broschüre zu den Modellgärten. Beteiligt sind Experten aus Costa Rica, Kuba, Marokko, Äthiopien, Kenia und den Philippinen. Die Broschüre wird in einer Auflage von 1.000 Stück gedruckt und kostenfrei im IGA-Campus an interessierte Lehrer ausgegeben. Sie soll dazu anzuregen, sich intensiver mit Schulgärten auseinanderzusetzen, auch im globalen Zusammenhang. Besonders freuen würden sich die Kooperationspartner über weitere Partnerschaften nach dem Slow-Food-Beispiel oder auch im Rahmen von Schulpartnerschaften.

Weitere Informationen:
www.slowfood.de/
10000_gaerten

Internationale Schulgärten in Costa Rica

Foto: IGA-Campus

Oasen der Großstadt

Die Programme und Projekte auf dem IGA-Campus sind nicht auf Natur- und Umweltthemen beschränkt. So haben die Bezirkszentralbibliothek „Mark Twain" von Marzahn-Hellersdorf und die dortige Schreibwerkstatt für Jugendliche im vergangenen Jahr einen Schreibwettbewerb über „Oasen der Großstadt" organisiert. Teilnehmen konnten Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 29 Jahren. Der Wettbewerb sollte den Blick der Öffentlichkeit auf das Großereignis IGA richten und auf den grünen Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf aufmerksam machen. Eingereicht werden konnten Arbeiten aller Genres in Lyrik und Prosa. Die Teilnahme war nicht auf Berliner_innen beschränkt. Der Masterplan zur Durchführung des Wettbewerbes wurde von sechs Mädchen aus der Schreibwerkstatt gemeinsam mit der IGA-Geschäftsführung und mit Unterstützung der GRÜNEN LIGA Berlin erarbeitet.

Einsendungen kamen aus ganz Deutschland sowie aus Mexiko, Polen, Österreich, Kroatien und der Schweiz. 83 Teilnehmer haben über ihre ganz persönliche Oase geschrieben. Die meisten davon dürfen sich nun auf ihren Text in einem richtigen Buch freuen. Außerdem warten attraktive Gewinne auf 18 Preisträger. Am 24. März findet die Jurysitzung statt, in der die Preisträger gekürt werden. Alle Texte, die es bis dorthin geschafft haben, werden in einem Buch veröffentlicht. Die Preisverleihung wird am 29. April um 15 Uhr auf dem IGA- Gelände stattfinden. Als Schirmherr konnte Tim Renner gewonnen werden. In der Jury wirken Horst Evers und Tanja Steinlechner mit, die auch den Hauptpreis – eine Autorenausbildung – zur Verfügung stellen wird.

Weitere Informationen:
www.oasendergrossstadt.
wordpress.com

Big Picnic: Ein Picknickkorb voller Ideen

Der IGA-Campus kooperiert mit zwei großen EU-Forschungsprojekten: „Big Picnic" und „Green Surge" bieten einzelne Veranstaltungen und Führungen im Rahmen des Bildungsprogramms des IGA-Campus an.

Der Botanische Garten Berlin beteiligt sich am groß angelegten EU-Projekt „Big Picnic". Im Mittelpunkt steht die Nahrungssicherheit und damit die für uns alle entscheidende Zukunftsfrage, wie die wachsende Menschheit auch morgen ausreichend mit Nahrung versorgt werden kann. „Big Picnic" möchte ein Bewusstsein für Fragen künftiger Ernährung wecken und eine Diskussion darüber anregen, in welcher Weise dies unsere eigene Gesellschaft betrifft.

In dem Projekt kooperieren insgesamt 14 Botanische Gärten in Europa

und ein Garten in Uganda. Botanische Gärten sind gern zur Erholung besuchte Orte, gleichzeitig sind es Forschungseinrichtungen mit Bildungsauftrag, die einer breiten Öffentlichkeit Informationen zur Verfügung stellen. Sie bieten daher vielfältige Möglichkeiten, Fragen der Nahrungssicherheit ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Jeder teilnehmende Garten entwickelt eine eigene mobile Ausstellung zum Mitmachen, die an verschiedenen Orten innerhalb und außerhalb der Botanischen Gärten präsentiert wird. Erste Arbeitsergebnisse des Botanischen Gartens Berlin sind vorab auf dem IGA-Campus zu sehen.

Die offizielle Webseite für das Gesamtprojekt ist im Werden. In unserer nächsten Ausgabe berichten wir ausführlich über Big Picnic.

Internationale Schulgärten in Costa Rica

Foto: IGA-Campus

Green Surge: Die grünen Stadtlabore

Green Surge ist ein EU-Projekt, das unterschiedliche Facetten urbaner grüner Infrastruktur und Biodiversität als konzeptionelle Grundlage für Stadtplanungen erfassen und weiterentwickeln will. Das transdisziplinäre Forschungsprojekt arbeitet in 20 Modellstädten und läuft von 2013 bis 2017.

Um einzelnen Fragestellungen nachzugehen und die Zusammenarbeit mit lokalen Beteiligten zu vertiefen, wurden in den Städten Berlin, Bari, Edinburgh, Ljubljana und Malmö tischer Grünflächen in Abhängigkeit von unterschiedlichen sozialen und gesellschaftlichen Gruppen. Für diese „biokulturelle Diversität" sammelt das Stadtlabor gemeinsam mit lokalen Akteuren vorbildhafte Beispiele der Planung, Entwicklung und Nutzung urbaner grüner Infrastrukturen.

An der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und gelebter Stadtentwicklung unterstützt Green Surge

Schülerbeete auf dem IGA-Campus

Foto: Ulrich Frohnmeyer

Stadtlabore eingerichtet. Das Berliner Stadtlabor wird vom Fachgebiet Ökosystemkunde der TU Berlin geleitet.

Im Berliner Stadtlabor geht es vor allem um die Wahrnehmung und Wertschätzung der Biodiversität städ- das Projekt „Essbare Schule" an der Caspar-David-Friedrich Oberschule in Hellersdorf. Im Austausch zwischen Forschung und „echtem Leben" entwickelten Schüler_innen der Schule und Studierende der TU Berlin gemeinsam ein Nutzungskonzept für den benachbarten Brachengarten und integrierten Biodiversitätsaspekte in das Schulgartenkonzept.

Weitere Informationen:
www.greensurge.eu

Wuhle-Werft: Werkstatt für Ökologie und Kunst

Der IGA-Campus veranstaltet Projekttage oder -wochen, um die Kommunikation zwischen Kunst und Ökologie erlebbar zu machen. Seit Herbst 2016 sind bereits vier Schulen aus Marzahn-Hellersdorf in die Projektarbeit einbezogen. Vorbereitende Unterrichtseinheiten vermitteln den Schüler_innen einen Zugang zur Umwelt sowie zur künstlerischen Umsetzung eigener Ideen. Es werden Projekte realisiert, in denen Kunst und Ökologie sich miteinander „unterhalten". Unter Anleitung der Künstler Birgit Schöne und Berbo Thierfelder entstehen Kunst-Objekte, Installationen und Performances.

Beispielsweise werden Recyclingmaterialien und Kräfte, die die Natur liefert, in Klang, Musik, Licht- und Wasserspiele umgewandelt. Es entstehen Bio-Inseln auf Rädern und weitere Installationen, die an keinen festen Standort gebunden sind. Sie können im eigenen Kiez, in der Schule und bei wirksamen Aktionen in ganz Berlin gezeigt werden. Dank der Kraft ihrer Phantasie begeben sich die Teilnehmer_innen auf Expeditionen und schöpferische Reisen. Ausgehend von der Wuhle-Werft am Wuhleteich kann es dann bis in die Südsee gehen. *Ulrich Nowikow*

IGA-Campus – was, wo, wie

Der IGA-Campus befindet sich südlich des Kienbergs. Das neu errichtete Umweltbildungszentrum (UBZ) liegt direkt am Wuhleteich. Der IGA-Campus ist am besten über die U-Bahn Station Kienberg (Gärten der Welt) erreichbar. Die Fahrzeit vom Alexanderplatz mit der U5 beträgt genau 30 Minuten.

Buchung von IGA-Klassenzimmer-Veranstaltungen

1. Im Menü der IGA-Website www.iga-berlin-2017.de den IGA-Campus anklicken und dort nach unten scrollen bis zum Veranstaltungskalender.
2. In der Kalenderansicht den gesuchten Zeitraum einstellen und dann nach weiteren Kriterien filtern.
3. Zum Buchen auf den blauen Button klicken. Es erscheint zunächst eine Seite mit detaillierten Informationen zur Veranstaltung und bei erneutem Klicken auf den blauen Button das Buchungsformular.

Insgesamt können ca. 2.200 Einzelveranstaltungen für Kitagruppen und Schulklassen gebucht werden, außerdem Lehrerfortbildungen. Bis zur Drucklegung Anfang Februar wurden etwa 500 Veranstaltungen gebucht.

Auf dem IGA-Campus gibt es 15 Veranstaltungsorte – die grünen Klassenzimmer. Nur ein kleiner Teil – das UBZ, der Pavillon und der Folientunnel – sind geschlossene Räume und entsprechend wetterfest. Die anderen Orte sind in der Natur. Besucher sollten also unbedingt dem Wetter entsprechende Kleidung mitbringen und auch Regenkleidung dabeihaben.

www.iga-berlin-2017.de/iga-campus

Wichtige Daten

Eröffnung: 13. April
Erster Veranstaltungstag IGA-Klassenzimmer: 19. April

Erste Aktionstage im IGA-Campus mit Angeboten für die ganze Familie:
- zur Eröffnung am 13. April
- an den Ostertagen vom 14.-17. April
- Schulgartentag am 23. Mai

Rezepte und Tipps für Groß und Klein

Paprika in vielen Variationen

Auf dieser Seite möchten wir Sie einladen, sich die Kochschürze umzubinden und fröhlich drauflos zu kochen. Mit ein paar Rezepten, für Vegetarier und Veganer geeignet, aber für alle gedacht, wollen wir hier Ihre Inspiration sein und den Wunsch wecken, ganz verschiedene Rezepte einfach auszuprobieren.

Dieses Mal dreht sich alles ums Gemüse. Reich an Nährstoffen und Vitaminen, bietet Gemüse eine tolle Grundlage für viele Gerichte. Zum Beispiel für die vegetarische Gemüsepfanne oder den veganen Gemüse-Cocktail mit Paprika und Tomate, der bestimmt nicht nur Veganern schmeckt. Beide Gerichte lassen sich übrigens mit „Leckerli" der persönlichen Wahl aufpeppen.

In jeder Ausgabe finden Sie außerdem neue Tipps, die das Kochleben erleichtern können, oder einfach nur Wissenswertes über Rezepte und Zutaten.

Leckere Gemüsepfanne in 35 Minuten

Zutaten für 2 Portionen:

1 rote Paprika
1 gelbe Paprika
150 g Kräuterseitlinge
150 g Zucchini
8 Stiele Zitronenthymian
Petersilie
2 El Olivenöl
Salz, Pfeffer
Paprikapulver
10 g Grana Padano, fein gerieben
Zitronenöl

1. Das Gemüse putzen. Die Paprikaschoten halbieren, entkernen und zu Stückchen verarbeiten. Die Pilze in Streifen, die Zucchini längs aufschneiden und dann in kleine Scheiben schneiden. Je nach Belieben Stückchengröße variieren.

2. Zitronenthymianblätter von den Stielen streifen.

3. Das Olivenöl in einer beschichteten Pfanne erhitzen. Paprika bei starker Hitze 3-4 Minuten braten. Zucchini und Pilze anschließend dazu gegeben und weitere 4-5 Minuten braten.

4. Mit Salz, Pfeffer und Paprika abschmecken und Zitronenthymian unterrühren. Mit etwas Zitronenöl beträufeln und mit Käse und Petersilie bestreuen. Schon ist die Gemüsepfanne fertig.

Lecker: Gemüsepfanne

Foto: Kai Stachowiak, pixabay.com/--731802

Gesund: Paprika

Foto: Unsplash, pixabay.com/--863135

Wer möchte, kann das Ganze auch gern mit 40 g Schinken, in Würfel geschnitten, und 2 Eiern verfeinern. Dabei ist zu beachten, dass der Schinken dann als erstes in der Pfanne angebraten werden muss, bevor das Gemüse dazukommt. Die Eier nicht verrühren, sondern als „Spiegeleier" in der Pfanne mit dem Gemüse stocken lassen und sofort servieren, damit das Ei auf den anderen Zutaten zerfließt.
Guten Appetit!

Leichter Cocktail für Veganer

Zutaten für 2 Portionen (in einem Zeitraum von 10 Minuten):

2 rote Paprikaschoten
4 reife Tomaten
2 kleine Bio-Limetten
½ Bund glatte Petersilie
Eiswürfel
evtl. Tabasco

1. Gemüse waschen und kleinschneiden. Die Paprika in kleine Stückchen und die Tomaten in Achtel schneiden.

2. Die Limetten heiß abspülen, trockenreiben und halbieren. Jeweils eine Hälfte filetieren oder in Stücke schneiden und beiseite legen, die anderen Hälften auspressen.

3. Petersilie waschen und grob hacken.

4. Alles gemeinsam pürieren und mit Limettenstückchen und Petersilie garnieren.

Wer möchte, kann mit Tabasco (nach Belieben) abschmecken. Eiswürfel rein und guten Appetit!

Tipps und Wissenswertes aus der Küche

Heute: Paprika

Die Paprika ist ein Nachtschattengewächs mit vielen Facetten. Die gemeine Gemüsepaprika findet man meist in der üblichen Ampelkonstellation grün, gelb, rot. Dabei zeigt die Farbe traditionell an, wie reif oder unreif die jeweilige Frucht ist. Grün bedeutet unreif, gelb oder rot sind ausgereift.

Durch verschiedenste Züchtungen gibt es mittlerweile aber auch schon ausgereifte grüne Paprika, orangefarbene oder sogar schwarze Paprika. Allerdings sollte man letztere nur roh genießen, da sie durch Erhitzen ihre Farbe verlieren. Geschmacklich unterscheidet sich die Farbzüchtungen nicht groß von der herkömmlichen roten Paprika.

Beim Kauf einer Paprika kann man sehr schnell erkennen, ob sie frisch ist: Wenn die Haut der Paprika glatt und fest ist, ist sie frisch. Ist sie aber runzelig oder hat bereits dunklere Flecken, wurde sie falsch gelagert oder ist einfach zu alt.

Nichtsdestotrotz lässt sich alte Paprika noch gut verarbeiten – wenn man sie beispielsweise an die Gemüsepfanne gibt. Vor jedem Genuss natürlich gründlich waschen. Zumindest die konventionelle Paprika wurde oftmals mit Pestiziden behandelt.

Frische Paprika enthält Provitamin A, Folsäure, Eisen und Kalium – und jede Menge Vitamin C. Besonders die roten, süßen Sorten enthalten davon bis zu 140 mg pro 100 g, mehr als fast alle anderen Gemüsesorten.

Cyra Mehrer

Anzeigen

shop.wasserkontor.de
feiern Sie mit uns den
Tag des Wassers
am 01.April 2017
mit vielen Sonderangeboten & Rabatt-Würfeln
Jeder Wurf gewinnt!
Bötzowstr.29 ☎44737670
Mo-Fr 10-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

Mit echtem Ökostrom aus Deutschland die Energiewelt verändern.
Das machen LichtBlicker. Machen Sie mit.
Uli, LichtBlicker seit 2002
Besuchen Sie unseren Stand und wechseln Sie vor Ort!
www.lichtblick.de
LichtBlick Generation reine Energie

Unseren Wechselservice finden Sie auf diesen Öko-/Wochenmärkten:

MITTE	Mauerpark	Sonntag	09:00 - 16:00 Uhr
TIERGARTEN	Thusneldaallee	Sonntag	10:00 - 16:00 Uhr
PRENZLAUER BERG	Kollwitzplatz	Donnerstag	12:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	09:00 - 16:00 Uhr
KREUZBERG	Lausitzer Platz	Freitag	12:00 - 18:00 Uhr
NEUKÖLLN	Maybachufer	Dienstag	11:00 - 18:00 Uhr
		Freitag	11:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	11:00 - 17:00 Uhr
	Schillermarkt	Samstag	10:00 - 16:00 Uhr
LICHTENBERG	Tucholaplatz	Freitag	12:00 - 19:00 Uhr
SCHÖNEBERG	Winterfeldplatz	Samstag	08:00 - 16:00 Uhr

Weitere LichtBlick-Standorte unter 030 - 32 59 83 95.

Garten ohne Chemie

Druckfrische Gartenbox an grüne Daumen abzugeben

Während der Garten noch im Dornröschenschlaf liegt, fangen die ersten Gärtner_innen an Setzlinge zu ziehen. Mit ihnen beginnt auch die Vorfreude auf das kommende Gartenjahr zu wachsen. Genau die richtige Zeit, um sich auf die neue Saison vorzubereiten. Wie gut, dass die GRÜNE LIGA Berlin genau jetzt die Gartenbox „Gewusst wie“ fertiggestellt hat.

Die Gartenbox zeigt: Es geht auch ohne chemische Pflanzenschutzmittel und synthetische Dünger. Auf rund 80 Karteikarten bekommen Sie in vier Kategorien – Schädlinge, Nützlinge, Gartenelemente und Wissenswertes – praktische Infos zum giftfreien und naturnahen Gärtnern. Jede Karte kann aus der Box heraus- und mit in den Garten genommen werden, um Schäden an Gartenpflanzen zu diagnostizieren oder ökologische Abwehrmaßnahmen zu ergreifen.

Neben der schnellen Hilfe liefern die Karten Tipps zur Vorsorge. Das fängt bei der richtigen Wasserversorgung an und geht über den Anbau in Mischkulturen und die Förderung von Nützlingen bis zum Einsatz von natürlichen Pflanzenstärkungsmitteln.

„Gewusst wie“ steht für das Verständnis von ökologischen Zusammenhängen und natürlichen Kreisläufen im Garten. Welches Krabbeltier ein Schädling ist, liegt schließlich im Auge des Betrachters. Naturnahe Gärten nehmen sich die Vielfalt natürlicher Ökosysteme zum Vorbild und haben dadurch weniger Probleme mit der unkontrollierten Vermehrung unerwünschter Arten. Und ganz nebenbei entstehen wertvolle Lebensräume mit heimischen Pflanzen und für Wildtiere wie Igel, Meise und Co.

Verlosung und Wettbewerb

Die Gartenboxen gibt es nicht zu kaufen. Sie werden an Botschafter_innen des ökologischen Gärtnerns verlost und gegen eine Versandpauschale verschickt. Bewerben Sie sich jetzt:

Wer? Kleingartenanlagen, Gemeinschaftsgärten, Umweltbibliotheken, Initiativen oder Vereine, bei denen eine Gruppe von mindestens 10 Menschen Zugang zu der Gartenbox haben wird.

Wie? Über die Internetseite auf www.giftfreiesgaertnern.de >> Gartenbox >> Bewerbung. Oder telefonisch unter 030/443391-0.

Wann? Bewerbungsschluss ist der 30. April.

Wenn Sie bereits giftfrei und naturnah gärtnern oder Ihren Garten gerade umstellen, sind Sie herzlich eingeladen zur Teilnahme am bundesweiten Wettbewerb „Ein Blick über den Gartenzaun – gesunde Oasen gesucht“. Egal ob Haus-, Klein- oder Gemeinschaftsgarten, Stadt oder Gemeinde – wenn Sie auf Pestizide, synthetische Dünger und Torf verzichten, können Sie sich von März bis August online bewerben. Ausgezeichnet werden besonders umweltfreundliche grüne Paradiese und engagierte Neulinge auf dem Feld des ökologischen Gärtnerns. Wir belohnen Ihr Engagement mit attraktiven Preisen!

Noch mehr Anregungen zum giftfreien Gärtnern und Hinweise zum Wettbewerb gibt es auf der Wissensplattform www.giftfreiesgaertnern.de.

Sarah Buron, Claudia Kapfer
GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Der NABU-Naturgarten in der Kleingartenanlage „Am Anger“ in Pankow.

Foto: GRÜNE LIGA Berlin

Lieblingsfarbe bunt

Integrative Gärten gesucht: Wettbewerb der GRÜNEN LIGA Berlin startet im März

Gemeinschaftsgärten können das Stadtklima im doppelten Sinne verbessern: Neben der Stadtbegrünung bringt das gemeinsame Gärtnern Menschen mit verschiedenen Hintergründen zusammen und baut Barrieren und Berührungsängste ab. Solche Projekte verschönern nicht nur das Wohnumfeld, hier werden Integration und Inklusion ganz praktisch gelebt und grüne Begegnungsorte geschaffen – ob im begrünten Hinterhof, in Flüchtlingsunterkünften, Behinderteneinrichtungen, in Schulen, auf Dachterrassen oder im öffentlichen Raum.

Neben den positiven Effekten für das Stadtklima baut gemeinsames Gärtnern Brücken zwischen den Menschen. Es ermöglicht Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen eine aktive Mitgestaltung ihres Umfeldes und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Und fast nebenbei fördert es die Artenvielfalt in der Stadt und sorgt für Nahrung und Lebensräume für zahlreiche Tiere.

Mit dem Projekt „Zusammen wachsen – Gärtnern als Beitrag zur Integration“ unterstützt die GRÜNE LIGA Berlin bereits bestehendes Engagement. Nun will sie auch dazu motivieren, eigene Gartenprojekte zu starten.

Im Rahmen des Wettbewerbes „Lieblingsfarbe Bunt – integrative Gärten gesucht!“ werden Projekte gesucht, bei denen beim gemeinschaftlichen Begrünen die Integration und Inklusion im Mittelpunkt stehen. Egal ob Kita, Schule, Verein, Genossenschaft, Unternehmen oder Nachbarschaft – alle dürfen mitmachen. Einzige Voraussetzung ist, dass die Gärten gemeinschaftlich gepflegt und nicht kommerziell genutzt werden. Der Wettbewerb würdigt das Engagement der Teilnehmer und macht die Vielfalt der Gärten sichtbar, damit die Stadt dauerhaft grüner wird.

Zu gewinnen gibt es tolle Preise – vom praktischen Gartenbuch über Einkaufsgutscheine für Pflanzen und Gartengeräte bis zu Geldpreisen. Alle Preisträger werden außerdem in einer Broschüre und auf der Internetseite der Grünen Liga vorgestellt.

Marina Körner
GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Workshops und Seminare

Im März starten außerdem die Garten-Workshops und Seminare der GRÜNEN LIGA Berlin zu vielen praktischen Themen – vom Gehölzschnitt über Baumscheibenbepflanzung bis zum Gärtnern als Beitrag zur Inklusion.
Anmeldung unter counter@grueneliga-berlin.de oder Tel. 030 / 44 33 91-0

Mach mit beim Wettbewerb und zeig uns dein Projekt!

Der Wettbewerb „Lieblingsfarbe bunt – integrative Gärten gesucht!“ startet am 21. März, Einsendeschluss ist der 29. September.

Bewerbungsformular, Informationen und Teilnahmebedingungen stehen unter *www.grueneliga-berlin.de*

Veranstalter:
GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Stichwort: Wettbewerb „Lieblingsfarbe bunt“, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin.

Für Fragen zum Wettbewerb steht Ihnen Ines Fischer zur Verfügung: *lieblingsfarbebunt@grueneliga.de Tel. 030 / 44 33 91-0.*
Im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt.

FAIRreisen

Frank Herrmanns Handbuch für alle, die wirklich umweltbewusst unterwegs sein wollen

Gleich zu Anfang ist zu sagen, dass „FAIRreisen“ von Frank Herrmann ein ganz wunderbares Buch ist und allen Verreisenden nur wärmstens empfohlen werden kann. Zumindest allen, die schon mal daran gedacht haben, dass neben dem eigentlichen Vergnügen – der dringend notwendigen Erholung und der Möglichkeit die Welt kennenzulernen – auch Probleme und negative Folgen mit dem Unterwegssein einhergehen.

Seit Jahrzehnten boomt der Tourismus – mit den bekannten Auswirkungen für Mensch, Umwelt und Klima. Alle, die sich mit Nachhaltigkeit und nachhaltigem Konsum auseinandersetzen, sind irgendwie in der Zwickmühle. Denn nicht jedes Traumziel ist mit dem Fahrrad erreichbar und nicht überall kann abfallfrei auf einem eco-zertifizierten Zeltplatz übernachtet werdet. Kompromisse sind zu bedenken.

In seinem Buch stellt Frank Herrmann die richtigen Fragen, gibt aber auch Antworten oder macht zumindest Vorschläge. Äußerst beeindruckend ist dabei das breite Spektrum. Nicht nur Umweltthemen (Klima, Tiere, Müll, Wasser), sondern auch kulturelle Konfliktpotenziale, beispielsweise mit der indigenen Bevölkerung, sowie Menschenrechte und Sextourismus werden aufgegriffen.

Deutlich wird: Neben den Auswirkungen auf der eigenen Seite – Stichwort ökologischer Fußabdruck – und den Auswirkungen im Urlaubsland zum Beispiel durch Umweltverschmutzung ist auch immer zu bedenken, wer die wirklichen Profiteure des Tourismus sind. Wir haben es immerhin mit einem global bedeutenden Wirtschaftszweig zu tun, der zehn Prozent des weltweiten Bruttoinlandsprodukts ausmacht, und die Frage muss erlaubt sein, wer dabei eigentlich verdient – die multinationale Hotelkette oder der Ureinwohner, der sein Wissen als Nationalpark-Guide weitergibt.

Der Autor weist auch auf die weltweite Bedeutung des boomenden Städtetourismus hin, der in Deutschland immerhin einen Zuwachs von zuletzt fast 50 Prozent in zehn Jahren verzeichnete. Beliebtestes Städtereiseziel hierzulande ist Berlin, gefolgt von München und Hamburg. 2010 zählte Berlin 20 Millionen Übernachtungen, 2015 waren es schon 30 Millionen. Sieben Prozent des Berliner Bruttoinlandsprodukts werden damit erwirtschaftet. Die „Touristifizierung“ der Städte bringt aber nicht nur Vorteile. Nächtliche Ruhestörungen und Vermüllung, zweckentfremdeter Wohnraum und steigende Mieten sind in Berlin wie auch anderswo ein Problem.

Die einzelnen Kapitel des Buches sind sehr schön gestaltet und bieten echtes Lesevergnügen – mit Abbildungen, Tabellen, weiterführenden Informationen zu speziellen Themen, Interviews mit Expertinnen und Checklisten für die gelungene Reise. In einem ausführlichen Serviceteil stehen Hinweise, Adressen und Tipps für alle, die sich weiter informieren wollen.

Es wäre großartig, wenn das Buch (sehr) viele Leser und Leserinnen findet und alle mit einem neuen Blick und geschärftem Bewusstsein die nächste Reise planen – oder vielleicht auch auf eine Reise verzichten und zu Fuß oder per Rad die eigene Umgebung erkunden! *Ulrich Nowikow*

Frank Herrmann:
FAIRreisen
Das Handbuch für alle, die umweltbewusst unterwegs sein wollen
Oekom Verlag, München 2016
328 Seiten, 19,95 Euro
ISBN: 978-3865818089

Ohne Auto leben

So geht’s: ...

Bernhard Knierim, enddreißiger promovierter Biophysiker und Politikwissenschaftler, hat sein drittes Buch geschrieben. Kein wirklicher Selbstversuch zwar, denn er hat nie ein eigenes Auto besessen, aber für Menschen, die den Verzicht auf den fahrbaren Untersatz in Erwägung ziehen, durchaus ein nützlicher Handlungsleitfaden. Vielleicht sollte man auch wissen, dass Knierim passionierter (Bahnverkehrs-)Netzwerker ist. Das erklärt seine Affinität zum Bahnfahren – und begründet seine berechtigte Kritik an der Deutschen Bahn AG, der er Gestaltungsunwillen vorwirft.

Das Auto ist überall. Es wurde zum Symbol für moderne Mobilität und erscheint unverzichtbar. Dabei bringt es unübersehbar eine ganze Reihe von Problemen mit sich: Unfälle mit Toten und Verletzten, Lärm, Staus, Stress, Klimawandel, Umweltverschmutzung, enormen Flächenverbrauch für die benötigte Infrastruktur und immense Kosten, die der Allgemeinheit entstehen. Viele Menschen wünschen sich daher weniger Autoverkehr, nur mit dem eigenen Verzicht will es nicht so recht klappen.

Knierim selbst „möchte Möglichkeiten präsentieren, wie man von der Auto-Abhängigkeit wegkommen kann und dennoch ein ziemlich bequemes – und in mancher Hinsicht vielleicht komfortableres – Leben führen kann.“

Das Buch ist übersichtlich in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil skizziert der Autor die Problemlage und begründet, warum die Menschheit mit dieser Art der Mobilität nicht einfach so weitermachen kann. Das Auto als „unverzichtbares Verkehrsmittel“ wird vor dem Hintergrund seiner wahren Kosten zur Disposition gestellt. Ganz abgesehen davon, dass es die meiste Zeit nutzlos herumsteht.

Der Leser erfährt, dass es über 50 Millionen Kfz auf Deutschlands Straßen gibt, die wiederum etwa 80 Prozent des Personen- und 70 Prozent des Güterverkehrs bestreiten. Damit steht der Straßenverkehr vom Ausmaß her an dritter Stelle der Klimaschädiger (nach Kraftwerken und der Industrie) und fordert immerhin noch rund 4.000 Straßenverkehrstote pro Jahr. Und auch die Verletzten kosten die Krankenkassen jährlich 42 Milliarden Euro.

Im zweiten Teil des Buches geht es um die vielen, ganz konkreten Tipps für die „Entziehungskur“ vom Auto. Wie organisiert man den Alltag ohne Auto, wie den Einkauf, wie kann man Ausflüge oder den Urlaub komfortabel autofrei gestalten? Wie kommt man an ein Auto, wenn man doch einmal eines braucht, welche anderen Verkehrsmittel bieten sich für welchen Zweck an? Bahn-Netzwerker, ick hör‘ dir trapsen – keine Angst, das Fahrrad kommt auch nicht zu kurz. Der Autor fasst zusammen: „Ohne Auto zu leben, spart Zeit und Geld, die für anderes genutzt werden können. Und in vielen Fällen ist man ohne Auto letztlich mobiler als mit, wenn man es richtig anstellt.“

Einziger Kritikpunkt an dieser Stelle ist die relativ häufige Empfehlung von Liefer- oder gar Taxidiensten für betroffene „Aussteiger“, zum Beispiel zur Bewältigung größerer Einkäufe. Für einige Betroffene könnte diese Praxis – häufiger angewendet – den finanziellen Rahmen sprengen.

Die politische Dimension des autofreien Lebens kommt – im dritten Teil des Buches – ebenso zur Sprache. Hier geht es Knierim um Forderungen, die ein Leben ohne Auto einfacher und attraktiver machen: Umverteilung von Subventionen zugunsten nachhaltiger und sauberer Mobilitätsarten, Förderung von Umweltverbünden „als Kombination aus öffentlichem Nahverkehr (ÖPNV) und Fuß- und Fahrradverkehr“ und generell mehr Nachhaltigkeit als Verschwendung bei allen verkehrspolitischen Entscheidungen.

Das Buch liest sich flüssig und dürfte vor allem die Leser interessieren, die ihren vierrädrigen Untersatz aufgeben wollen. *Jörg Parsiegla*

Bernhard Knierim:
Ohne Auto leben
Handbuch für den Verkehrsalltag
Promedia Verlag, Wien 2016
176 Seiten, 14,90 Euro
ISBN: 978-3-85371-413-3

Eigentum als Auslaufmodell

Die kommende Ökonomie beruht auf Verbundenheit, Kooperation und Teilen

Eine neue Logik des Wirtschaftens ist notwendig – und machbar. Sie durchzusetzen ist zwar keineswegs einfach. Doch sowohl auf theoretischer Ebene als auch in vielfältigen gelebten Beispielen zeichnet sich immer klarer ab, wie eine sozial wünschenswerte und ökologisch tragfähige Ökonomie aussehen könnte.

Die neue Ökonomie überwindet die Vorstellungen von der Trennung in produktive Arbeit und Sorge-Tätigkeiten, von Markt und Staat, von Individualismus und Gesellschaft, von Natur und Kultur und beruht stattdessen auf vielfältiger Verbundenheit, Kooperation und Teilen. Darin steckt die Chance eines guten Lebens für alle.

Das ist die zentrale Botschaft des Buches „Ecommony – UmCare zum Miteinander" von Friederike Habermann, das sowohl theoretisch fundiert als auch lebendig geschrieben ist. Sperrig ist nur der Titel: „Ecommony" ist ein Mischwort aus *economy* (Wirtschaft) und *commons* (Gemeingüter). In „UmCare" steckt die Umkehr zu den Tätigkeiten des Sorgens und Sichkümmerns (*care*), von der Kinderbetreuung bis zur Altenpflege.

Geld bestimmt das Leben

Gegenwärtig richtet sich die Gesellschaft in fast allen Bereichen auf eine wirtschaftliche Perspektive aus, die auf Knappheit und Eigentumslogik beruht: Nur der, dem etwas gehört, darf es auch nutzen. Wer kein Geld hat, ist im Grunde unfrei. „Zwar wird Hungernden nicht die Gleichberechtigung abgesprochen – doch was nützt ihnen dies, wenn sie sterben?", fragt die Autorin und bringt damit den Zynismus einer Ideologie auf den Punkt, die trotz einer immer stärkeren Spaltung in Arm und Reich für sich in Anspruch nimmt, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit weltweit durchzusetzen.

Sorgearbeit gilt im Kapitalismus entweder als für den Wohlstand bedeutungslos – weil unbezahlt – oder sie wird ausgelagert an unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen, um eine besser entlohnte Erwerbsarbeit vor allem von gut gestellten Frauen zu ermöglichen. In solch einer rein geldfixierten Perspektive kommt die Vielfalt des Lebens und der Bedürfnisse nicht vor: Ein Baby zu stillen ist weder Privatvergnügen noch Arbeit, sondern einfach notwendig. Und warum soll es unproduktiv sein, ein Kind ins Bett zu bringen, während der Bau und die Anlieferung des Kinderbetts als produktiv und somit wohlstandssteigernd angesehen werden?

Abschied vom Eigentum, aber nicht vom Besitz

Die Existenz von Eigentum erscheint heute als völlig selbstverständlich, ist in der Menschheitsgeschichte aber eine Ausnahmeerscheinung. Die Zeiten für einen Abschied sind günstig, meint Habermann und bezieht sich dabei etwas unkritisch immer wieder auf den US-Ökonomen Jeremy Rifkin: Die Kosten für die Herstellung von Massenprodukten fallen immer weiter, die für den Profit notwendige Knappheit herzustellen erweist sich als immer schwieriger, während zugleich neue Techniken dafür sorgen, dass Kooperation einfacher wird. Softwareprogramme lassen sich genau wie Bildung oder Informationen teilen, ohne dass dem Ursprungsbesitzer dabei ein Verlust entsteht; im Gegenteil erhöht die Partizipation anderer häufig sogar den Nutzen. Inzwischen werden weltweit auch Gegenstände gemeinsam entwickelt und die Baupläne allen zur freien Verfügung gestellt; selbst für Autos gibt es inzwischen solche „Open Source"-Baupläne.

Kooperation ist die optimale Strategie, „solange sie mit der Fähigkeit und Bereitschaft verbunden ist, im Falle einer Nichtkooperation des Partners unangenehm zu reagieren", schreibt Habermann. Das war auch eine der zentralen Erkenntnisse von Elinor Ostrom, die 2009 als erste Frau den Wirtschaftsnobelpreis erhalten hat. Habermann aber zählt zu den radikaleren Vertreterinnen dieser Richtung: Sie sucht nicht wie Ostrom nach einer sinnvollen Ergänzung der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsweise, sondern will diese überwinden.

Dabei bedeutet ihr Konzept von Solidarität keineswegs den Verzicht auf Besitz: Wer in einer Wohnung wohnt, soll dauerhaft das Recht dazu haben, und wer ein Stück Land beackert, kann sich darauf verlassen, das auch langfristig tun zu können. Doch verkaufen oder vererben kann man solche Güter nicht – sie werden nacheinander von denen genutzt, die sie gerade im Besitz haben.

Mit Gruppenzwang und Verleugnen der eigenen Individualität hat das laut Habermann nichts zu tun, im Gegenteil. Auch beschränkt sich ihr Konzept nicht auf kleine, kuschelige Kreise. Dezentralität und Globalität gehören zusammen.

Einfach anfangen!

Ein Spaziergang in eine schöne Zukunft wird das alles freilich nicht, so die Autorin. Schließlich gehen von den neuen Techniken auch große Gefahren aus. Seit eh und je arbeiten Diktaturen an der „Abschaffung des Verborgenen" – und heute kontrollieren Internetkraken wie Google nicht nur unser Privatleben,

sondern stellen Normen für künftige Strukturen auf und häufen damit ungeheure Macht an.

Aber: Nicht fordern, nicht warten, sondern sich selbst für zuständig erklären und einfach anfangen, das ist Habermanns Motto. Wenn die nächste Krise kommt und sich viele nach Alternativen umschauen werden, überzeugt nichts mehr als die gelebte Praxis.

Annette Jensen

Friederike Habermann:
Ecommony
UmCare zum Miteinander
Ulrike Helmer Verlag
Sulzbach im Taunus 2016
197 Seiten, 19,95 Euro
ISBN 978-3897413863

Das Buch gibt es auch als kostenlose PDF-Datei im Internet: www.keimform.de/2016/ecommony

Besser anders, anders besser

Mit Agrarökologie die Ernährungswende gestalten

Dass Landwirtschaft auch ganz anders und viel besser betrieben werden kann, ohne auf die Segnungen der Agrarkonzerne angewiesen zu sein, zeigt eine neue Broschüre von acht entwicklungspolitischen Organisationen und Stiftungen. Deren Agrarexpertinnen und -experten haben sich für das 30-seitige Heft zusammengetan und beschreiben praxiserprobte Alternativen in aller Welt, in denen nach ihren Erfahrungen ein großes Veränderungspotenzial steckt. Auch prominente Ernährungsexperten haben Texte beigesteuert.

Die Texte zeigen Beispiele für agrarökologische Anbauverfahren, mit denen Bauern und Bäuerinnen die Bodenfruchtbarkeit und die Naturressourcen bewahren und die Vielfalt auf den Äckern und Tellern fördern.

Weitere Beiträge beschreiben, wie durch innovative Vermarktungswege mehr Menschen mit frischen und gesunden Lebensmitteln versorgt werden und wie zivilgesellschaftliche Initiativen sich Mitspracherechte bei der Gestaltung lokaler Ernährungssysteme erkämpfen und Ernährungspolitik mitentwickeln.

Deutlich wird: Agrarökologie ist kein „Bio für Arme", sondern eine funktionierende Alternative zur ressourcen- und kapitalintensiven industriellen Landwirtschaft mit ihrer Exportorientierung. Bauern und Bäuerinnen finden Anerkennung als Hauptakteure im Ernährungssystem. Lokale Märkte werden gestärkt. Statt mit Erdöl, Chemie und Gentechnik gegen die Natur zu arbeiten, wird mit der Natur gearbeitet.

Die Broschüre arbeitet auch heraus, welche politischen Hebel nötig sind, um Agrarökologie zu unterstützen und zu verbreiten. Sie fordert dazu auf, sich für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Neuorientierung in der Landwirtschaft einzusetzen. Wäre das Heft schöner gestaltet und lesbarer in Schreibstil und Schrift, würde es sicher noch mehr Leserinnen und Leser finden. Hat man sich aber erst einmal festgelesen, erweist es sich als Fundgrube.

mb

Alessa Heuser u.a.:
Besser anders, anders besser
Mit Agrarökologie die Ernährungswende gestalten
30 Seiten, Aachen/Berlin 2016

Kostenlose Bestellung und Download: www.inkota.de/besseranders oder Tel. (030) 42 08 20 20

Di 14.2.

Sozial-ökologische Transformation – aber wie dorthin? (Podiumsdiskussion)
18-20 Uhr
Warum bleibt trotz weit verbreitetem Krisenbewusstsein ein sozial und ökologisch gerechter Umbau der Gesellschaft aus? Wie lässt sich ein „Gutes Leben für alle“ mit den begrenzten Ressourcen und in den gegebenen ökologischen Grenzen ermöglichen? Eine Diskussion unterschiedlicher Ansätze mit Ulrich Brand, Achim Brunnengräber und Barbara Unmüßig
Ort: FU Berlin, Hörsaal 22/G,Ihnestr. 22, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: U3 Freie Universität (Thielplatz)
www.fu-berlin.de/sustain-it

TiSA – alles soll unter den Hammer (Vortrag + Diskussion)
19-21:30 Uhr
Was steckt hinter dem geheimen Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen? Jürgen Maier gibt einen Überblick: Im Schatten von TTIP und CETA wird seit 2012 TiSA (Trade in Services Agreement) zwischen 22 Staaten und der EU geheim verhandelt. Noch in diesem Jahr könnte das „Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen“ ausverhandelt sein. Unternehmen sollen leichteren Zugang zu den Binnenmärkten der Vertragsstaaten bekommen.
Ort: DGB-Gewerkschaftshaus, Keithstr. 1-3, 10787 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: U-Bhf. Wittenbergplatz
www.umweltkalender-berlin.de

Mi 15.2.

Städtische Dichte – Urbanitätsversprechen oder Stressfaktor? (Diskussion)
17-19 Uhr
Verdichtung im städtischen Raum ist eines der polarisierenden Themen der Gegenwart: Angesichts der Flächenknappheit und des Zuzugsdrucks in den großen Städten stehen derzeit eine Reihe von planerischen Maximen auf dem Prüfstand. Die öffentliche, kostenfreie Veranstaltungsreihe „Difu-Dialoge“ widmet sich aktuellen Themen zur „Zukunft der Städte“.
Ort: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu), Zimmerstr. 13-15, 10969 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U6 Kochstr.
Anmeldung: Tel. 39001258, E-Mail: koenig@difu.de, Ansprechpartner: Sylvia Koenig
www.umweltkalender-berlin.de

So 19.2.

Schlaues Spielzeug für schlaue Köpfe (Mitmachaktion)
12-16 Uhr
Spielen macht schlau, Spielen macht Spaß! Erst recht, wenn das Spielzeug nachhaltig entstanden ist. Darum bauen wir in diesem Workshop unser Spielzeug selbst aus alltäglichem Recycling- oder Naturmaterial. Dabei erwerben wir spielend physikalisches Wissen, schulen unser logisches Denken und schonen nebenbei die Umwelt.
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grunewald
Anfahrt: S7 Grunewald
Kosten: 4/3 Euro + 1 Euro Material
Anmeldung: Tel. 3000050, www.vhs-neukölln.de
www.umweltkalender-berlin.de

“Extinction in Progress” (Film)
15-16 Uhr
Filmemacher Jürgen Hoppe wirft in diesem Dokumentarfilm von 2014 einen schonungslosen Blick auf den Zustand der Natur in Haiti. Mit der Kamera hat er drei Jahre lang in dem von Naturkatastrophen schwer gezeichneten Inselstaat gedreht. Ausgezeichnet auf dem Environmental Film Festival in Washington. In englischer Sprache.
Ort: Blütensaal, Botanisches Museum, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Steglitz
Anfahrt: S1 Botanischer Garten
Kosten: Für Besucher von Garten und Museum frei, normaler Museumseintritt: 2,50/1,50 Euro
www.umweltkalender-berlin.de

Mo 20.2.

Leerstandsmelder für Berlin (Diskussion)
Berlin befindet sich erneut in einer Phase, in der alle „Wir müssen bauen!“ rufen und dabei wie selbstverständlich annehmen, dass für neue Wohnungen nur unbebaute Freiflächen in der Innenstadt in Betracht kommen. Stattdessen könnte eine steuernde Städteplanung mit bereits bebauter oder versiegelter Fläche effizient umgehen. Diese Diskussion möchten wir anstoßen und dabei auf die offene Plattform www.leerstandsmelder.de für Berlin aufmerksam machen.
Ort: Sitzungssaal im 4. OG, Stiftung Naturschutz Berlin, Potsdamer Str. 68, 10785 Berlin Mitte
Anfahrt: U1 Kürfürstenstraße, U2 Mendelssohn-Bartholdy-Park
Anmeldung erbeten: E-Mail: kontakt@gruenzuege-fuer-berlin.de, Tel. 26550864
www.umweltkalender-berlin.de

Di 21.2.

Gesünder Leben – Gesundheitsrisiken im Alltag (Vortrag)
11 Uhr
Umfassende Informationen über Gefahren durch Lärm und Elektrosmog sowie Hinweise für die Auswahl von Produkten, wie Lebensmittel, Textilien, Spielzeuge und Baustoffe.
Ort: Umweltbüro Pankow, Hansastr. 182 A, 13088 Berlin-Weißensee
Anfahrt: Tram M8/M27 Stadion Buschallee/Suermondtstr.
www.umweltbuero-pankow.de

Amphibienschutz in Hellersdorf (Vortrag)
18:30-20:30 Uhr
Vorstellung der Ergebnisse der Fangzaun-Aktion am Krepp- und Schleipfuhl 2015 und Planung der diesjährigen Betreuung der Amphibienschutzzäune.
Ort: Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11A, 12627 Berlin-Hellersdorf
Anfahrt: U5 Hellersdorf + Tram 18/M6 bis Jenaer Str.
www.umweltkalender-berlin.de

Mi 22.2.

Brennstoffe aus Sonnenlicht: Was kann künstliche Fotosynthese? (Vortrag)
18 Uhr
Schon lange versuchen Forscher die Fotosynthese von Pflanzen nachzuahmen, um saubere Brennstoffe unter Nutzung des Sonnenlichts herzustellen. Wolfgang Lubitz vom Max-Planck-Institut für chemische Energiekonversion erörtert seinen Forschungsansatz, die Energieversorgung der Zukunft ökologischer zu gestalten.
Ort: Alte Pumpe, Lützowstr. 42, 10785 Berlin-Tiergarten
Anfahrt: U Nollendorfplatz + 10 Minuten Fußweg

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).
Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 15. des Vormonats.
Die Redaktion

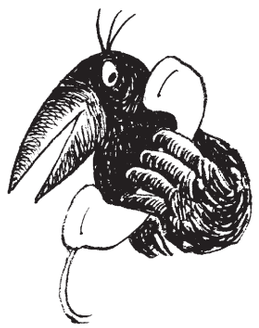
Adressen: Seite 31

Anmeldung:
mpgberlin@gv.mpg.de
www.umweltkalender-berlin.de

„Ökoroutine“ (Buchvorstellung)
19 Uhr
Michael Kopatz, Autor des Buches „Ökoroutine – Damit wir tun, was wir für richtig halten“ legt seine Vorschläge für einen gangbaren Weg zu mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz dar und stellt sie zur Diskussion.
Ort: Alte Pianofabrik, Stratum Lounge, Boxhagener Str. 16, 10245 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: U5 Frankfurter Tor
www.umweltkalender-berlin.de

So 26.2.

Die Natur des Jahres (Vortrag)
14:30-16 Uhr
Ein Vortrag über bedrohte und schützenswerte Arten. Mit Steffen Gierth vom Naturschutz Schleipfuhl und dem NABU.
Ort: Naturschutz Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11 A, 12627 Berlin
Anfahrt: U5 Hellersdorf + Tram 18/M6 bis Jenaer Str.
www.berlin.nabu.de



Der frühe Vogel ... – Nistkastenbau und andere Basteleien (Mitmachaktion)
15-18 Uhr
Wir laden große und kleine Vogelfreunde zum Nistkastenbau und anderen Basteleien ein. Ab 17 Uhr öffnen wir unsere Jurte, um Vogelgeschichten und weitere Tiermärchen am gemütlichen Feuer zu erzählen.
Ort: Waldschule Plänterwald, Dammweg 1b, 12437 Berlin-Treptow
Anfahrt: S-Bhf. Plänterwald
Kosten: Bau der Nistkästen 4 Euro, Sonstiges ab 1,50 Euro
Anmeldung: Tel. 53000970, E-Mail: ws-plaenterwald@web.de
www.umweltkalender-berlin.de

Mi 1.3.

Die transformative Kraft der Maker (Konferenz)
10-18 Uhr
Immer mehr Kreativköpfe, Bastler und Querdenker experimentieren mit dezentralen Produktionstechnologien, vom traditionellen Handwerk bis zu innovativem 3D-Druck. In einer neuen Kultur des gemeinsamen Produzierens zwischen Hobby und kommerzieller Verwertung arbeiten sie in Makerspaces, FabLabs, Hackerspaces oder Repair-Cafés – digital vernetzt und weitgehend ideologiefrei. Revolutioniert die Maker-Bewegung (siehe S. 12) Wissensentwicklung und stoffliche Produktion?
Ort: Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: S/U-Bhf. Friedrichstraße
www.cowerk.org

Erneuerbare Energie für Berlin: Wie gelingt die Wärmewende in der Hauptstadt?
18:30-21 Uhr
Das Bündnis Kohleausstieg lädt ein, gemeinsam über Wege zu einer Wärmeversorgung ohne fossile Energieträger in Berlin zu diskutieren: Welche Rolle spielen Fernwärme- und Nahwärmenetze in einer zu 100 Prozent erneuerbaren Wärmeversorgung in Berlin? Welchen Beitrag können und sollen Technologien wie Solarthermie, Geothermie, Umweltwärme, Biomasse und „Power-to-Heat“ in einer Berliner Wärmeversorgung ohne Kohle, Öl und Gas leisten? Und welche politischen Rahmenbedingungen sind dafür notwendig?
Ort: Robert-Havemann-Saal, Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: Tram M4 Am Friedrichshain
Anmeldung: laura.weis@power-shift.de
www.power-shift.de/termine

Do 2.3.

Der Letzte bringt den Müll raus!
19-20:30 Uhr
Weltweit beobachten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Zunahme von Mikro-Plastikpartikeln an Stränden und auf dem Meeresgrund. Auch für das bloße Auge ist der Plastikmüll im Wasser und an Land nicht mehr zu übersehen. Was können Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und jeder einzelne tun, um die Plastikflut zu stoppen?
Ort: Naturkundemuseum, Invalidenstr. 43, 10115 Berlin-Mitte
Anfahrt: U6 Naturkundemuseum
Anmeldung: Tel. 20938550, E-Mail: besucherservice@mfn-berlin.de
www.umweltkalender-berlin.de

So 5.3.

Vorsicht Falle: Fleischfressende Pflanzen! (Kinderführung)
14-15:30 Uhr
Spannende Führung für Kinder durch die Pflanzenwelt des Botanischen Garten mit der Biologin Beate Senska. Ein besonderer Blick wird auf die Fleischfressenden Pflanzen geworfen.
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Steglitz, Treffpunkt: Eingang Königin-Luise-Platz
Anfahrt: S1 Botanischer Garten
Kosten: 3 Euro + 3 Euro ermäßigter Garteneintritt
Anmeldung: Tel. 34 44 157
www.umweltkalender-berlin.de

Sa 11.3.

Zum Müggelturm, Teufelssee und Müggelsee (Fahrradtour)
9 Uhr
Eine Tour mit dem ADFC durch Marzahn zum Schloss Köpenick, am Langen See zur Kuhlen Wampe, weiter zum Müggelsee, zum Köpenicker Teufelssee und zum Dämeritzsee. Über Schöneiche nach Hirschgarten und entlang der Wuhle nach Marzahn zurück. Eine Tagestour über 75 km.
Ort: S-Bhf. Springpfuhl, Ausgang Helene-Weigel-Platz, 12681 Berlin-Marzahn
Kosten: 6 Euro, ADFC-Mitglieder 3 Euro
www.radundtouren.de

So 12.3.

Ich glaub, es hackt! (Führung)
11-14 Uhr
Noch ist kaum Grün zu sehen, doch wir hören es schon fleißig klopfen und häufiger singen. Den Frühlingsgeräuschen möchten wir folgen, einmal eine Spechthöhle genauer unter die Lupe nehmen und herausfinden, welche Stellen im Wald zum „Wohnungsbau“ am besten geeignet sind und vor allem – warum. Bitte mitbringen: Wetterfeste Kleidung!
Ort: Waldschule Bucher Forst, Hobrechtsfelder Chaussee 110, 13125 Berlin-Buch
Anfahrt: S2 Buch + 15 min Fußweg
Kosten: 5/2,50 Euro, Familie 10 Euro
Anmeldung: Tel. 94 11 47 33, E-Mail: ws-bucherforst@web.de, Katja Becker, Harald Fuchs
www.umweltkalender-berlin.de

Mi 15.3.

Kommunaler Klimaschutz – nur Mehrarbeit und Kosten? (Diskussion)
17-19 Uhr
Kommunaler Klimaschutz ist wichtig und funktioniert besonders gut, wenn er breit in den Kommunen verankert ist. Doch wie gewinnt man auch Zögernde? Die öffentliche, kostenfreie Veranstaltungsreihe „Difu-Dialoge“ widmet sich aktuellen Themen zur „Zukunft der Städte“.
Ort: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu), Zimmerstr. 13-15, 10969 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U6 Kochstraße
Anmeldung: Tel. 39001258
E-Mail: koenig@difu.de
Sylvia Koenig
www.umweltkalender-berlin.de

Sa 1.4.

Wildkräuterspaziergang im Frühling
11-14 Uhr
Bei diesem Spaziergang durch den Botanischen Volkspark Blankenfelde-Pankow lernen wir Wildkräuter des Frühlings kennen. Sie finden auch Verwendung in der Küche, um Speisen und Getränke zu verfeinern, und liefern uns die ersten Vitamine aus der Natur nach einem langen Winter. Bitte wetterfeste Kleidung mitbringen!
Ort: Eingang zum Botanischen Volkspark, Blankenfelder Chaussee 5, 13159 Berlin-Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Haltestelle Nordend-Arena
Anmeldung (mind. 3 Tage vorher): Tel. 9029517-00, Fax -01, E-Mail: post@vhspankow.de, www.vhspankow.de oder persönlich
Kursnummer: Pa1013-F
Kosten: 13,72/8,36 Euro + 1 Euro Parkeintritt
www.vhsit.berlin.de

Sa/So 1./2.4.

Berliner Staudenmarkt
9-18 Uhr

Über 80 Stauden- und Kräutergärtner sowie Baumschulen aus der ganzen Bundesrepublik, Österreich, Belgien und den Niederlanden säumen den fast 1.000 Meter langen Hauptweg quer durch den Botanischen Garten. Wie immer begleitet durch fachkundige und kostenlose Beratung aller Gärtner vor Ort, mehrerer Vereine und Verbände sowie des rbb-Pflanzenexperten. Kräutersuppen und Biogegrilltes aus der Region, fairgehandelter Espresso und Kuchenleckereien machen stark für die weitere Entdeckungstour: kreative Garten- und Spielmöbel, handwerkliche Accessoires oder feine Gartengeräte aus der Manufaktur.
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Steglitz
Anfahrt: S1 Botanischer Garten
Kosten: 3 Euro Parkeintritt
www.umweltkalender-berlin.de

VELOBerlin – Das Fahrradfestival
10-18 Uhr
Die VELOBerlin ist das Fahrradfestival in der Hauptstadt. In sieben Hallen rund um den Funkturm sowie einem großen Open Air Festival Geländeveranstalten die Weltleitmesse EUROBIKE und Velokonzept ein zweitägiges Fahrrad-Event mit internationaler Medienresonanz. Über 300 Marken und Austellerpräsentieren die neuesten Trends rund um Fahrrad, Mobilität von Morgen und Radreisen.
Ort: Eingang Ost, Messedamm 22 14055 Berlin-Charlottenburg
Anfahrt: U2 Theodor-Heus-Platz
Kosten: 9/7 Euro
ab 15 Uhr 6 Euro
www.veloberlin.com

Ausstellungen

1.3.-26.4.

Biodiversität auf Friedhöfen / Der Grünspecht / Der Habicht
Mo-Fr 9-18 Uhr
Drei verbundene Ausstellungen zum Naturschutz: „Biodiversität auf Friedhöfen“ möchte dazu anregen, den Naturschutz stärker bei der Gestaltung und Pflege von Friedhöfen zu berücksichtigen. Zusätzlich werden zwei Vögel des Jahres, der Grünspecht und der Habicht, vorgestellt.
Ort: Berolina-Galerie, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin-Mitte
Eröffnung: Mi 1.3., 14 Uhr
Anfahrt: U5 Schillingstraße
www.umweltkalender-berlin.de

Auswärts

10.-12.3.

BUVKO – 21. Bundesweiter Umwelt- und Verkehrskongress
Unter dem Motto „Lebens(t)raum Straße – ökologisch und sozial“ geht es in diesem Jahr um Innenstädte und Hauptstraßen, wo sich die Probleme der Mobilität konzentrieren. Teilnehmer/innen und Vortragende werden ausloten, wie sich erreichen lässt, dass Behörden (re)agieren. In 20 Arbeitsgruppen sowie Plenarvorträgen, Exkursionen und Podiumsdiskussionen wollen wir diese und weitere Fragen mit Ihnen und fachkundigen Referierenden beantworten.
Ort: Bergische Universität Wuppertal, Campus Haspel, Pauluskirchstr. 7, 42285 Wuppertal
Anfahrt: ICE 858 ab Köln bis Wuppertal Hbf., Bus 611 Haltestelle Am Haspel
www.buvko.de

Regelmäßig

Montags

Montagsgärtnern
16-19 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 20 (Friedhofseingang), Prenzl. Berg.
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 443391-0

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
Ort: Nachbarschaftstreff K19 Kreutzigerstr. 19, info@soned.de Tel. 2945401

Dienstags

Attac Berlin Regiongruppentreffen
3. Di 19 Uhr
Haus d. Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg
Tel. 6946101

Verkehrsrechtsberatung
Di 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28 Mitte; Tel. 4484724
nur Mitglieder

Grüne Radler Versammlung
1. Di 19 Uhr
Crellestr. 43, Baubüro, Schönebg.

Mittwochs

VCD Nordost Aktiventreffen
3. Mi 18.30 Uhr
VCD LV Nordost
www.vcd-nordost.de

BISS-Treffen
2. Mi 19 Uhr
Bürgerinitiative Stadtring Süd (BISS), Plesser Str. 4, Treptow
www.stop-A100.de

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
3. Mi, 18 Uhr
Ort: NABU Berlin, Wollankstr. 4 13187 Berlin
www.pinie-solar.de

Donnerstags

Ökomarkt am Kollwitzplatz
12-19 Uhr
Kollwitz-/Wörther Str.
12-19 Uhr Ernährungsberatung, Pilzberatung, Tel. 443391-48

Samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturerleben, Erlebnis-Spiele, Naturbeobachtung und Möglichkeit zum Picknick mit Gedankenaustausch in der Naturschule Berlin-Brandenburg e.V.
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Sonntags

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke Wedding, Tel. 51067134

Öko-Märkte

Berlin - Kreuzberg (am Hohenstaufenplatz) Schönleinstr. / Ecke Dieffenbachstr.
Di 12-18
Sommer: bis 18.30 Uhr
Sa 9-15 Uhr
U 8 Schönleinstraße
Info-Tel. 0157/ 78937884

Ökomarkt am Nordbahnhof Berlin-Mitte Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S-Nordbahnhof, S1, S2, S25
Tram-Nordbahnhof, M10, M8
Bus-Nordbahnhof, 245, 247
Info-Tel. 0170/ 4832058
oekomarkt-am-nordbahnhof@t-online.de
Facebook:
Ökomarkt am Nordbahnhof

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg Kollwitzstr./ Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr
Jan-März bis 18 Uhr
U 2 Senefelder Platz
Kollwitz-/ Ecke Wörther Str.
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de/?page_id=35

Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten Altonaer Str./ Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U 9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170/ 4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Zickenplatz Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin - Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U 3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de/landgut-museum/hofladenundoekomarkt.html

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin - Kreuzberg
Sa 9 - 15 Uhr
U 6 Platz der Luftbrücke
U 6 & 7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene
Tipps, Termine & Adressen

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltläden oder für jährlich 25 € per Abo ins Haus.
Kostenlose Probenummer:
DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum.

Suche Freund für sinnvolle **Aktivitäten**, bin 66, weiblich, Vegetarierin, lege Wert auf ethisches Handeln, bitte schriftlich über: DER RABE RALF, Chiffre 1111, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

Rentnerin sucht Haus-, Hof- oder Dorfgemeinschaft in Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern. E-Mail: extao@web.de

Müritz ÖkoFeHaus, 4×75 m², je 2 SZi, Sauna, Fahrrä., gro. Garten, ab 55 €/Tag. www.mueritz-haus.de – 05608 4366

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU.
Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org, www.berlin.fau.org/termine

Weiterbildung im Umwelt-, Natur und Klimaschutz für Frauen: Am 1. Februar 2017 startet der Ubb e.V. eine 6-monatige ESF-geförderte Qualifizierung, frei für alle interessierten arbeitslosen Berlinerinnen, die sich eine Arbeit in diesem Bereich wünschen. Infos unter www.ubb.de – Kontakt 030 4213700, winter@ubb.de

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):

Umweltbibliothek: -30
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de

Ökomarkt/Ernährungsberatung: -48,-58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...
Beratung/Hofbegrünung: -49
hofberatung.berlin@...
Artenschutz an Gebäuden: -49
International: -70,
internationales@...

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel.: (030) 44 33 91-47, -57, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegla, Marina Körner, Katja Mußler, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling
Vignetten: Luwie
Karikaturen: Freimut Woessner

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE 38100205000003060502
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. 030/ 443391-0, Fax: -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je 30 Zeichen 0,62 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei, Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Anzeige

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Mit Wasser statt mit Papier

„Wir brauchen eine Papierwende ... auch auf dem Örtchen" von Jörg Parsiegla, DER RABE RALF Dezember 2016/Januar 2017, S. 20

Seit fast 38 Jahren wische ich mir den Hintern nach dem großen Geschäft ganz selbstverständlich mit Toilettenpapier – so lange, bis das Tuch weiß bleibt. Erst dann ist der Job des Wischers erledigt. Wie wir alle wissen, ist dazu manchmal eine Menge 4-Lagiges nötig. Doch weshalb ist dieser Vorgang so selbstverständlich? Gibt es etwa keine Alternativen? Als ich noch ein Kind war, gab es bei meinem besten Freund ein Bidet, doch der nasse Strahl mitten ins Vergnügungszentrum war mir nicht geheuer.

Dann hörte ich von Menschen, die, statt mit Papier zu wischen, mit Wasser spülen. Ein Bekannter erzählte mir, dass er dazu immer eine

kleine Flasche Wasser dabei hat ... In manchen Kulturen ist es tabu, die rechte Hand zu reichen – es ist die Popo-Saubermachhand. Heute frage ich mich, weshalb ich nie ernstlich darüber nachgedacht habe, ob zur Ritzenhygiene nicht andere Verfahren als die Trockenreinigung sinnvoll sein könnten? Andere Völker kriegen ihren Allerwertesten ja auch papierlos sauber, wahrscheinlich sogar sauberer als wir mit unserer (Ver-)Wischtechnik, bei der wir auch noch riskieren, uns die Finger einzusauen.

Der Selbstversuch zeigte jedenfalls, dass der Allerwerteste auch ohne Toilettenpapier „porentief" rein wird, und zwar schon seit mehreren Monaten.

Daniel Hautmann, Hamburg

Nicht an den Leuten vorbeireden

(...) unsere Nation wird täglich gespalten, wozu leider auch der Rabe Ralf seinen Anteil beiträgt, unter anderem, indem die Verfasser der Beiträge zur Kontaktaufnahme keine Telefonnummer, sondern www... verwenden. Es gibt bei ihnen absolut keinen Zweifel, Rabe-Ralf-Leser haben WWW und kennen sich damit aus! Und wenn nicht, dann bleiben sie eben draußen. (...) Wer heute nicht über die finanziellen Mittel und den erforderlichen IQ verfügt oder durch Störungen beim Anbieter nicht online ist, der steht auf der anderen Seite der Gesellschaft.

Nicht selten wimmelt es in den Beiträgen vor Begriffen, die grade so eben von einem klugen Köpfchen kreiert wurden, das nun mit geschwellter Brust im Rampenlicht steht. Leute, ihr redet an vielen Bürgern vorbei. Ihr erreicht sie nicht, sie schalten ab und wenden sich ab. Wollt ihr das erreichen? (...)

Im Raben Ralf werden weltweite Themen angepackt und behandelt. Eine Anregung von mir, umfassend das Thema bewusstseinsverändernde Stoffe (hauptsächlich Alkohol) zu behandeln. Fehlt das Interesse bei den Lesern und Schreibern? Verzweifelte Berichte gibt es genug. Womöglich ist es euch zu heiß und kompakt oder gar zu kompliziert. Es würde in die Zielsetzung des Raben als Familienzeitschrift passen.

Gerade wegen der Beiträge für Kinder, den Kochrezepten und dem Angebot für Veranstaltungen sowie Wanderungen spende ich, so lange ich kann, dem Raben.

Horst Loewendorf, Berlin-Spandau

Ausbildung zur Erd-Charta-BotschafterIn

MultiplikatorInnen-Kurs im Frühjahr

Als zentrale internationale Ethik nachhaltiger Entwicklung bietet die Erd-Charta einen Ansatz, um den dringend notwendigen Wandel hin zu einer enkeltauglichen, friedvollen und gerechten Weltgemeinschaft zu gestalten. Sie schafft einen ganzheitlichen Zugang zu globalen Zusammenhängen zwischen der Gemeinschaft des Lebens, dem achtsamen Umgang mit der Schöpfung, globaler wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit und Frieden. Die Erd-Charta ist das Ergebnis eines weltweiten interkulturellen Dialogprozesses und transportiert zentrale Wertediskussionen und Fragen in die Öffentlichkeit: „Wie wollen wir leben? Was ist uns wichtig? Was inspiriert zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweisen?"

Die deutsche Erd-Charta-Koordination bietet im März und Mai die nächste Erd-Charta-MultiplikatorInnen-Ausbildung an. Sie richtet sich an alle, die Lust auf politische Veränderungen und entsprechende Bildungsarbeit haben und sich gemeinsam mit der Erd-Charta auseinandersetzen wollen. Die beiden Wochenenden sollen dazu befähigen, die Erd-Charta weiterzugeben, in einer Erd-Charta-Gruppe aktiv zu sein, einen Workshop durchzuführen, mit einer Jugendgruppe spielerisch die Erd-Charta zu erschließen, regionale Projekte zu verwirklichen, an der Uni oder auf einem Kongress einen Vortrag zu halten ... – je nach Lust und Interesse der Teilnehmenden!

Die MultiplikatorInnen-Ausbildung findet vom 10. bis 12. März und 19. bis 21. Mai in der Zukunftswerkstatt Ökumene in Warburg-Germete zwischen Paderborn und Kassel statt. Der Eigenbeitrag der Teilnehmenden für beide Wochenenden zusammen beträgt 120 Euro (ermäßigt 80 Euro) inklusive Praxishandbuch, Essen und Übernachtung. Die Teilnahme an beiden Ausbildungs-Wochenenden ist Voraussetzung für das Zertifikat. Anmeldungen und Nachfragen können bis zum 25. Februar an Friederike Gezork von der Erd-Charta-Koordination Deutschland gerichtet werden: friederike.gezork@oeiew.de oder Tel. 05694 / 1417.

Joris Spindler
Ökumenische Initiative Eine Welt
www.oeiew.de

Earth Charter International Affiliate

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow-74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049251 www.igelschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de

BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170/2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer-68, 10785 (Tiergarten) T 26 55 08 64 www.grünzüge-für-berlin.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051 T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de/?Initiativen

BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864 -0865, www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768969-14 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmub.de

Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.gruene-berlin.de *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5

10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64

Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -5 52, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegnerinnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani**,** T 39878204, www.fian-berlin.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 678177593, www.forumue.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Lützowufer 6, 10785 (Tiergarten) T 254820, F -423, www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 131 10115 (Mitte) T 283915-50, F -51 www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044-745 www.grueneliga.de *BKst Wasser***,** Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Arbeitskreis Naturschutzgeschichte*** T -25, F -27 ***ARGUS*** *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35, F -36 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41 ***Naturschutzbund NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75, F -78 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org

IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz-13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Dorf- 36, 13057 (Falkenberg) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de

Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Deutschlands Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 8105602-50, F -80 www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

NaturFreunde Berlin Paretzer- 7, 10713 (Wilmersdorf) T 8332013 info@naturfreunde-berlin.de

Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 986 08 37 18 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

Naturschutzstation Malchow/ Förderverein Dorf- 35, 13051 T 927998-30 F -31 www.naturschutzstation-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutzstation.malchow

NETZ für Selbstverwaltung Crellestraße 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk SPIEL/KULTUR Lychener - 74, 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de

oekogekko Zentrum für Oekologie Gesundheit Kunst und Kommunikation 14552 (Wilhelmshorst) T 033205-309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefin.de

per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de

PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de

Projektlabor BANA Bernd Phillipsenburg, Themse- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudenten.de

Robin Wood Reichenberger - 63a 10999 (Kreuzberg) T 0177638283 www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutsche Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmersdorf) T 90139-3000, *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de

Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T 3418043 www.tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de/v_menue/nachhaltigkeit_umwelt_kubus

Turgut Altug, Leiter des Umweltzentrums, Prinzen- 23, 10969 (Kreuzberg) T 69535293, F 56935889 Träger: Türkisch-Deutsches Zentrum umweltzentrum.tdz-berlin.de

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen www.umsonstladen.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Ebers-walde, T/F 03362/8432, info@umbi.de

Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekbo.de/umwelt

Umweltberatungsstelle Berlin e.V. Billerbecker Weg 123a 13507 (Reinickendorf) T 43566821, F 8621885

Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de

UmweltKontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/interkultureller-gartenlichte.667.0.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltladen

Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 ,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Vebu – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de

Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenb.) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise-- 6-8, 14195 (Zehlend.) T 84107130 F 83229321

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0

Fehler gefunden? Bitte melden! Tel. 44 33 91-47,-0 Fax -33 raberalf@grueneliga.de

Anzeige

GWR Nr. 416, Februar 2017
USA: Millionen gegen Trump
Russland: Neoliberalismus
Griechenland: Syriza baut Rechte ab
Spanien: Bewegung gegen die Krise
Aserbaidschan: 10 Jahre Haft für ein Graffiti
Mexiko: Zapatismus heute
Bestellen: graswurzel.net/service

Rohvolution®
Ein Weg zur gesunden Ernährung
2017
31. Internationale Vitalkostmesse
25. + 26. März
FEZ-Berlin
fez

vegetarisch,
vegan &
rohköstlich
Öffnungszeiten:
Samstag - 10.00 -19.00 Uhr
Sonntag - 10.00 - 18.00 Uhr
FEZ-Berlin
Straße zum FEZ 2
12459 Berlin (Wuhlheide)
Weitere Infos unter:
www.rohvolution.de

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
STADT
LAND
HUNGER
?
Projektunterricht
Kreativwettbewerb
Ausstellung

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
UMWELT
FESTIVAL
BIOLOGISCHER LANDBAU – GUT FÜR UNS UND GUT FÜR`S KLIMA
Mitmachen!
11. JUNI 2017
AM BRANDENBURGER TOR
11 – 19 UHR
www.umweltfestival.de

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Zusammen wachsen
Gärtnern als Beitrag zur Integration
Growing together
Gardening as a contribution to integration
النمو والالتئام
الزراعه كمساهمه في عمليه الاندماج
Berlinweiter Gartenwettbewerb
„Lieblingsfarbe bunt
- integrative Gärten gesucht“
Start: 21. März 2017
www.grueneliga-berlin.de